Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent — Chicago, Mittwoch, den 7. Dezember 1898. — 5 Uhr-Ausgabe. — 10. Jahrgang. — No. 239

Telegraphische Depeschen.

Inland.

Im Kongreß.

Der Senat debattirt die Expansionsfrage.

Washington, D. C., 7. Dez. Die erste Debatte im Senat, seit der Wiedereröffnung des Kongresses, entstand über eine Vorlage betreffs Abänderung der Schiffahrts-Gesetze. Die Vorlage verfügt, daß im Ausland gebaute Schiffe, welche in Amerika scheitern, von Bürgern dieses Landes gekauft und in der Höhe von drei Viertel ihres Werthes ausgebessert werden, der Wegnahme unterworfen sein sollen, wenn sie nachher am Küstenhandel der Ver. Staaten theilnehmen. Vest von Missouri (Mitglied des Handels-Ausschusses) und Caffery von Louisiana sprachen gegen die Vorlage; Ersterer sagte, unser allgemeiner Schiffahrts-Verkehr brauche viel eher Schutz, als unser Küstenhandel: denn ersterer sei von 75 Prozent auf 11 Prozent heruntergegangen, und unser Land zahle unter dem jetzigen System 150 Millionen Dollars pro Jahr an ausländische Schiffseigenthümer für Beförderung, welche von amerikanischen Schiffen besorgt werden sollte. Im Uebrigen erklärte sich Vest gegen die, in der Präsidentenbotschaft vorgeschlagene Zahlung von Subsidien.

Die Vorlage wurde für nächsten Montag auf die Tagesordnung gesetzt.

Der Senat hat heute bereits die Ernennung des Herrn Richard Günther von Milwaukee zum General-Konsul in Frankfurt a. M. bestätigt.

Washington, D. C., 7. Dez. Die Proctor'sche Vorlage zur Neuschaffung der Admirals- und Vizeadmirals-Grade spricht nicht speziell von Admiral Dewey, sondern ist allgemeinen Charakters.

Der Senat nahm eine von Hoar eingebrachte Resolution an betreffs Ernennung eines Ausschusses von Sieben zur Erwägung der Empfehlung in der Präsidenten-Botschaft bezüglich der 100jährigen Gedenkfeier der Gründung der Regierung in der Bundeshauptstadt.

Der Präsident sandte dem Senat wieder eine Reihe neuer Ernennungen.

Auf Antrag von Walker von Massachusetts legte das Abgeordnetenhaus die Internationale Bankvorlage um eine Woche zurück. Hepburn von Iowa berichtete im Namen des zuständigen Ausschusses die „Anti-Scalping Bill“ ein.

Der Abgeordnetenhaus-Ausschuß für Bank- und Kourantwesen konnte Mangels eines Quorums heute keine Sitzung abhalten. Es liegt diesem Ausschuß kein Münzgesetz-Entwurf vor, und es wird auch keiner mehr in der jetzigen Kongreß-Tagung erwartet.

Sherman von New York befürwortete in längerer Rede die Vorlage, deren Annahme von Bahngesellschaften, Handelshäusern, Zeitungen und vielen Einzelpersonen im ganzen Land verlangt werde.

Auch Hepburn sprach für die Vorlage. Mann von Chicago aber bekämpfte sie und sagte, sie liege hauptsächlich im Interesse der Eisenbahn-Korporationen und Eisenbahn-„Pools“. In ähnlichem Sinne, aber noch heftiger, sprachen Brundig von Arkansas, Littler von Arkansas, Bodine von Missouri, Bartlett von Georgia und Gillett von Mississippi.

Washington, D. C., 7. Dez. In seiner heutigen Exekutivsitzung hatte der Senat auch eine Debatte über die Expansionsfrage. Hoar von Massachusetts, welcher der Hauptredner war, bekämpfte die Gebietsmehrung entschieden.

Der Friede noch 3 Tage entfernt?

Paris, 7. Dez. Es wird versichert, daß der endgiltige Abschluß des Friedens zwischen den Ver. Staaten und Spanien nur noch etwa drei Tage entfernt, ja der Friede schon so gut wie abgeschlossene Thatsache sei. Man hat sich über alle Hauptbestimmungen des Friedensvertrages (der übrigens ein sehr langes Dokument sein wird) geeinigt; doch mag der Entwurf noch eine Anzahl unwesentlicher Aenderungen erfahren.

Washington, D. C., 7. Dez. Flottensekretär Long hat dem Kontre-Admiral Dewey den Befehl zugehen lassen, den Kreuzer „Raleigh“ zurück nach den Ver. Staaten zu schicken. Es wird kein Ersatzschiff für dieses Boot abgehen, weil der Flottensekretär der Ansicht ist, daß Dewey's Flotte nach Ankunft der beiden Schlachtschiffe und des Kanonenbootes „Yorktown“ genügend stark sein werde.

Washington, D. C., 7. Dez. Der Gerichtshof, welcher das Aufgeben des ehemaligen spanischen Kriegsschiffes „Maria Teresa“ untersuchte, gelangte zu der Ansicht, daß Niemand dafür zu tadeln sei, und die Sache nicht weiter verfolgt werden solle. (Das Eigenthumsrecht auf das Wrack ist immer noch eine offene Frage, obwohl bereits Eingeborene von Cat Island das meiste Werthvolle aus dem Wrack an sich gebracht haben.)

Madrid, 7. Dez. Das Blatt „Liberal“ zieht über die Jahresbotschaft des Präsidenten McKinley los und nennt sie eine neue Beleidigung des Besiegten durch den rücksichtslosen Sieger. Die öffentliche Meinung — fügt das Blatt hinzu — weist „die Wiederholung der Verleumdung über die Maine-Katastrophe“ als verbrecherisch zurück.

Konvent des Gewerkschaften-Bundes.

Kansas City, Mo., 7. Dez. Am nächsten Montag tritt hier die 17. Jahreskonvention der Amerikanischen Gewerkschaften-Föderation zusammen. Nahezu 300 Delegaten werden die Interessen von über einer Million organisirter Arbeiter vertreten. Diese Konvention wird eine der wichtigsten sein, welche jemals von dieser Föderation abgehalten worden sind. Es dürfte stark für die Verdrängung der jetzigen Beamten der Organisation gearbeitet werden.

Ein Sieg Debs'scher Sozialisten.

Haverhille, Mass., 7. Dez. Unsere Stadt ist die erste im Osten, welche sich für die Debs'sche Sozialdemokratie erklärt hat. Der sozialistische Bürgermeisteramts-Kandidat siegte über den demokratischen und den republikanischen; auch brachten die Debsianer 3 Mitglieder Aldermenraths und 3 des Councilmenraths durch. Ihre Pluralitäten betrugen im Durchschnitt 400 Stimmen. Der Sieg der Sozialisten wird auf die Spaltung unter den hiesigen Republikanern zurückgeführt.

Die Calve kommt gar nicht.

New York, 7. Dez. Maurice Grau hat von der berühmten Prima Donna Emma Calve einen Brief erhalten, worin dieselbe mittheilt, daß sie auf den Rath ihres Arztes in dieser Opern-Saison überhaupt nicht nach Amerika kommen werde.

Eines Kindes schrecklicher Tod.

Duquoin, Jll., 7. Dez. Die fünfjährige Lottie Williams erlitt einen qualvollen Tod, indem ihre Kleider an einem offenen Kaminfeuer in Brand geriethen.

Ausland.

Wird die Weltausstellung verschoben?

Paris, 7. Dez. Gegenwärtig wird ernsthaft die Frage erörtert, ob man nicht die Pariser Weltausstellung, welche auf das Jahr 1900 anberaumt war, auf 1901 verschieben solle, da infolge des kürzlichen Streiks die Arbeit auf den Ausstellungs-Anlagen und an den Gebäuden noch ziemlich weit zurück ist, — und auch, weil gewisse Vorsteher einzelner Ausstellungsdepartements für dieses Amt unbrauchbar sein sollen.

Präsident Faure, welcher neuerdings die Ausstellungs-Anlagen besuchte und die Arbeiter dringend zur Eile aufforderte, wird aber wahrscheinlich darauf bestehen, daß die Ausstellung zur programmgemäßen Zeit eröffnet werde, obwohl dann jedenfalls mehrere Gebäude noch unvollendet sein werden.

Don Karlos hat Kredit.

Paris, 7. Dez. Dem spanischen Kronprätendenten Don Karlos ist es gelungen, hier und in London etwa 150 Millionen Franken (30 Millionen Dollars) zusammenzupumpen! (Der Betrag scheint doch etwas hoch gegriffen.)

Wilhelm und Humbert.

Berlin, 7. Dez. Kaiser Wilhelm soll beabsichtigen, den König Humbert von Italien im nächsten Frühjahr schon wieder einen Besuch abzustatten. In Verbindung mit den Gerüchten, daß der Dreibund angeblich nicht mehr so fest zusammengekittet sein soll wie bisher (Gerüchte, welche durch den, nicht recht motivirten Besuch des Grafen Murajew in Wien entstanden, durch den Umstand, daß Kaiser Wilhelm auf der Rückreise von Pola nach München Wien nicht berührte, neue Nahrung erhielten und durch die jüngste sensationelle Rede des Grafen Thun noch mehr befestigt wurden) ist dieser Besuch gewiß von Interesse.

Bismarcks Memoiren zahlen sich.

Stuttgart, 7. Dez. Die Firma J. G. Cotta, welche die Memoiren des verstorbenen Altkanzlers Bismarck verlegte, hat in der ersten Woche nach dem Erscheinen dieser bereits 385,000 Exemplare abgesetzt. Wie es heißt, zahlten die Verleger nur 100,000 Mark pro Band (das Werk hat zwei Bände) an Fürst Bismarck, während sie bereits aus den bisherigen Verkäufen des Werkes 7 Millionen Mark vereinnahmt haben.

Es wird angekündigt, daß Dr. Schweninger, der langjährige Leibarzt des alten Fürsten, nächstdem einen Kommentar zu den Memoiren erscheinen lassen wird.

Schlimmer Fabrikbrand in Rußland.

St. Petersburg, 7. Dez. In Wilna, der Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements, brach in der Bloch'schen Strumpfwaaren-Fabrik Feuer aus. Die Flammen verbreiteten sich mit solcher Schnelligkeit, daß die meisten der in der Fabrik beschäftigten Frauen und Mädchen, um ihr Leben zu retten, aus den Fenstern sprangen. Dabei wurden 15 von ihnen getödtet und 50 andere mehr oder weniger schwer verletzt. Nur wenigen gelang es, unversehrt davonzukommen.

Falsches Geld auf einem Dampfer.

Bremen, 7. Dez. Alexander Zdzislaw, Verpflegungswart auf dem Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Ems“, wurde zu 10 Monaten Haft verurtheilt, weil er auf dem genannten Dampfer falsche amerikanische Banknoten in Umlauf gebracht hatte.

Vom Reichstag.

Reichs-Finanzen und Armee-Vorlage.

Berlin, 7. Dez. Dem Reichstag wurde das Budget sowie die Voranschläge für das Etats-Jahr 1898—'99 in aller Form vorgelegt. Die Einnahmen für das neue Jahr werden auf 1,554,530,650 Mark veranschlagt; davon kommen 742,260,960 Mark von Zöllen, 489,953,828 von Matrikular-Beiträgen der Bundesstaaten, und das Uebrige von außerordentlichen Quellen. Von den gewöhnlichen Ausgaben werden 79,893,888 auf das Heer entfallen, 30,431,500 auf die Flotte und 8½ Millionen auf Gehälter, Hafenarbeiten und Ausrüstungen in Kiaotschau. Unter den zu bewilligenden außerordentlichen Ausgaben kommen 44,606,889 auf die Armee und 33,879,000 auf die Flotte. Die Gesammt-Ausgabe wird um 112,952,042 Mark höher sein, als für das jetzige Etats-Jahr. Infolge der erhöhten Ausgaben der Armee-Vorlage ist eine Anleihe von 89,921,189 Mark nothwendig.

Auf 6,378,491 Mark wurden die wiederkehrenden Ausgaben veranschlagt, welche durch die Reorganisirung der Armee nothwendig geworden sind; dieselben werden folgendermaßen vertheilt: Preußen 4,730,550, Sachsen 1,408,472, Württemberg 74,181, Baiern 165,283. Die nicht wiederkehrenden Ausgaben für die Reorganisation aber werden auf 43,741,819 Mark veranschlagt.

Die vielfach angekündigte Vorlage betreffs Erhöhung der Friedensstärke der Armee wurde eingereicht. Dieselbe verfügt eine allmälige Erhöhung des Armee-Bestandes in dem Zeitraum vom 1. Oktober 1899 bis zum Jahr 1902, bis zu welcher Zeit die Friedensstärke des Heeres, ohne die Offiziere, 502,508 Mann betragen soll. Der Reorganisations-Plan, welcher am 1. März nächsten Jahres in Kraft treten soll, verfügt, daß die Armee künftig aus 23 Armeekorps bestehe. In jedem Jahresbudget ist die jeweilige Erhöhung der Truppenzahl zu bestimmen.

Wie schon früher erwähnt, wird in den Motiven der Heeresvorlage hervorgehoben, daß Deutschland noch immer infolge seiner geographischen Lage bedroht sei, und auch die Nachbarstaaten ihre planmäßigen kriegerischen Vorbereitungen nicht einstellten, auch das Friedens-Manifest des Zaren keine allgemeine Friedensgewähr bieten könne, und unter den gegenwärtigen Umständen eine eigentliche Abrüstung sich kaum irgendwo erwarten lasse; die Nothwendigkeit stetiger Kriegsvorbereitung wird auch durch Hinweis auf den spanisch-amerikanischen Krieg begründet.

Heute werden wahrscheinlich der Präsident und die übrigen Beamten des Reichstages gewählt. Die Sozialdemokraten verzichteten auf eine Kandidaten-Aufstellung.

Berlin, 7. Dez. Die Organisirung des neuen Reichstages wurde mit der Erwählung von Graf Ballestrem zum Präsidenten vollendet. Seine Erwählung gilt als günstiges Zeichen dafür, daß die Regierung die Heeresvorlage ohne besondere Schwierigkeit durchbringen werde.

Gegen Dr. Delbrück.

Berlin, 7. Dez. Die „Hamburger Nachrichten“ fordern den preußischen Kultusminister Bosse auf, den Herausgeber der „Preußischen Jahrbücher“, den Professor der Geschichte an der Berliner Universität, Dr. Hans Delbrück, zu maßregeln, weil er in der genannten Monatsschrift die, von dem Oberpräsidenten der Provinz Schleswig angeordneten Ausweisungen dänischer Unterthanen für himmelschreiend erklärt.

Frühlingswetter in Berlin!

Berlin, 7. Dez. Das, zur Zeit in der Reichshauptstadt herrschende Frühlingswetter läßt Einen beinahe vergessen, daß das Weihnachtsfest vor der Thüre steht, wenn nicht die vereinzelt feilgebotenen Christbäume und die Eröffnung des Reichstages die Zeit der winterlichen Jahreswende ankündigten.

Liebespaar entleibt sich.

Berlin, 7. Dez. In einem hiesigen Hotel sind der 17jährige Schreiber Gustav Sohm und die, um ein Jahr ältere Bertha Achilles, ein junges Liebespaar, gemeinsam in den Tod gegangen.

Arbeiterkrawalle.

Kiel, 7. Dez. In Neumünster, einer Fabrikstadt in Schleswig-Holstein, kam es zu bedenklichen Arbeiter-Krawallen. Die Tonhalle und die Reichshalle, zwei Lokale, wo Versammlungen stattfanden, wurden demolirt. Die Ausschreitungen nahmen einen solchen Umfang an, daß die Polizei machtlos war und Mannschaften von dem in Neumünster garnisonirenden Infanterie-Regiment Nr. 163 herbeirief. Die Tumultuanten wurden schließlich auseinandergetrieben, wodurch viele Personen durch Bajonettstiche verletzt wurden.

Judenfeindliches Dekret.

Moskau, 7. Dez. Der russische Staatsrath hat ein Dekret erlassen, wonach keine ausländischen Juden mehr in Rußland Bürger werden können.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: State of Nebrabska von Glasgow.

Abgegangen.

New York: St. Louis nach Southampton; Ems nach Genua u. s. w.

Auch Schweden werden ausgewiesen.

Kiel, 7. Dez. Fünfzehn Schweden sind neuerdings aus Flensburg, Schleswig, ausgewiesen worden.

Professor Delbrück, dessen Absetzung als Geschichtsprofessor an der Berliner Universität von verschiedenen Regierungsblättern gefordert wird, weil er in seinen „Preußischen Jahrbüchern“ die Ausweisungen scharf kritisirte, wehrt sich seiner Haut energisch.

Paris, 7. Dez. Auf Ersuchen der spanischen Kommissäre ist die gemeinschaftliche Sitzung der Friedenskommissäre, welche heute stattfinden sollte, auf Donnerstag verschoben worden.

Unglück auf dem Schwarzen Meer.

Sebastopol, 7. Dez. Unfern des Kaukasus-Gestades des Schwarzen Meeres ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen den Dampfern „Peter“ und „Katharina II.“ Letzteres Schiff ging unter, und 7 der Passagiere und Angestellten ertranken dabei. Auf dem anderen Dampfer kamen 12 Personen um, und 25 wurden verwundet. Letzterer Dampfer kehrte nach Batum (Kaukasien) zurück und nahm die überlebenden Passagiere und Angestellten von Katharina II." mit.

Hamburgs Bürgermeister.

Hamburg, 7. Dez. Der Hamburger Senat hat Senator Dr. J. G. Mönckeberg zum Ersten Bürgermeister und den bisherigen Ersten Bürgermeister Dr. Versmann zum Zweiten Bürgermeister erwählt.

Selbstmord eines Finanzbeamten.

Braunschweig, 7. Dez. Hier hat der Finanzbeamte Wittig Selbstmord begangen.

Dock-Streik in Liverpool.

Liverpool, 7. Dez. Matrosen und Heizer an den Nördlichen Docks dahier sind an den Streik gegangen, um höhere Löhne für das Abladen transatlantischer Dampfer zu erhalten.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Alte Liebe rostet nicht.

Der Stubenmaler Peter Caraher, Nr. 308 S. Desplaines Str. wohnhaft, hatte gestern Nachmittag sein Frauchen auf deren Wunsch nach der unteren Stadt begleitet, wo dieselbe verschiedene Einkäufe zu besorgen hatte. Als das Paar nach Hause zurückkehrte, war Caraher fast sprachlos vor Ueberraschung. Jemand hatte während ihrer Abwesenheit die Wohnung ausgeräumt. Frau Caraher war hierüber anscheinend nicht weniger erstaunt, als ihr Gatte. Aber der Schein trügt. Als Caraher, der sich erinnerte auf der Straße einen bepackten Möbelwagen gesehen zu haben, hinauseilte, holte er den fraglichen Wagen noch ein. Er stellte den Lenker des Fuhrwerks zur Rede und erwirkte die Verhaftung desselben. Auf der Polizeistation stellte sich dann folgender Sachverhalt heraus: Der Lenker des Wagens, ein gewisser Charles Gibbons, ist ein früherer Gatte der Madame Caraher, die sich vor drei Jahren von ihm scheiden lassen hat. Gibbons hatte gleich nach der Scheidung die Stadt verlassen. Als er vor Jahresfrist wieder nach Chicago zurückkehrte, war seine ehemalige Gattin Caraher's Ehefrau. Das hat die Schöne indessen nicht abgehalten, wieder mit Gibbons anzubändeln. Sie ließ sich von ihm in der Abwesenheit ihres Gatten besuchen, und die von Gibbons versuchte Fortschaffung des Hausraths ist auf ihre Veranlassung unternommen worden. Sie ist des Caraher überdrüssig und will zu Gibbons zurückkehren.

Keine Einigung erzielt.

Nach zwanzigstündiger, fruchtloser Berathung wurden heute die Geschworenen Richter Großcup's entlassen, vor denen das Senior-Mitglied der Destillations-Firma A. Bauer & Co. wegen angeblicher Nichtbefolgung der gesetzlichen Bestimmung in Bezug auf Zerstörung von Stempelmarken auf leeren Fässern prozessirt worden war. Bauer hatte plaidirt, daß er persönlich nicht verantwortlich gehalten werden könne, und die Geschworenen vermochten sich nicht auf einen Wahrspruch zu einigen.

* Nach dem Bericht, welchen die Sekretärin Wheeler heute dem Direktorium des Home for the Friendleß in dessen monatlicher Geschäfts-Sitzung unterbreitete, werden gegenwärtig in der genannten Anstalt 291 Personen verpflegt, darunter 108 Kinder.

* Menagerie-Direktor DeVry vom Lincoln Park hat wieder einen schwerkranken Patienten, und zwar abermals einen an der Staupe leidenden jungen Löwen. Es wird Alles aufgeboten, um das hübsche Thier zu retten, wenn die angewandten Mittel aber nichts helfen sollten, wird man sich entschließen müssen, den Kranken zu tödten.

* Wilson H. Stubbins, der falsche Freund der Familie Johnson, ist heute von Richter Ball im Superior-Gericht verurtheilt worden, seinem ehemaligen Mündel, der Frau Petruella Johnson-Durham $164,919.19 herauszuzahlen, den Betrag des Vermögens, um welches er die Klägerin im Laufe der Jahre betrogen hat.

Im Kampf mit Raubgesindel.

Um die Sicherheit der Bürger wird's immer schlechter bestellt.

In diesem Winter macht sich das großstädtische Spitzbuben- und Raubgesindel wieder recht unangenehm bemerkbar, und kaum ein Tag vergeht, ohne daß nicht irgend ein Ueberfall oder eine Diebesvisite zu verzeichnen wären.

Heute, zu früher Morgenstunde, wurde der Nr. 286 Michigan Avenue wohnende F. S. Tucker an der Ecke von State Straße und Eldridge Place von zwei mit Revolvern bewaffneten Wegelagerern angehalten. Tucker setzte sich den Kerlen energisch zu Wehr und es kam zu einem heißen Handgemenge, doch würde es dem Ueberfallenen jedenfalls übel ergangen sein, wenn nicht unerwartet die zur Harrison Str.-Revierwache gehörenden Blauröcke Mooney und Rieck auf der Bildfläche erschienen wären. Sobald die Strolche der Beamten ansichtig wurden, ließen sie von ihrem, bereits halb-besinnungslos am Boden liegenden Opfer ab, feuerten schnell mehrere Revolverschüsse auf die sich nähernden Polizisten ab, und gaben alsdann schleunigst Fersengeld. Gleich nachher waren sie auch spurlos verschwunden. Die blauen Bohnen, welche die Hüter des Gesetzes den Kerlen nachjagten, haben anscheinend sämmtlich ihr Ziel verfehlt.

William Schrick, von Nr. 5403 Justine Straße, fiel gestern Abend an der Ecke von Laflin und 47. Straße zwei Raubgesellen in die Hände, wurde erbarmungslos mit einem Knüppel zu Boden geschlagen und um $15 sowie um seine goldene Uhr beraubt. Die Thäter entflohen, und sie haben bis jetzt auch noch nicht eingefangen werden können.

John Cook und William Ammott wurden heute von Polizeirichter Foster unter der Anklage des versuchten Straßenraubes den Großgeschworenen überwiesen. Die beiden Gauner haben am Montag Abend einen gewissen James McCrail in der Nähe von Harrison Str. überfallen und brutal mißhandelt. Während sie damit beschäftigt waren, ihr Opfer auszuplündern, wurden sie von Häschern überrascht und festgenommen.

Oscars „Liebe“.

Des jungen Thielmanns Neigung zu Sophie Lehmann hat ihn „soweit gebracht.“

Sophie Lehmann, ein ganz annehmbares Blondinchen, war bis vor Kurzem „Zigarren-Mamsell“ in Albert Fridrich's „Buffet“, an Clark und Madison Straße. Dem feschen, lebensfrohen Diarnd'l fehlte es ebenso wenig an Kunden, wie an Anbetern, und zu den Letzteren zählte auch der 19 Jahre alte Oscar Thielmann, der Sohn des Besitzers vom „Palmgarten“, draußen am Ende des Lincoln Parks. Sophie wußte den liebestollen Jüngling zu fesseln, sie selbst fand aber auch Wohlgefallen an dem schneidigen Herrchen, umsomehr als Oscar stets ein gefülltes Portemonnaie bei sich trug. So entstand denn allgemach ein „festes Verhältniß“ zwischen dem Pärchen. Oscar überschüttete seine „Braut“ angeblich mit Geschenken, kaufte ihr einen theuren Diamantring und schwelgte in Glückseligkeit, bis der gestrenge „Herr Papa“ plötzlich hinter die Schliche seines Sprößlings kam. Das setzte natürlich gewaltige „Moralpauken“ ab, die indessen die „Liebe“ Oscars zu seiner Sophie nicht zu zerstören vermochten, und selbst die wohlmeinenden, auf reicher Erfahrung basirten Rathschläge „Onkel Fridrichs“ fruchteten nichts. Oscar ließ die Moneten nur so springen — bis jetzt auf einmal die Bombe geplatzt ist!

Heute Vormittag erwirkte nämlich eine gewisser Joseph Engel im Ost Chicago Ave.-Polizeigericht einen Haftbefehl gegen Oscar, ihn offen der Wechselfälschung zeihend. Fräulein Sophie aber hat ihren Diamantring zurückgeben müssen und das „feste Verhältniß“ scheint jetzt gewaltig in die Brüche gehen zu wollen.

Unter Brüdern.

Die Gebrüder Daleiden können sich über die Theilung der von ihrem verstorbenen Vater hinterlassenen $30 noch immer nicht einigen. Als sie zuerst an die Theilung dieses Vermögens gingen, kamen sie derartig hinter einander, daß einer von ihnen halb todt in's Hospital geschafft werden mußte. Sie haben sich dann wieder versöhnt, aber jetzt haben die Brüder Joseph und Henry den Bruder John wegen Tragens verborgener Waffen und wegen Ausstoßung von Todesdrohungen festnehmen lassen.

* In Gegenwart zahlreicher Passagiere entriß gestern Abend ein gewisser Robert McKinzie der auf einem Straßenbahnwagen der Wentworth Ave.-Linie befindlichen Frau J. Whipple, von Nr. 6887 Yale Ave., das Portemonnaie und versuchte mit seiner Beute zu entfliehen. Der freche Dieb wurde jedoch von Passagieren eingeholt und festgehalten, bis ein Blaurock anlangte und ihn dingfest machte.

* Am nächsten Sonntag findet die Beamtenwahl der Maurer-Union statt. Dieselbe ist dieses Mal von großer Wichtigkeit; deshalb werden die deutschen Mitglieder der Union aufgefordert, morgen, Donnerstag, Abend einer Vorbesprechung der Wahl in der alten Vorwärts-Halle, an 12., nahe Halsted Str.. beizuwohnen.

Unter falscher Flagge.

Angebliche Krummheiten der Illinois Law & Collecting Agency.

Mit den Mitgliedern der Illinois Law & Collecting Agency, welche unter diesem wohltönenden Aushängeschild allerlei Schwindeleien getrieben und besonders arme Arbeiter um Lohnforderungen betrogen haben sollen, wird sich demnächst die Grand Jury zu befassen haben. Zu der besagten Firma gehören der Advokat Mack, welcher als Geschäftsführer fungirt, ein gewisser William Calkins, der den Sekretärstitel führt, und der Konstabler George A. Nelson. Dieser Nelson, ein Anhängsel von Kadi Wallace's Friedensgericht, zog sich vor einigen Monaten schon einmal die Polizei auf den Hals, indem er angeblich in verschiedenen Wirthschaften auf der Westseite Lotterie-Automaten aufstellte, unter dem Vorgeben, er habe Vorkehrungen getroffen, daß die Polizei dieselben nicht behelligen würde.

Calkins, der sich gelegentlich auch für den „Mr. Mack“ auszugeben pflegt, ist gestern verhaftet worden. John Frahden von Nr. 517 Armitage Ave. und J. H. Johnson von Nr. 1336 Wabash Avenue haben seine Festnahme durch die Angabe bewirkt, daß er Beträge von $33, bezw. $6.60 einbehält, welche die „Agency“ als rückständigen Lohn für sie eingetrieben hat. Die Polizei glaubt Grund zu der Annahme zu haben, daß sich noch mehr Beschwerdeführer gegen Calkins und Genossen melden werden, sobald es bekannt wird, daß ein gerichtliches Verfahren gegen die Gesellschaft eingeleitet ist.

Neuer Mordprozeß.

Vor Richter Burke wurde heute der Prozeß gegen den der Ermordung des Wirthes Henry Wallbaum beschuldigten Ignatz Zeller zur Verhandlung aufgerufen. Wallbaum war der Besitzer des Schanklokals, Nr. 547 Clark Str., er betraute den Angeklagten mit der Führung seines Geschäftes und trat anfangs letzten Jahres eine Reise nach Europa an. Am 13. Juli kehrte er nach Chicago zurück, begab sich nach der Wirthschaft und verlangte von Zeller die Uebergabe derselben. Hierüber kam es zwischen den Beiden zu einem Streite, im Verlaufe dessen Zeller auf seinen Gegner einen Schuß abgab, welcher dessen augenblicklichen Tod herbeiführte. Die Vertheidigung wird geltend machen, daß Zeller die Wirthschaft von Wallbaum gekauft hatte, und daß Letzterer in Folge dessen keinen Anspruch auf dieselbe hatte.

Unverbesserlich.

Zum zwanzigsten Mal hatte sich heute der Nr. 297 Jefferson Straße wohnhafte Charles Gillespie wegen Mißhandlung seiner Frau und Kinder vor Polizeirichter Sabath zu verantworten. Wiederholt war er auf diese Anklagen hin zu einer Geldstrafe verurtheilt, und da er dieselbe nicht entrichten konnte, nach der Bridewell gesandt worden. Kaum befand sich jedoch Gillespie einige Tage im städtischen Arbeitshaus, so erlangte er durch politischen Einfluß jedes Mal seine Freiheit wieder. Der Richter verdonnerte ihn heute zu einer Geldbuße von $100 und gab ihm zu verstehen, daß er dieses Mal nicht vor Ablauf von 6 Monaten die Bridewell verlassen würde, gleichviel welcher Einfluß hinter ihm stände.

Der Lohn des Sängers.

Im Gemeinderath der Ersten Bischöflichen Methodistenkirche herrscht schon seit geraumer Zeit Zwiespalt. In Folge desselben hat Hr. John Brower aus Englewood, der von einem Theile des Gemeinderaths als Vorsänger für den Kirchenchor angestellt worden ist, seinen Lohn nicht erhalten können. Er ist dieserhalb vor Kadi Foster gegen die Mitglieder des Gemeinderaths klagbar geworden und hatte auch ein auf $120 lautendes Zahlungsurtheil erlangt. Die Verklagten haben aber gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt, und Hilfs-County-Richter Thompson hat heute entschieden, daß Brower den Gemeinderath als solchen hätte verklagen müssen und nicht die einzelnen Herren Räthe. Dieser Weisung wird nun der Vorsänger Folge leisten.

Seinen Verletzungen erlegen.

Im County-Hospital ist während der letzten Nacht der Nr. 719 W. 15. Str. wohnhaft gewesene John Shields, welcher am letzten Sonntage an Fulton und Sangamon Straße unter die Räder eines Fuhrwerkes gerathen war, den damals erlittenen Verletzungen erlegen. Der Verstorbene war 32 Jahre alt.

* In dem Mordprozeß gegen Bruno Puhan hat die Staatsanwaltschaft die Beweisaufnahme bereits abgeschlossen, und der Fall wird wahrscheinlich bereits morgen den Geschworenen zur Berathung überwiesen werden.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Theilweise bewölkt und anhaltend kalt heute Abend und morgen; Minimaltemperatur während der Nacht wahrscheinlich 14 bis 15 Grad über Null; westliche Winde, die an Stärke abnehmen.

Illinois und Indiana: Schön heute Abend; morgen theilweise bewölkt; anhaltend kalt; starke nordwestliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 25 Grad; Nachts 12 Uhr 18 Grad; Morgens 6 Uhr 18 Grad und Mittags 12 Uhr 21 Grad über Null.

Aus Rathhauskreisen.

Die getreue Garde des Mayors.

Gesundheitskommissär Dr. Reynolds und die Rauchsünder.

George E. Cole, der ehemalige Präsident der „Municipal Voters League“, welcher seine stadträthlichen Pappenheimer ziemlich genau kennt, ist der Meinung, daß nachbenannte 25 Aldermen als des Mayors „treue Garde“ in dem Kampf mit den Straßenbahngesellschaften betrachtet werden können, nämlich: Gunther, Alling, Fitch, Jackson, Miller, Duddleston, Neagle, Maypole, Math, Beilfuß, Kamer, Smulski, Walsh, Herrman, Maltby, Upham, Walter, Griffith, Schlake, Butler, Bond, Badenoch, Nelson, Mavor, und Bennett.

Als „zweifelhaft“ bezeichnet er die Stadtväter: Coughlin, Kenna, Cloidt, Carey, Connor, Novak, Hurt, Alwart, Mangler und Hirsch.

* * *

Heute Mittag, kurz nach 2 Uhr, ist der Gesammtausschuß der drei stadträthlichen Straßen-Komites zusammengetreten, um die Lyman-Ordinanz eingehend zu erörtern. Es heißt, daß die Straßenbahngesellschaften gewillt sind, in der Kompensationsfrage weitgehende Zugeständnisse zu machen, unter allen Umständen aber auf einer 50jährige Freibriefverlängerungsfrist bestehen. Der Mayor wird an den Berathungen nicht theilnehmen. „Es hat doch keinen Zweck“, meinte er heute Vormittag, „und es wäre weiter nichts als Zeitverschwendung, sintemal das Komite genau so tanzen wird, wie die Herren Yerkes und Genossen pfeifen werden.“

* * *

Gesundheitskommissär Dr. Reynolds hat heute folgende Firmen und Hausbesitzer wegen Uebertretung der städtischen Rauchordinanz gerichtlich belangt:

Die „Monarch Refrigerating Co.“, 243—255 Michigan Str.; North American Creamery Co., 125 West Washington Str.; Great Northern Hotel and Theatre Co., Quincy und Dearborn Str.; Golbraith Buildg., 215 Madison Str.; Masonic Temple, State und Randolph Str.; A. M. Rothschild & Co., State und Van Buren Str.; The Mecca Apartment Buildg., 34. und State Str.; Hampden Flats, 3857 Langley Ave.; Hotel Windemere, 56. und Cornell Ave.; Hyde Park Hotel, 51. und Lake Ave.; The Monroe Flats, 5517 Monroe Str.; Glucose Sugar Refining Co., Taylor Str. und am Fluß; The Hub, 145—155 West Randolph Str.

Die Steuerraten.

Sie werden im nächsten Jahre niedriger sein, als sie in diesem gewesen.

Chef-Clerk Cameron vom Steuer-Departement des County-Sekretariats hat die Raten festgestellt, welche im kommenden Jahr auf das eingeschätzte steuerbare Eigenthum an den Staat abzugeben sein werden. Dieselben werden etwas niedriger sein, als sie für 1897 gewesen, und zwar stellen die Prozentsätze sich in den verschiedenen Townships von Chicago wie folgt: North Chicago — 9.485 (1897: 9.60); South Chicago — 8.845 (8.922); West Chicago — 9.865 (9.90); Hyde Park — 8.865 (9.06); Jefferson — 8.655 (8.83); Lake — 9.025 (9.05); Lake View — 9.415 (9.89).

Für die verschiedenen Zwecke werden, in Prozenten ausgedrückt, die folgenden Steuerbeträge erhoben werden: Staatsverwaltung — 0.56; County-Verwaltung — 0.78; Stadt-Verwaltung — 2.65; Unterhaltung der öffentlichen Bibliothek — 0.105; Schulwesen — 2.77; Anlegung des Drainage-Kanals — 1.50. — Dazu kamen dann in den einzelnen Towns noch die folgenden Lokalsteuern:

Nord-Chicago — für die Town-Verwaltung, 0.22 Prozent; für die Parks, 0.66; für den Uferschutz, 6.24.

South Chicago — Town-Verwaltung, 0.12; Parkpflege, 0.36.

West Chicago — Town-Verwaltung, 0.25; Parkpflege, 1.10; Boulevard-Unterhaltung, 0.05; Verzinsung der Townschuld, 0.10.

Hyde Park — Town-Verwaltung, 0.14; Parkpflege, 0.36.

Jefferson — Town-Verwaltung, 0.29.

Lake — Town-Verwaltung, 0.30; Parkpflege, 0.36.

Lake View — Town-Verwaltung, 0.28; Parkpflege, 0.77.

Einigung erzielt.

Die Unterhandlungen zwischen der Drainage- und der staatlichen Kanalkommission haben nunmehr doch zu einer Einigung der beiden Behörden geführt. Die Drainage-Kommission versteht sich dazu, den Pächtern der Wasserkraft des alten Kanals auch die des neuen Grabens zur Verfügung zu stellen und durch erhöhte Dämme dafür zu sorgen, daß diese Kraft eine möglichst große wird. Die betreffenden Anlagen werden auf gegen $150,000 zu stehen und im Grunde genommen nur einigen Privatleuten zu gute kommen.

* Richter Ball hat heute die Einleitung des Bankerottverfahrens gegen die Canadian-American Loan and Building Association angeordnet und Herrn F. H. Gansbergen zum Massenverwalter für den Verein ernannt.

Magenfragen.

(Ein Beitrag zur Volkshygiene. „Berl. Tagebl.“)

Unter den Tagesfragen, welche gegenwärtig die öffentliche Meinung beschäftigen, steht die Fleischfrage im Vordergrund. Mag auch durch Trugschlüsse und Irrungen die Nothwendigkeit der Fleischspeisen noch so sehr bestritten werden, die Natur läßt sich nicht meistern, so lange Menschen leben, sind sie Fleischesser gewesen und werden sie es bleiben, die Kultur erst fügte zu der Fleischnahrung auch die vegetabilische.

Der Stoff, welcher das Fleisch zu einem so werthvollen Nahrungsmittel macht, weil er hauptsächlich den Lebensvorgang und die Arbeit ermöglicht, ist das Eiweiß. Der Erwachsene braucht davon täglich 105 Gramm, und wenn ihm seine Vermögenslage nicht gestattet, dieselben aus reinem Fleisch zu beziehen, was in der Gegenwart für sehr viele zutrifft, so tritt die Frage an ihn heran, welchen Ersatz er dafür im Haushalt der Natur findet. Dieser Ersatz ist in der That so reichlich vorhanden, daß Jeder auch in Bezug auf das Eiweiß seinem Bedürfniß voll genügen kann, da neben der theuren Form im Fleische unserer Hausthiere Eiweiß in mehrfacher anderer Form zu billigstem Preise zu haben ist, und die Bekanntgabe oder richtiger ein Hinweis auf diese Formen scheint bei den heutigen Fleischpreisen besonders geboten.

Die Hülsenfrüchte, Bohnen, Erbsen und Linsen, enthalten Eiweiß in so bedeutenden Mengen, daß sie sogar das Rindfleisch übertreffen. Bei ihrem geringen Preise wäre es ja nun das Einfachste, von ihnen das für den Körper nothwendige Eiweiß zu entnehmen, wenn dem nicht die Einrichtung unserer Verdauungs-Organe entgegenstände. Selbst wenn wir die Hülsenfrüchte nur geschält benutzen, so stellt ihre innere Struktur doch an unseren Magen und Darm eine derartige Aufgabe, daß es für den Arbeiter, der nicht den halben Tag sich der Arbeit enthalten und verdauen kann, ganz unmöglich ist, nur mit dieser Kost sich zu begnügen, was gewiß jeder aus eigener Erfahrung bestätigen wird, der bedenkt, daß in diesem Falle täglich 1 Pfund Hülsenfrüchte genossen werden müßte. Bohnen und Erbsen können also nur in kleinen unbedingt niemals dem Eiweiß-Bedarf des Körpers genügenden Mengen aufgenommen werden, sollen sie auch wirklich verdaut werden und durch ihr Eiweiß die Abnutzung des Körpers während des Tages ersetzen, und es ist daher dem vegetabilischen Eiweiß für die Ernährung nur eine ergänzende Stellung zu zusprechen. Zweifellos sollten sich auf dem Tische des Minderbegüterten wöchentlich 2—3 Mal Erbsen, Bohnen oder Linsen finden, und als Brei oder Suppe zubereitet wird sich auch ihre Verdaulichkeit wesentlich erhöhen lassen. Mit ihnen aber die Körperkraft zu erhalten, ist eine Unmöglichkeit, und dem animalischen Eiweiß bleibt hier stets die Hauptrolle übertragen.

Es ist durchaus widersinnig, daß wir uns vor Pferdefleisch ekeln, während uns das Fleisch des Schweins so überaus begehrenswerth scheint. Freilich würde das billige Pferdefleisch auch bald diesen Vorzug verlieren, wenn sich die Nachfrage nach ihm steigern sollte, und es würde daher nur zeitweilig für die theureren Fleischsorten eintreten können. Niemals aber werden Magerkäse und Seefische einen Preis erreichen, der nur annähernd dem Preise für Rindfleisch gleichkommt, weil beide in so hinlänglichen Mengen vorhanden sind, daß sie stets in ausgiebigsten Quantitäten auf dem Markt vertreten sein werden, und sie sind der berufene, bisher so wenig gewürdigte Eiweißträger in der Nahrung des Unbemittelten. Das Eiweiß im Magerkäse ist noch billiger als etwa in den Linsen und unter keinen Umständen theurer als Erbsen und Bohnen, hat aber außerdem den großen Vorzug, daß es, in geeigneter Weise genommen, leichter verdaulich ist und häufiger genossen werden kann als Hülsenfrüchte. Wir sind eben keine Pflanzen-Esser, und unser Magen, der ohne Ausübung eines Zwanges gegen eine tägliche Zufuhr von Hülsenfrüchten sich entschieden auflehnen wird, gestattet uns ohne weiteres den täglichen und an demselben Tage sogar den wiederholten Genuß von Milch und Käse. Während erst zehn bis zwölf Eier den Nährwerth eines Pfundes Rindfleisch repräsentiren, somit bei der Frage nach billigem animalischen Eiweiß nicht berücksichtigt werden können, genügt bei Magerkäse bereits ein halbes Pfund, und auch ein verwöhnterer Magen wäre in der Lage, wenigstens ein Viertel Pfund, es sei in der Form von abgerahmter Milch, Milchsuppe, weißem Käse, Kümmelkäse 2c., täglich zu sich zu nehmen und damit dem Körper einen großen Theil des für ihn nothwendigen Eiweißes zuzuführen. Entschieden sollte sich die Kochkunst mit dem Käsestoff der Milch mehr beschäftigen, als es geschieht, da ja unser Gaumen auch eine gewisse Schmackhaftigkeit und Abwechslung in den Speisen verlangt. Wenn man Gerichte erfinden würde, und das ist Sache unserer Frauen, bei denen der weiße Käse zur Verwendung kommen kann, ohne als solcher zu sehr hervorzutreten, so würde sein täglicher Konsum ein viel ausgibigerer sein können.

Als gleichfalls ganz ungenügend muß die bisherige Ausnutzung der schier unerschöpflichen Reichthümer bezeichnet werden, welche das Meer bietet, und daß sich in neuester Zeit Gesellschaften gebildet haben, um auch das Inland mit Seefischen in genießbarer Form zu versehen, ist durchaus rühmenswerth. Ohne dem Vergleich Gewalt anzuthun, kann der Schellfisch das Rindfleisch des „kleinen Mannes“ genannt werden. Schellfische und Häringe sind ebenso wohlfeile wie hochwerthige Nahrungsmittel, durch Zusatz von Gewürzen und Salzen lassen sie sich für jeden Gaumen mundgerecht machen, und wenn sie auch heute in der Verdaulichkeit dem Rindfleisch etwas nachstehen, ohne deshalb als schwer verdaulich bezeichnet werden zu müssen, so besteht doch die bestimmte Hoffnung, daß mit der Ausbildung ihrer Zubereitung auch dieser geringe Nachtheil verschwindet. In derselben Anzahl wie Fleischhandlungen müßten Fischläden in der Stadt vertheilt sein, und wenn die Hochseefischerei genügend Absatz für ihren Fang hat, wird sie bald in die Lage kommen, neben Schellfisch und Häringen auch andere Fischsorten, wie Dorsch, Stör, Seezander, zu den gleichen billigen Preisen abzulassen. Und was sich frisch nicht verwenden läßt, kann ja geräuchert genossen werden, da, wie hervorgehoben sei, der geräucherte Fisch in keiner Weise dem frischen nachsteht. Den geräucherten Fleischwaaren gleichen die geräucherten Fische, sie gewähren eine erfreuliche Abwechselung mit frischem Fischfleisch und lassen sich außerdem bequem zum Frühstück mit auf die Arbeit nehmen. Zwei Bücklinge entsprechen beinahe einem halben Pfund Leberwurst, ihr Preis ist aber nur der halbe, und so bietet sich auf diese Weise dem Unbemittelten die Möglichkeit der größten Sparsamkeit, ohne daß er irgendwie Noth zu leiden hätte oder sich einen besonderen Zwang anzuthun braucht.

Hülsenfrüchte, Magerkäse, Fische enthalten Eiweiß in so reichlicher Menge und zu so billigem Preise, daß sie als vollgiltiger Ersatz für Rindfleisch bezeichnet werden können. In richtiger Benutzung werden sie stets in der Lage sein, den Tisch eines Jeden mit einer schmackhaften und kräftigen, keineswegs schwer verdaulichen Kost zu versehen, und je mehr man sich ihrer bedient, je mehr die Nachfrage nach Fleisch sinkt, desto eher wird, eine sehr wohlthätige Wechselwirkung, allein wegen des verringerten Absatzes das Fleisch unserer Hausthiere im Preise zurückgehen. Und wenn man auch nur zwei Mal wöchentlich Rindfleisch genießt, so genügt das vollständig, um dem Menschen in weitester Weise die Benutzung der anderen Eiweißträger dauernd zu erhalten, so daß ihm seine Nahrung stets die nöthige Kraft zur Arbeit und dadurch den nöthigen Erwerb sichert.

Die schönen Philippinerinnen.

Nach verschiedenen Mittheilungen aus Manila scheint es den dortigen Frauen nur schwer in den Kopf zu wollen, daß sie und ihr Land die Oberherrschaft der Amerikaner anerkennen sollen. Sie haben angeblich nicht die geringste Sympathie für Uncle Sam und seine Söhne, sondern ziehen es vor, Spanierinnen zu bleiben. Aber diesmal wird das alte Sprichwort „Was die Frau will, will auch Gott“ wohl nicht recht behalten, denn es sieht ganz so aus, als ob der liebe Gott nur ganz auf der Seite des triumphirenden Siegers wäre.

Wie anerkennenswerth die holden Töchter Manilas übrigens sind, das versucht ein vor kurzem von dort zurückgekehrter New Yorker seinen engeren Landsleuten recht eindringlich zu schildern. Er schwärmt von dem großen nachtschwarzen Augen, die so schmachtende Blicke entsenden können. Auch das prachtvolle, bläulich schimmernde Haar scheint es ihm angethan zu haben. Dieses pflegen die schönen Inselbewohnerinnen mit ganz besonderer Sorgfalt. Sie waschen es häufig mit einer Mischung von Oel, Zitronensaft und einem stark duftenden Blumenextrakt und tragen es mit einem goldenen Kamme hoch aufgesteckt. Der kokett etwas seitwärts neigende Chignon wird stets mit frischen Blumen oder einer Bandschleife geschmückt. Ebensowenig wie ihre Schwestern auf dem Festlande kennen die Spanierinnen auf den Philippinen den Hut; sie bedecken ihren Kopf entweder mit der Spitzenmantilla oder mit bunten seidenen Tüchern, die sie sehr malerisch zu drapiren verstehen. Vor den Strahlen ihrer tropischen Sonne schützen sie sich durch den sehr beliebten Sonnenschirm. Ihre reizenden Füßchen werden höchst selten mit Strümpfen bekleidet, sondern nur in zierliche gold- oder silbergestickte Schuhe gesteckt, in denen sie mit etwas kokett wiegenden Bewegungen graziös über die Erde zu schweben scheinen, die bei ihnen oft genau so schmutzig ist wie bei uns zu Lande. Alle Frauen, selbst junge Mädchen und Kinder rauchen nicht nur Zigaretten, sondern große Zigarren, was durchaus nicht hübsch aussieht. Aber noch viel weniger hübsch ist die Gewohnheit, Betel zu kauen, welchem zweifelhaften Genuß sie nur zu gern fröhnen. Einen recht merkwürdigen Eindruck macht es auf den Fremden außerdem, daß die vornehmen Damen Manilas es unterlassen, den Nagel des Daumens ihrer rechten Hand zu beschneiden; je länger dieser ist, desto besser können die Schönen ihr Lieblingsinstrument, die Guitarre, bearbeiten. Vielleicht leistet der unnatürlich lange Daumennagel jetzt auch gute Dienste, wenn ein kühner „Boy in Brown“ den Begriff Annexion gar zu persönlich aufzufassen geneigt ist.

Steubens Ruhm.

Aus der Geschichte Amerikas ist bekannt, wie das britische Hauptheer unter General Cornwallis im Spätjahr 1781 auf der Halbinsel Virgina von der Seeseite her durch die große französische Flotte und von der Landseite her durch die aus den Carolinas herbeigezogenen, mit dem französischen Heere vereinigten Amerikaner eingeschlossen wurde. Bis zum letzten Moment der Einschließung, die bekanntlich am 19. Oktober mit der Gefangennahme der ganzen britischen Armee endete, was thatsächlich dem Kriege ein Ende gemacht, war General Steuben an den glorreichen Ereignissen thätig betheiligt. Washington, der ihn hochschätzte, war stets bemüht, ihm die vielen Enttäuschungen, die ihm hier bereitet wurden, dadurch erträglicher zu machen, daß er ihm allerlei ehrenhafte Aufträge in der regulären Armee gab. So kam es, daß die Unterhandlungen über die Kapitulation begannen, während Baron Steuben die Laufgräben zu inspiziren gehabt. Er hatte also den Oberbefehl daselbst. Am nächsten Tage zu der Stunde der Ablösung kommt Lafayette mit seiner Division, um Steuben abzulösen. Aber dieser weigerte sich, ihm das Kommando zu übergeben. „Es ist Kriegsgebrauch in Europa“, sagte er, „daß der Offizier, welcher die ersten Anerbietungen der Kapitulation in Empfang nimmt, so lange auf seinem Posten bleibt, bis die Verhandlungen beendet sind.“

Lafayette wandte sich an Washington als kommandirenden General, aber Steuben blieb mit seinen Truppen in den Laufgräben, bis die Verhandlungen beendet waren. So ist es gekommen, daß im amerikanischen Befreiungskrieg der Oberbefehlshaber des britischen Heeres seine Flagge vor einem deutschen Offizier gestrichen hat. Und das nicht mit Unrecht, denn dieser deutsche Offizier hauptsächlich war es gewesen, der die Amerikaner in Stand gesetzt hatte, den kriegsgeübten Regimentern der Briten nicht minder geübte und geschulte Regimenter der Republik entgegenzustellen.

In unseren Zeiten siegt stets die Armee, welche den besten Schulmeister hat, und die amerikanische hatte den Baron von Steuben. In dem Tagesbefehl, den Washington am Tage der Kapitulation erließ, war denn auch Baron Steuben mit den Andern auf's Ehrenvollste als einer von denen erwähnt, die hauptsächlich zu dem herrlichen Endkampf des Krieges beigetragen haben.

Im Anschluß hieran möchte wohl die Thatsache Interesse finden, daß Steuben, obwohl er seine deutschen Besitzungen und seine Stelle geopfert hatte, um für die Freiheit der Union zu kämpfen, und derselben so große Dienste leistete, sich jahrelang nach der Auflösung der Armee nothdürftig und kümmerlich durchschlagen mußte. Und damals stand der edle Freiheitskämpfer schon im 53. Lebensjahre. Erst nach sieben langen Jahren der Noth bewilligte der Kongreß dem verdienten Offizier eine jährliche Pension von $2500. Auch machten die Staaten New York, Virginien und New Jersey ihm kleinere Landschenkungen. Von gutherziger Weise theilte der alte Soldat mit seinen früheren Offizieren, von denen mehrere mit ihm zusammen lebten. So Mulligan, sein ehemaliger Adjutant.

Wie ganz anders wurde Lafayette von der Union bedacht. Diesem wurden $200,000 und ein ganzes Township zugewiesen. Jetzt soll ihm die amerikanische Jugend ein Denkmal in Paris errichten. Von einem Denkmal für Steuben in Berlin war noch nicht die Rede. (W.)

Das wirkliche Nicotin.

Ueber manche alltägliche Dinge sind grobe Irrthümer noch weit verbreitet; so auch bezüglich des Nicotins im Tabak.

Gar Viele bilden sich ein, der theerige Stoff, welcher oft im Pfeifenrohr abgelagert zu sehen ist oder die Finger des Rauchers beschmutzt, sei das Nicotin. Thatsächlich hat derselbe aber im Wesentlichen nichts mit Nicotin gemein; er enthält entweder gar nichts oder nur schwache Spur jenes berühmten Giftstoffes. Das wirkliche Nicotin ist in reinem Zustande ein farbloses Fluidum von etwas öliger Beschaffenheit und einem eigenthümlichen starken, durchdringenden Geruch. Wird es der Luft und dem Licht ausgesetzt, so wird es erst gelb und schließlich braun und hat dann allerdings einige Aehnlichkeit mit der obenerwähnten Substanz.

Nur ein kleiner Theil (den bisherigen Experimenten zufolge höchstens ein Siebentel) des wirklichen Nicotins im Tabak wird ohne Zersetzung frei: alles Uebrige wird beim Prozeß des Rauchens verbrannt und zerstört, gelangt aber seinen Elementen nach großentheils in das Körpersystem.

Aether und Aetherion.

Als Newton vor nunmehr 200 Jahren die Schwerkraft zu einem kosmischen Prinzip von fundamentalster Bedeutung erhob, da hat er ausdrücklich Widerspruch erhoben gegen die Meinung, als sei die Schwere imstande, sich ohne Vermittlung eines physischen Mediums von einem Himmelskörper zum andern durch den leeren Weltraum fernwirkend zu bezeugen. Seitdem haben sich zahlreiche denkende Geister, man kann sagen vergeblich, bemüht, das Räthsel der Schwerkraft zu ergründen. Als die Wissenschaft zur Erklärung der Fortpflanzung der Lichtwellen zur Annahme eines das gesammte Weltall erfüllenden unendlich feinen Stoffes, des Aethers, dessen Dichte Euler auf 1/39,000,000 der atmosphärischen Luft bestimmte, gezwungen sah, da war man gerne bereit, ihn nicht nur zum Träger der elektrischen und magnetischen Erscheinungen, sondern auch der Schwerkraft zu machen. Ueber die bloße, freilich als unabweisbare Nothwendigkeit empfundene Annahme war man bis in unsere Tage nicht hinausgekommen; aber wenn nicht Alles trügt, sind wir durch eine Entdeckung der jüngsten Zeit der Ergründung der Wahrheit um ein gut Stück näher gerückt. Der Aether war kein Truggebilde; er wird bestätigt durch das neugefundene Element Aetherion. Das Aetherion, so genannt von seinem Entdecker, dem amerikanischen Physiker Charles F. Brusch, wurde bei Gelegenheit von Untersuchungen verschiedener Gase in Bezug auf ihre Wärmeleitungsfähigkeit bei wechselndem Drucke gefunden. Die Dichte dieses Gases beträgt 1/10,000 des Wasserstoffs, also 1/144,000 der Luft und seine Moleküle besitzen bei einer Temperatur von 0° eine Geschwindigkeit von ungefähr 170 Kilometer in der Sekunde. Bei seiner außerordentlichen Leichtigkeit und dementsprechendem Auftrieb könnte das Aetherion nicht in der irdischen Atmosphäre vorkommen, wenn es nicht zugleich den gesammten Weltraum erfüllte. So dürfte also dieses neue Gas, das ganz rein darzustellen, noch nicht gelang, an die Stelle des hypothetischen Aethers zu setzen und ihm die Rolle eines quasi Urelements und eines Trägers und Vermittlers aller physischen Energien und somit der Schwerkraft zuzuschreiben sein. So gewinnt nicht nur die Chemie, deren Bestand in diesem zur Neige gehenden Jahre noch durch andere Stoffe (Coronium, Krypton, Metargon, Neon) vermehrt worden ist, ein ganz neues, wohl das leichteste aller Elemente, sondern auch die Kosmologie wird um eine entscheidende, ihre Probleme erhellende Thatsache bereichert.

— Abgeblitzt. — Fräulein (nachdem ihr ein Antrag gemacht worden): „Haben Sie denn schon Praxis?“ — Dr. med.: „Aber, Fräulein, wie indiskret, ich frage Sie doch auch nicht, ob Sie kochen können!“

Telegraphische Notizen.

Inland.

— In Montreal, Canada, droht ein Streik der Telegraphisten der Grand-Trunk-Linie.

— Das Postamt zu Findlay, im Illinoiser County Shelby, wurde nächtlicherweile um alles Geld und alle Postmarken beraubt.

— Der Geschäftstheil von Weyauwego, Wis. (einem Städtchen von nahezu 1000 Einwohnern etwa 30 Meilen nördlich von Oshkosh), brannte vollständig nieder. Schaden etwa eine Viertelmillion.

— Bei Fort Independence auf Castle Island (unweit Boston) explodirte eine unterseeische Torpedo-Mine, welche bereits von Tauchern entfernt worden war. Vier Mann wurden dabei getödtet, und mehrere andere schwer verletzt.

— Die Klagen gegen den Diamantenhändler Max A. Lazar in New York, sowie seinen Bruder Edmund und dessen Frau wegen Diamantenschmuggels wurden fallen gelassen, nachdem sich Lazar mit der Bundesregierung durch Zahlung von $38,000 abgefunden hatte.

— In New York wurden Frl. Martha Washington Beckel, Tochter des reichen Importeurs Joseph Beckel, und Freiherr Burkard von Münchhausen aus Hannover, Deutschland, ehelich verbunden. Der junge Ehemann ist 33 Jahre alt und war früher Artillerieoffizier in Karlsruhe; er entstammt derselben Adelsfamilie, welcher der weltberühmte angebliche Meisterschafts-Lügner Münchhausen angehörte.

— Als gestern Joseph Simon, der neue Bundessenator von Oregon, vereidigt worden war und seinen Sitz einnehmen wollte, stellte es sich heraus, daß kein Sitz für ihn vorhanden war. Das Amt eines Senators von Oregon war so lange unbesetzt gewesen, daß bei der Einrichtung der Sitze auf der republikanischen Seite gar nicht auf Senator Simon gerechnet worden war. Die Zumuthung, sich auf die demokratische Seite des Senates zu setzen, wurde von dem neuen Senator zurückgewiesen. Die republikanischen Führer beriethen sich, und es wurde angedeutet, daß sich Senator Butler, der Populist aus Nord-Carolina, vielleicht bewegen lasse, sich zu den Demokraten zu setzen. Dieser hatte das jedoch bereits versucht, war aber durch eine Bemerkung über den Rassenkrieg in seinem Staate dazu bewogen worden, seinen Sitz wieder aufzugeben, und weigert sich nun entschieden von Neuem unter die Demokraten zu gehen.

Ausland.

— Die Prinzessin von Württemberg, deren Ableben gestern gemeldet wurde, war die Mutter des jetzigen Königs.

— Die spanische Regierung hat die Abschaffung ihres Kolonial-Ministeriums in Erwägung.

— Die „Deutsche Warte" in Berlin berichtet, sie habe aus bester Quelle erfahren, daß Deutschland keine der Karolinen-Inseln erwerben wolle.

— Der französische Gesandte in Peking hat ein Ultimatum an das chinesische Amt des Auswärtigen betreffs Freigabe der, von Rebellen gefangen gehaltenen französischen Missionäre binnen zehn Tagen gesandt.

— Am Schluß der Feier der Unabhängigkeits-Erklärung in Panama (südamerikanische Republik Colombia) verbrannte ein Volkshaufe das Bild des italienischen Admirals Candiana, welcher kürzlich die Bezahlung des Cerruti'schen Schadenersatz-Anspruches erzwungen hatte. Die Behörden versuchten vergebens, diese Kundgebung zu verhindern.

— In Deutschland und anderwärts im Ausland erklärt man ebenfalls die Jahresbotschaft des Präsidenten McKinley für maßvoll, ist aber enttäuscht darüber, daß dieselbe nicht das Programm der „neuen amerikanischen Kolonialpolitik" enthält. In England ist man mit dem Abschnitt über den Nicaragua-Kanal unzufrieden.

— In Ungarn steht eine Kabinetskrisis bevor. Der Präsident des Reichsraths des Abgeordnetenhauses, Dr. D. v. Szilagyi, und Dr. L. Lang, einer der Vizepräsidenten, haben resignirt. Dr. E. v. Josepovich, Minister für Kroatien, Slavonien und Dalmatien im ungarischen Kabinet, hatte bekanntlich schon früher abgedankt. Man nimmt jetzt an, daß Banffy zurücktreten werde.

— In seiner Thronrede zur Eröffnung des deutschen Reichstages (die im Weißen Saal des königlichen Schlosses in Berlin stattfand) erwähnte der Kaiser auch das geplante Anti-Streik-Gesetz. Nach Schluß der Rede, welche mehrmals durch lauten Beifall unterbrochen wurde, forderte der Vertreter der bairischen Regierung, Graf von Lerchenfeld, zu drei Hochs auf den Kaiser auf, denen entsprochen wurde; der Kaiser verließ dann mit seinen Söhnen den Saal, und die Abgeordneten begaben sich nach dem Reichstags-Gebäude. Trotz der ungewöhnlichen Länge der Thronrede, wurde darin weder von dem Abkommen mit Baiern über die Militärgerichts-Frage, noch von der angeblichen Verständigung mit England gesprochen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Majestic von Liverpool.
Liverpool: Teutonic von New York.
Bremen: Kaiser Friedrich von New York.

Abgegangen.

New York: Noordland nach Antwerpen; Bovic nach Liverpool.
Kopenhagen: Norge nach New York.
Antwerpen: Friesland nach New York.
Boulogne: Edam, von Amsterdam nach New York.

Lokalbericht.

* Ein gewisser John Kelly, welcher beschuldigt war, aus dem Laden von Fred. Hesse eine Quantität Fleischwaaren gestohlen zu haben, wurde von Polizeirichter Kersten „wegen Unfugs" zu einer Geldstrafe von $100 verurtheilt.

Für die Ehre der Stadt.

Der Kampf gegen die vereinigten Straßenbahngesellschaften.

Protestbeschlüsse und Entrüstungs-Versammlungen.

„Ich allein kann den Kampf gegen die vereinigten Straßenbahngesellschaften nicht erfolgreich durchführen. Die rechtlich denkende Bürgerschaft muß mir hilfreich zur Seite stehen!" Also äußerte sich Mayor Harrison am Montag Abend nach der denkwürdigen Stadtrathssitzung. Und die Bürger, die es mit dem Gemeinwohl wirklich ehrlich meinen, werden sich auch in dieser Stunde der Gefahr sicher um ihren Führer schaaren, einerlei was sonst auch ihr politisches Glaubensbekenntniß sein möge. „Dieser Kampf wird für Chicagos Ehre geführt. Es ist kein persönlicher Kampf von mir, noch ein Kampf der demokratischen oder der republikanischen Partei", bemerkte der Bürgermeister gestern weiterhin. „Es handelt sich hierbei um Moralgrundsätze und nicht mehr um die Kompensationsfrage oder die Dauer der Freibrief-Verlängerung. Die Straßenbahngesellschaften haben ein ganz anderes „Issue" aufgestellt. Ihre Mundstücke im Stadtrath brüsten sich damit, daß sich 51 Stimmen auf die Passirung der in Frage stehenden Ordinanzen verpflichtet hätten, einerlei ob die Vorlagen an und für sich recht oder unrecht seien. Das aber besagt zur Genüge, daß „König Budel" seine Hand wieder einmal im Spiel gehabt, daß die Stimmen gekauft wurden oder aber doch, daß den betreffenden Stadtvätern klingende Belohnung nach gethaner Arbeit versprochen wurde. Jene pflichtvergessenen Aldermen unterstützen die Freibrief-Ordinanzen nicht etwa, weil sie glauben, daß das Volk solche wünscht oder daß dieselben von großem Nutzen für das Gemeinwesen sein werden — nein, nur weil sie von den Korporationen dafür b e z a h l t werden! Für Letztere bedeutet die Passirung der Lyman-Vorlage einen Gewinn von 40 Millionen Dollars, und da macht es den Straßenbahngesellschaften wahrlich nichts aus, wenn sie zur Erreichung ihres Zwecks 5 Millionen Dollars Budelgelder verwenden müssen! Wie man mir mittheilt, verlangen einzelne Aldermen 100,000 Dollars für ihre Stimme — nun, wenn schon, denn schon; wer sich und seine Seele einmal verkauft, sollte hierfür einen möglichst hohen Preis herausschlagen. Der wäre ein Narr, der sich in diesem Falle mit einer Lappalie zufrieden gäbe! Zum Glück gibt es aber auch noch ehrliche Stadtväter, die sich n i c h t kaufen lassen! Ihnen sollten die Bürger jetzt ebenfalls zuhilfe eilen, auf daß diese Minorität einen festen Rückhalt in ihrem Kampfe gegen die Budler habe. Als Mayor könnte ich meiner Vaterstadt kein besseres Weihnachts- und Neujahrsgeschenk wünschen, als eine gesalzene Niederlage der schändlichen Freibriefverlängerungs-Ordinanzen in ihrer jetzigen Form."

Der erste Schuß öffentlicher Entrüstung gegen die Budel-Aldermen ist gestern übrigens schon abgefeuert worden, und zwar gelegentlich des „Empfanges", den der „Demokratische Klub der 21. Ward" gestern Abend in Heinen's Halle, an Larrabee Straße, zu Ehren des neuen County-Assessors James J. Gray veranstaltete. Nachdem nämlich die Herren Geo. Kersten, Robert E. Burke, Alderman Mangler, Steuereinnehmer Brandecker, Vincent H. Perkins und Andere der Feier entsprechende Ansprachen gehalten, wurden einstimmig Beschlüsse angenommen, welche die Freibrief-Ordinanzen verdammen, den Standpunkt des Mayors indossiren und die demokratischen Stadtrathsmitglieder auffordern, sich in dem Kampfe gegen die Raubgelüste der Straßenbahngesellschaften um das Banner des Bürgermeisters schaaren zu wollen.

Auch sonst bekundet sich in der Bürgerschaft gerechte Entrüstung ob der Befürworter der Freibrief-Ordinanzen und allenthalben werden Protest-Versammlungen arrangirt, um die betreffenden Aldermen zur Verantwortung zu ziehen. So für Freitag Nachmittag im Monticello-Klub und für Freitag Abend in der Lincoln Turnhalle und in der neuen Vorwärts-Turnhalle, während am Sonntag Nachmittag eine Massen-Versammlung in der Central Music Halle abgehalten werden soll.

Viel Zeit ist übrigens auch nicht zu verlieren, denn heute Nachmittag schon wird der Gesammtausschuß der drei stadträthlichen Straßen-Komites die Ordinanzen näher erörtern, wobei die Straßenbahn-Präsidenten Yerkes, Bowen und Bonney persönlich die Vorlage vertheidigen und die Aldermen Alling und Herrmann die Nothwendigkeit ihrer Abweisung begründen werden. Dann werden die „Gang"-Mitglieder höchstwahrscheinlich einen Amendements-Vorschlag machen, laut welchem die der Stadt zu zahlende Kompensationssumme bedeutend erhöht wird; das Amendement wird höchstwahrscheinlich angenommen und die ganze Ordinanz in dieser neuen Form am Montag Abend dem Plenum günstig einberichtet werden. Es verlautet, daß die Straßenbahngesellschaften gerne selbst einen dreifach höheren, als den angebotenen Kompensationsbetrag zahlen wollen, sofern ihnen nur neue, fünfzigjährige Freibriefgerechtsame verliehen werden. Darauf sind sie vor Allem aus, und „König Budel" soll ihnen den Sieg verschaffen.

Heute oder morgen werden die zur ehrlichen Minorität des Stadtraths gehörenden Aldermen einen „Caucus" abhalten, um sich für den bevorstehenden Kampf gemeinschaftlich zu rüsten.

Um ihre Stellungnahme in dem Freibrief-Kampf befragt, äußerten sich die nachbenannten Stadtväter wie folgt:

Alderm. Gunther (2. Ward): **Ich werde treu zum Mayor stehen und dessen Vetobotschaft unterstützen.**

Alderm. Hirsch (25. Ward): Ich werde nicht für die Ordinanz in ihrer jetzigen Form stimmen.

Alderm. Powers (19. Ward): Ich weiß noch nicht, was ich thun werde. In wenigen Tagen werde ich wissen, welche Einkünfte die Stadt aus den Kompensations-Vorschlägen ziehen wird. Dann erst werde ich meine Entscheidung treffen. Uebrigens hat die Bürgerschaft durchaus keinen Grund, sich so entrüstet zu stellen.

Alderm. Murphy (7. Ward): Ich bin gegen die Ordinanz.

Alderm. Badenoch (31. Ward): Zwanzig Jahre ist lange genug. Ich bin gegen die Vorlage in ihrer jetzigen Form.

Alderm. Fick (7. Ward): Ich habe noch keine Zeit gehabt, die Ordinanz durchzulesen und kann deshalb auch meine Meinung noch nicht äußern.

Alderm. Biewer (10. Ward): Ich weiß noch nicht, was ich thun werde.

Alderm. Reichardt (30. Ward): Man gestatte mir, daß ich mir die ganze Sache erst noch einmal reiflich überlege.

Anwalt Tenants Klientin.

Vor Richter Dunne findet zur Zeit die Verhandlung über ein Gesuch des Anwaltes John R. Tenant statt, welcher die Umstoßung eines von Mary Breitsprecher gegen ihn erwirkten, auf $467 lautenden Zahlungsurtheiles verlangt. Die Klägerin ist seiner Zeit eine Klientin Tenants gewesen. Dieser hatte für Mary, welche im Zivilstands-Register, wenn's hier eines gäbe, als „Stütze der Hausfrau" geführt werden müßte, eine Lohnforderung beigetrieben. Nach Marys Behauptung sind dann die Beziehungen zwischen ihr und Tenant recht vertraute geworden. Er soll ihr die Ehe versprochen und daraufhin von ihr $400 geliehen haben. Weil er das Eheversprechen nicht hielt, verklagte sie ihn auf Schadenersatz, und da er ihr das geliehene Geld nicht zurückgab, wurde sie auch dieserhalb klagbar. Ihre letztere Klage hat Mary bereits gewonnen, der Prozeß wegen des gebrochenen angeblichen Eheversprechens schwebt noch. Tenant seinerseits behauptet, er habe der Klägerin nie ein Eheversprechen gemacht, und die fraglichen $400 habe er nicht als Darlehen von ihr empfangen, sondern sie habe ihm das Geld gebracht, damit er es für sie anlege. Später habe sie das Geld von ihm zurückverlangt, und er habe Zeugen dafür, daß er diesem Verlangen entsprochen hat. — Tenant hat sich inzwischen anderweitig beweibt, und die von Mary gegen ihn gethanen gerichtlichen Schritte sind ihm deshalb höchst unangenehm. Gestern war er durch Unpäßlichkeit verhindert, im Gericht zu erscheinen. Die Verhandlung des Falles wurde deshalb bis morgen ausgesetzt.

Germania Frauen-Verein.

Strömt herbei, Ihr Narrenschaaren,
Kommt zu unser'm Karneval;
Wollt Ihr den Humor bewahren,
Kommt nach Central Turner Hall.
Freundlich seid Ihr eingeladen,
Kommt auch nicht etwa zu spät,
Eurer Bildung wird's nicht schaden,
Wenn zum Karneval Ihr geht.

Also lautet die Einladung des „Germania Frauenvereins" zu seinem am kommenden Samstag, den 10. Dezember, in der Zentral Turnhalle abzuhaltenden 8. Jahres-Maskenball. Es wird ein glänzendes, von echt karnevalistischem Geist beseeltes Kostümfest werden. Der „kleine Rath", aus den Damen Anna Knippel, Präsidentin; Marie Butenschen, Anna Strahloff, Auguste Heider, Anna Neuschel und Anna Kater bestehend, trifft die umfassendsten Vorbereitungen, um dem Narrenvölkchen einen recht vergnügten Abend zu bereiten.

Darum stürzt Euch in's Vergnügen,
Wir verbannen Kummer, Schmerz.
Laßt den Griesgram uns besiegen
Durch den Frohsinn, Lust und Scherz;
Denn ein froh Gesicht zu machen,
Ist, was Jeder heut' begehrt:
Und ein urfideles Lachen
Ist wohl einen „Quarter" werth.

Bob Lay's Hochzeit.

In der Wohnung der Brautmutter, Nr. 25 Blue Island Avenue, wurde gestern vom Pfarrer George W. Gray die Trauung des Zeitungsjungen Robert Lay, genannt „der König von Newsboys Alley", mit Miß Georgia Wenell vollzogen. Als Hochzeitsgäste hatten sich eine Anzahl von Bob's Trabanten aus der Zeitungs-Gasse eingefunden, darunter der neunjährige Sangeskünstler „Jumbo", Ben Philips, „Shy Red", „Bug" Weber, Johnny Gordon, Tom Greene und andere Notabeln aus dem Hofstaate des Königs Bob. Das Hochzeitsmahl bestand aus Kuchen und Kaffee, und später, nachdem der Geistliche sich entfernt hatte, gab's Schnaps und Zigaretten. Daß man sehr vergnügt gewesen ist, bedarf keiner besonderen Versicherung.

Deutsches Theater.

„Tyrannen des Glücks", vieraktiges Lustspiel von F. v. Zobeltitz.

Für Sonntag wird von der Direktion des Deutschen Theaters ein neues vieraktiges Lustspiel des geistvollen F. v. Zobeltitz, betitelt: „Tyrannen des Glücks", zur Aufführung in Powers' Musentempel angekündigt. Diese jüngste Arbeit des beliebten Schriftstellers und Bühnendichters hat in Deutschland allgemein eine sehr günstige Beurtheilung erfahren. An einer solchen wird es ihr auch hier nicht fehlen, denn die Rollenbesetzung ist, wie aus nachstehendem Verzeichniß zu ersehen, eine ganz vortreffliche:

Rolle	Darsteller
Konstantin, Freiherr v. Dittmar, Referendar	Albert Meyer
Dr. Otto Holtheim, Arzt	Otto Kienscherf
Boguslaw Tomaszewsky, Architekt	M. Martius
Martha Münchow, Stud. Med.	Marie Sulzer
Frl. v. Sarnow, ihre Tante	Hedwig Beringer
Baron Dittmar Korensen	Ludwig Kreiß
Eva, seine Nichte	Johanna Wagner
Geheimrath Rentig	Otto Strampfer
Zerbst	Theodor Bechtel
Bob, Diener	Fritz Wolf
Labusche, Vogt	Willy Loesch
Marie, seine Braut	Eugenie Loesch
Dorothea, ihre Schwester	Franziska Schade
Die alte Labusche	Gustav Hartzheim
Die alte Maracken	Anna Richard
Krause	Helmer Lerski
Leondtwilhelm	Adolph Hart

Der Vorverkauf der Sitze beginnt morgen, Donnerstag, an der Kasse. Einlaßkarten, die telephonisch bestellt werden, müssen bis spätestens Sonntag Abend um halb acht Uhr abgeholt werden.

Befähigungsnachweis für Leichenbestatter.

Im Great Northern Hotel fand gestern unter den von der Staats-Gesundheitsbehörde im September festgesetzten Regeln die erste Prüfung von Leichenbestattern statt. Kein Leichenbestatter ist gezwungen, sich diesem Examen zu unterziehen, wird dies jedoch thun müssen, wenn er nach dem 1. Februar nächsten Jahres von ihm einbalsamirte Leichen solcher Personen, welche an ansteckenden Krankheiten gestorben sind, mit der Eisenbahn befördern will. Vom genannten Tage an dürfen nach den neuen Regulationen die Eisenbahngesellschaften solche Leichen nur dann zum Transport annehmen, wenn dieselben von Leichenbestattern, welche vor der Staats-Gesundheitsbehörde einen Befähigungsnachweis geliefert und auf Grund dessen ein Zertifikat erhalten haben, einbalsamirt worden sind. Dieses Zertifikat wird nach bestandener Prüfung erst dann ausgestellt, wenn zwei Aerzte von gutem Rufe das Applikations-Formular unterschrieben haben. Letzteres muß alljährlich erneuert werden. An der gestrigen Prüfung, welche unter dem Vorsitz des Sekretärs der Staats-Gesundheitsbehörde stattfand, nahmen 205 zumeist auf dem Lande wohnhafte Leichenbestatter theil. Das schriftliche Examen bezog sich hauptsächlich auf Fragen, wodurch die Kandidaten ihre Kenntniß der Einbalsamirungskunst und der Mittel zur Verhütung der Weiterverbreitung ansteckender Krankheiten beweisen sollen. Heute werden hiesige Leichenbestatter geprüft.

Bekannte sich schuldig.

Mit ihrem neun Monate alten Kinde auf dem Arme, erschien gestern die des Betruges in elf Fällen angeklagte Frau Helene Waters vor Richter Burke und bekannte sich des ihr zur Last gelegten Verbrechens schuldig. Der Richter wird das Strafurtheil am nächsten Samstag fällen. Frau Waters ist angeklagt, einer ganzen Reihe von Personen, darunter dem Spezereihändler Walter Horn, von Nr. 1093 Southport Ave., werthlose Checks aufgehängt zu haben.

Finanzielles.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1493 und 4046.

Preis jede Nummer ....1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage ....2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich ....6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei $5.00

Die goldene Gelegenheit.

Gegen das Anziehen der Steuerschraube pflegt in allen Verfassungsstaaten Verwahrung eingelegt zu werden, besonders wenn es sich um militärische Ausgaben handelt. Es ist daher stets die schwerste Sorge europäischer Regierungen, den Volksvertretern die Nothwendigkeit ihrer Mehrforderungen zu beweisen und Wortführer auszuwählen, die allen Einwänden begegnen können. Schon mancher Kriegsminister hat beispielsweise in Deutschland nur deshalb abtreten müssen, weil er sich von Eugen Richter und anderen „Nörglern" zu sehr in die Enge treiben ließ. Die „Volksregierung" der Ver. Staaten ist aber solchen Unannehmlichkeiten nicht ausgesetzt. Als ob es sich blos um einen Pappenstiel handelte, kündigt der Herr Finanzsekretär einfach an, daß die „regelmäßigen" Ausgaben des Bundes im nächsten Rechnungsjahre auf rund $600,000,000 steigen werden, und die Heeresausgaben allein von 24 auf 145 Millionen. Das ist eine Vermehrung der letzteren um mehr als $120,000,000 oder 485 Millionen Mark, also beiläufig um die Summe, welche das Deutsche Reich für sein Heer von 500,000 Mann überhaupt ausgibt. Mit anderen Worten heißt das, daß den amerikanischen Steuerzahlern kaltlächelnd zugemuthet wird, ihren bisherigen Lasten die Kosten des ganzen deutschen Militarismus mit einem Schlage hinzuzufügen. Dazu sollen dann noch $50,000,000 oder 200 Millionen Mark Mehrausgabe für die Flotte kommen, $2,000,000 für Subsidien an Handelsschiffe und $100,000,000 für den Nicaraguakanal. Auch sind Kabelverbindungen mit Hawaii und den Philippinen geplant, deren Kosten nicht einmal annähernd angegeben werden können.

Wenn sich im Kongresse und im Volke kein Widerstand gegen diese wahnwitzigen Forderungen erhebt, so wird man dreist behaupten können, daß es mit der demokratischen Republik zu Ende geht. Bis jetzt hat sich nur der Senator Vest von Missouri zu einem milden Einspruche aufgerafft. Er hat sich über die vom Präsidenten vorgeschlagenen „Subsidien" lustig gemacht und folgende Resolution unterbreitet: „Daß der Bundesregierung durch die Verfassung nicht die Gewalt verliehen ist, eroberte Gebiete dauernd als Kolonien zu halten und zu regieren. Das Kolonialsystem europäischer Nationen kann auf Grund unserer bestehenden Verfassung nicht eingeführt, sondern alles von der Regierung erworbene Gebiet, mit Ausnahme des geringen Umfanges, der für Kohlenstationen, Grenzberichtigungen und ähnliche Regierungszwecke nothwendig sein mag, muß zu dem Zweck erworben und regiert werden, dieses Gebiet schließlich in Staaten zu organisiren, die zum Bunde zugelassen werden können."

Es bleibt nun abzuwarten, ob die sogenannte demokratische Partei die vom Senator Vest aufgeworfene Frage aufgreifen und vor das Volk bringen, oder ob sie wieder nur die „Freiprägung" zum Ausgangspunkte des nächsten Wahlkampfes machen wird. Eine bessere Gelegenheit ist einer Oppositionspartei nie und nirgends geboten worden, als der demokratischen Partei in den Ver. Staaten jetzt geradezu aufgedrungen wird. Sie braucht nicht mehr mit der Laterne nach einem „Issue" zu suchen, sondern sie hat bereits einen, der ihrer alten Grundsätze und ihrer Vergangenheit würdig ist. In den Jugendtagen der Republik hat die Jefferson'sche Demokratie gegen alles das gekämpft, was man heutzutage unter dem Sammelnamen „Imperialismus" zusammenfaßt. Als es ihr gelungen war, die rein bürgerliche Republik einzurichten, gerieth sie auf Abwege. Jetzt ist die demokratische Republik auf's Neue und noch viel gefährlicher bedroht, als im Anfange, denn es zeigt sich bereits deutlich, daß sie dem Militarismus, der Raub- und Eroberungspolitik und dem damit zusammenhängenden Zäsarismus zusteuert. Wenn also in den Führern der heutigen demokratischen Partei nur noch ein Fünkchen des Jefferson'schen Geistes lebt, so werden sie das Volk zum Kampfe gegen Bestrebungen aufrufen, die nur mit dem Untergange der Freiheit enden können. An der Goldwährung wird die Republik nicht zu Grunde gehen, aber an der Raubsucht und Herrschgier.

Alterspensionen.

In Neu-Seeland, jener volkswirthschaftlichen Versuchsstation auf der anderen Seite der Erdkugel, experimentirt man jetzt mit einem Alterspensionsgesetz, das unlängst von dem „Generalagenten" der Kolonie, Herrn W. P. Reeves, in London besprochen wurde.

Das vor Kurzem in Kraft getretene Gesetz gibt jeder Person (Mann oder Frau), die fünfundzwanzig Jahre in der Kolonie gelebt und das fünfundsechzigste Lebensjahr erreicht hat, das Recht auf eine Pension von 1 Schilling (25 Cents) den Tag bis an's Lebensende. Ausgenommen von der Wohlthat dieses Gesetzes sind die arbeitsscheuen Bummler, Verbrecher und Trunkenbolde und — die Chinesen; ferner alle die Personen, welche beim Eintritt in das Pensionsalter 52 Pfund St. oder mehr an Renten von angelegtem Kapital beziehen.

Die Ausnahmebestimmungen erklären sich leicht genug. Die Forderung längeren Aufenthaltes in der Kolonie mußte gestellt werden, um den Zustrom aus aller Herren Länder zu verhüten; Bummler, Verbrecher u. s. w. wurden ausgenommen, da die Pension nicht als ein Almosen gelten soll, sondern als ein Recht, das durch die Arbeit erworben wurde, und das Bummler, Verbrecher u. s. w. durch durch ihre Arbeitsscheu und gesetzwidrigen Handlungen sich verscherzten. Chinesen sollen der Wohlthat der Alterspension nicht theilhaftig werden können, weil man in Neu-Seeland überhaupt keine Chinesen haben will und kein Mittel unversucht läßt, die Söhne des Reiches der Mitte fern zu halten; die Bestimmung, daß ein Einkommen (aus angelegtem Kapital) von 52 Pfund ($260) von der Pension ausschließt, erklärt sich durch den Wunsch, nur wirklich Bedürftige zu unterstützen.

Es ist nun interessant zu hören, wie Herr Reeves den Einwänden, die man gegen die Alterspension machte, begegnete. Den Einwand, daß das Alterspensionswesen dem individuellen Vorwärtsstreben und der Sparsamkeit entgegenarbeite, an die Wurzeln gehe — der immer als der wichtigste gelten muß — verwarf er als unhaltbar. Ein Einkommen von einem Schilling den Tag gestatte in Neu-Seeland durchaus kein luxuriöses Leben und er sähe nicht ein, wie in Mann, der 40 Schillinge ($10) die Woche verdient, damit seine Familie in gehöriger Weise unterhalten und noch Ersparnisse machen könnte, um für sein Alter zu sorgen. Er sei sehr für Sparsamkeit, aber man solle nicht unvernünftiges Sparen verlangen. Dieser Einwand, daß die Alterspension der Sparsamkeit entwöhne, sei einer der schwächsten von allen. Für die „verdienstlichen Alten", also die gealterten Armen, die auf ein langes arbeitsvolles und unbescholtenes Leben zurückblicken können, müßte doch auf die eine oder andere Weise gesorgt werden, und da wäre es doch wohl besser, ihnen das Nothwendigste von vornherein als ein Recht zuzugestehen, als sie zu abhängigen „Paupers" zu machen, ihnen Almosen zu geben. Viel mehr Kopfschmerzen habe den Vätern des Gesetzes die Finanzfrage gemacht, aber auch das sei nicht so schlimm, da eben auch ohne das Gesetz für die armen Alten gesorgt werden müsse, so oder so, und wenn die Alterspension etwas mehr verschlingen würde, als die Armenpflege, so könne man anderswo sparen. England gebe 40,000,000 Pfd. aus für Rüstungen. Es bestehe allerdings die Gefahr, daß Betrüger suchen würden, aus dem Gesetze Nutzen zu ziehen, aber das könne doch keinesfalls schlimm sein, Betrüger, die sich mit solchen Kleinigkeiten abgeben, seien verhältnißmäßig harmlos. Die wirklich gefährlichen Betrüger seien in höheren Kreisen zu suchen. Er habe gehört, daß im letzten Jahre in London 28,000,000 Pfund verloren gingen, in mehr oder weniger schwindelhaften Gründungen. Mit einer solchen Summe hätte sich schon ganz gut ein Alterspensionssystem anfangen lassen.

Wenn sich nun auch gegen diese Art Beweisführung Vieles einwenden ließe, so läßt sich das Wahre darin doch nicht verleugnen. Von den Unsummen, die alljährlich für Rüstungen oder die „Landesvertheidigung" ausgegeben werden, (Neu Seeland läßt das England für sich besorgen) könnten allerdings allen alten Leuten in allen Kulturstaaten Pensionen bezahlt werden, die noch größer sein könnten, als die Alterspension Neu Seelands, aber es bleibt doch Thatsache, daß ein so ausgedehntes Pensionswesen einen schlimmen Einfluß ausübt auf das Volk. Das zeigt sich allerdings nicht gleich, auch kaum in ein paar Jahren, aber schließlich würden doch gerade die verdienstlosesten Elemente der Alterspensionskasse ihren Stempel aufdrücken und auf krummen und geraden, zumeist politischen Wegen würden gerade diejenigen, die man ausschließen will, die Arbeitsscheuen, Taugenichtse und Verbrecher einen großen Prozentsatz der Pensionäre stellen. Und der Mann, der sich ein kleines Vermögen erwarb, wird nicht einsehen können, warum er seines geringen Einkommens wegen ausgeschlossen bleiben sollte, und er wird das Gesetz zu umgehen suchen und — wissen, um den täglichen Schilling zu bekommen. Das sind Bedenken, die Herr Reeves keineswegs widerlegt hat; vielleicht werden sie durch die Erfahrung in Neu Seeland als grundlos erwiesen. Man kann das nur hoffen, denn wenn Neu Seeland den Beweis liefert, daß in einer Demokratie ein solches Altersgesetz seinen Zweck erfüllt und die arbeitsmüden Alten vor der äußersten Noth bewahrt, ohne in anderer Hinsicht größeren Schaden anzurichten — so muß man der Kolonie dankbar sein für ihren Versuch. Es ist immer schmerzlich, alte Leute die müden Knochen in kümmerlichem Gelderwerb abmühen zu sehen und zu wissen, daß sie gezwungen sind, dies zu thun.

Entrüstung. — Er: Aeh, gnädigstes Fräulein, denke, wollten berühmten Professor konsultiren und mit den Störchen nach dem Süden gehen? — Sie: Ja, denken Sie, der unverschämte Mensch hat mich für gesund erklärt!

Die Karlisten in Spanien.

Schon bevor die Pariser Verhandlungen begannen, versuchten die Karlisten dort eine Anleihe abzuschließen, das einzige, was ihnen, wie sie sagten, fehle, um ihre Schaaren mobil zu machen und Don Carlos auf den spanischen Thron zu setzen. In London verfolgte man diese Machenschaften, wie das Madrider Blatt Nuevo Pais erzählt, mit großer Aufmerksamkeit. Man erfuhr, daß der Prätendent in Paris gewesen sei, und dort eine Versammlung französischer Legitimisten stattgefunden habe, worin der Marques de Cerralbo den Stand der karlistischen Sache in Spanien geschildert und die Unterstützung der französischen Monarchisten nachgesucht habe, angeblich in Form einer größeren Anleihe. Die Legitimisten versprachen dem Marques, ihn in Verbindung mit einem angesehenen Bankhause zu setzen für den Fall, daß diesem das Geschäft passen könnte. Sie selbst sagten aber nur eine moralische Hilfe zu. Es bildete sich darauf ein Syndikat, um die Sache zu studiren. Man forderte zunächst eine hypothekarische Sicherheit von Don Carlos und seinen hauptsächlichsten Anhängern. Indessen nahm Ersterer diesen Vorschlag nicht an, unter dem Vorwand, daß er keine weiteren Opfer von seinen Parteigängern fordern könne. Das Syndikat sandte darauf einen Delegirten nach Spanien, doch kam dieser mit wenig günstigen Eindrücken zurück, und die Anleihe scheiterte. Die Karlisten waren der Verzweiflung nahe und wollten schon alle Hoffnungen aufgeben, als sich ein englischer Bankier Namens Roger Larelit bei dem Prätendenten einfand und ihm günstige Bedingungen in Aussicht stellte, wenn er die Anleihe in London abschließe. Jener kam darauf in Begleitung des Marques de Cerralbo nach London und logirte in einem kleinen Hotel von Hampstead, wo die Verhandlungen stattfanden. Larelit besuchte während derselben mehrfach das „Foreign Office", und schließlich kam die Anleihe mit den englischen Geldmännern zu Stande, und zwar angeblich auf der Grundlage, daß die Karlisten im Fall des Gelingens ihrer Pläne verschiedene Wünsche der englischen Regierung zu erfüllen haben. (Es hieß hier sogar, daß man den Engländern die Kanarischen Inseln versprochen habe.) Das Dokument, worin die Karlisten gewisse Garantien geben, ist von Don Carlos, Cerralbo, Olazabal und Sibate, dem Schwager des Herzogs von Solferino, unterzeichnet.

In der Londoner spanischen Kolonie wird diese Angelegenheit lebhaft besprochen. Man klagt die Karlisten des Landesverrathes an und fordert die spanische Regierung auf, nachzuforschen, was hinter diesen Verhandlungen mit England stecke. In London glaubt man nicht an einen Triumph der Karlisten, aber ebenso wenig hält man die Leute, die das Geld hergeben, für Dummköpfe; man ist vielmehr der Ansicht, daß die englische Regierung mit der Unterstützung des Karlismus politische Zwecke verfolgt und die Karlisten zu blinden Werkzeugen ihrer Pläne macht, wobei nicht nur die Kanarischen Inseln, sondern auch vielleicht eine Erweiterung Gibraltars u. s. w. ins Auge gefaßt sein könnte.

Diesen Mittheilungen fügt der „Nuevo Pais" noch Folgendes hinzu: „daß die Karlisten hier in Madrid sich regen, ist sicher, und das muß auch die Regierung wissen. Weiß sie es aber nicht, so wollen wir ihr auf die Spur helfen. Hat Niemand „königliche Erlasse" Don Carlos gesehen, worin bestimmte Persönlichkeiten zu Offizieren „seines Heeres" ernannt werden, Erlasse, die ein sehr junges Datum tragen? Weiß die Regierung nichts von gewissen Versammlungen, die jeden Samstag um 10 Uhr Abends in der Wohnung eines hohen geistlichen Würdenträgers stattfinden? Ist es wahr, daß in diesem Hause oder Palaste sogar ein Büreau existirt, das sich ausschließlich mit karlistischer Propaganda befaßt? Weshalb sucht die Regierung nicht von Herrn Alcoela, dem Sekretär des Bischofs von Madrid, Näheres in Erfahrung zu bringen?" Darauf erwidern die Karlisten natürlich, daß die Anleihe nicht mit Zustimmung, sondern gegen den Willen der englischen Regierung zu Stande gekommen sei, daß es ihnen niemals eingefallen wäre, mit dem Feinde Spaniens zu pattiren u. s. w.

„Berlinerthum."

Ein Leipziger Blatt, das bei Lebzeiten des Fürsten Bismarck enge Beziehungen zu Friedrichsruh unterhalten hat, wendet sich gegen „das Berlinerthum und gewisse Erscheinungen des Hoflebens", die in immer weiteren Kreisen, namentlich Süddeutschlands, „tiefe Gereiztheit" hervorrufen. Diese Stimmung finde durch Fehlgriffe immer neue Nahrung. Ein solcher Fehlgriff sei auch der Plan, den Kaiser bei seiner Rückkehr von der Orientfahrt in Berlin festlich zu empfangen. Das Blatt schreibt:

„Man muß offen gestehen, daß das "nil admirari" des Horaz in den letzten Jahren sich recht oft auf die Lippen gedrängt hat beim Anblick des immer rascher anschwellenden, immer stärker das Volk durchseuchenden Byzantinismus; aber wohl noch kaum war die resignirte Mahnung des römischen Dichters in so hohem Maße am Platze, wie jetzt, wo die servile Zudringlichkeit dem Träger der Kaiserkrone zumuthet, eine glücklich zurückgelegte, an Zerstreuungen reiche Vergnügungsreise feiern zu lassen, wie etwa des alten Kaisers Heimkehr aus Frankreich gefeiert worden ist."

Dazu sagt die Berliner „Vossische Zeitung": Wir glauben, daß gar kein Anlaß vorliegt, diesen Begrüßungsplan zu Angriffen auf das „Berlinerthum" auszubeuten. Was hat Berlin mit einem Gedanken gemein, der dem Haupte des Inhaber eines Dekorations- und Illuminationsgeschäftes entsprungen und von einigen Inhabern ähnlicher Geschäfte freudig aufgenommen worden ist? Die Presse des „Berlinerthums" hat nicht eine Anregung von München oder Leipzig abzuwarten gebraucht, um die Geschmacklosigkeit zu geißeln, die ein Paar eifrige Hoflieferanten der Bürgerschaft zumutheten. Der Vergleich der Heimkehr des heutigen Kaisers von einer Fahrt, die der Einweihung einer evangelischen Kirche, wie auch der Erholung und Belehrung diente, mit dem Einzug des ersten Kaisers nach dem Kriege mit Frankreich war längst in der Presse des „Berlinerthums" genügend abgefertigt, ehe man an den Ufern der Pleiße ihn zu erörtern für nöthig fand. Es ist daher mindestens unzeitgemäß, aus einem „Fehlgriff", der nur ein halb Dutzend Leute angeht, Schlüsse gegen die Reichshauptstadt mit ihren $1\frac{3}{4}$ Millionen Einwohnern zu ziehen. Gerade in Berlin haben selbst Blätter, die der freikonservativen Partei nahe stehen, gegen die künstliche Entfachung eines durch keinerlei Thatsachen begründeten byzantinischen Begeisterungstaumels ernsten Einspruch erhoben. Was aber die unerfreulichen „Erscheinungen des Hoflebens" angeht, so ist die Frage berechtigt, wo diese Erscheinungen schärfere Mißbilligung erfahren, als eben in Berlin. Diese Erscheinungen sind alles eher als ein Ausfluß des Berliner Geistes; die Berliner Bürgerschaft ist für sie nicht verantwortlich, vermag sie aber auch nicht zu verhindern. Wo ist die Macht, die sie verhüten könnte? An der Spitze der politischen Geschäfte steht Fürst Hohenlohe, der einst in Baiern Ministerpräsident war und, ob er sich mehr als Norddeutscher oder als Süddeutscher fühle, jedenfalls kein Berliner ist. Wir bedauern, daß zahlreiche Fehlgriffe des letzten Jahrzehnts entweder zu Erörterungen nöthigten, wie sie ehedem unmöglich waren, oder angesichts der herrschenden Rechtsverhältnisse überhaupt nicht rückhaltlos erörtert werden können. Aber wir bedauern nicht minder, daß solche Vorgänge, die nicht füglich auf das „Berlinerthum" zurückgeführt werden können, zur Schürung des Gegensatzes gegen Berlin und Preußen benutzt werden. In der Beurtheilung der Fehlgriffe gibt es thatsächlich keinen Gegensatz zwischen Nord und Süd. Damit soll freilich nicht geleugnet werden, daß diese Fehlgriffe im Süden eine noch bedenklichere politische Wirkung üben, als in dem alten einheitlichen preußischen Staat, dem der erste Kaiser einst bei der Uebernahme der Regentschaft die Aufgabe zuschrieb, in Deutschland moralische Eroberungen zu machen. Diese Aufgabe zu erfüllen, hat die Regierung längst nicht verstanden. Wenn einst Fürst Bismarck sagte, Preußen sei dem Süden viel zu liberal, so ist heute Preußen dem Süden viel zu reaktionär. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß die Kleinstaaterei heute wieder viel mehr Anhänger und der Partikularismus wieder viel mehr Vorkämpfer finden als vor zehn Jahren. Aber trägt daran das „Berlinerthum" schuld? Das Berlinerthum ist nicht reaktionär; es bestimmt auch nicht die Politik, noch die Erscheinungen am Hofe. Es wäre daher nützlich, wenn die Leipziger und andere Kritiker das Kind beim Namen nennen, nicht aber Berlin zur Last legen wollen, was Berlin nicht gewollt, noch versucht, noch gebilligt hat.

Zweierlei Maß.

Ein deutliches Bild der Zustände auf Kreta liefert der Vorfall, der sich jüngst in der Sudabucht zugetragen hat. Dort liegt ein scheinbar noch ganz tüchtiges türkisches Kriegsschiff und verträumt seit etwa $1\frac{1}{2}$ Jahrzehnten seine Zeit. Es hatte zu den „verfluchten" Schiffen gehört, die aus irgend einem politischen Grunde aus Konstantinopel verbannt wurden. In der stillen Sudabucht wurde es innerlich vom Zahn der Zeit aufgefressen. Die Maschine verrostete und verfiel, Geschütze hatte es noch. Schießbedarf aber braucht ein „verfluchtes" Schiff natürlich nicht. So diente es als Kasernenschiff und führte inmitten der streitbaren europäischen Kriegsschiffe, die sich gelegentlich in der Bucht einfanden, ein friedliches Dasein. Als die Pforte dem Abzuge der türkischen Truppen zugestimmt hatte, mag man wohl den alten Eisenkasten vergessen haben, der selbstthätig natürlich nicht mit abziehen kann. In dieser Beziehung wäre ein türkisches Nein wirklich ein endgültiges. Als nun die türkischen Truppen bis auf einige 100 Arbeiter davongedampft waren und die Admiräle ihren prächtigen Aufruf veröffentlicht hatten, der den in die Städte geflohenen Mohammedanern freie Rückkehr in das Innere der Insel verspricht und zusichert, erschien an den steil aufsteigenden und im Süden etwas bewaldeten Ufern der Sudabucht ein Haufe leidender Christen und eröffnete ein lustiges Gewehrfeuer auf das unschuldige Schiff mit der verhaßten Halbmondflagge, worauf denn ein italienisches Krigesschiff zur Hülfe herbeieilte.

Dazu wird der Kölnischen Zeitung aus Kreta geschrieben: Hätte irgendwo auf der Insel, d. h. in einer der Küstenstädte, denn nur dort gibt es Mohammedaner, einer von diesen einen Schuß auf die Christen abgefeuert, so wäre wieder einmal der Beweis des Duldertums der kretischen Christen erbracht gewesen; die europäischen Besatzungsbataillone hätten die „aufständischen Mohammedaner" zu Paaren getrieben. Schießen aber die Christen, so ist das etwas anderes. Das fremde Kriegsschiff, das dem beschossenen türkischen Kahn zu Hilfe eilte, wird den Christen nicht nachlaufen, wenn sie sich nach vollbrachter Heldenthat ins Innere der Insel zurückziehen. Und von einer Bestrafung wird natürlich nicht die Rede sein. Der Fall beweist auch, was das endlose Frohlocken wegen der freiwilligen Ablieferung der Waffen zu bedeuten hat. In den Städten liefern die Mohammedaner ihre Waffen ab, weil sie ihnen angesichts des Abzuges der türkischen Truppen und der starken fremden Besatzung doch nichts mehr nützen, und einige Christen mögen aus Furcht vor Strafe (sehr überflüssige Furcht, aber der griechische Städter hält es mit der Vorsicht) auch die ihrigen abgeliefert haben. Das bedeutet nichts; in den Städten war überhaupt nichts Ernstes zu besorgen, und die meisten der in Kandia Niedergemetzelten sind bereits wieder zum Vorschein gekommen; viel gefährlicher als die Waffen der Mohammedaner in den Städten sind die Waffen der Christen im Innern. Diese Waffen wird der Christ ebenso freiwillig abliefern, wie der Tiger seine Zähne. Und wenn heute unter den Augen der fremden Schiffe, nachdem die türkischen Truppen abgezogen, die Waffen der Mohammedaner abgeliefert sind, die leidenden Christen froh und fröhlich ihre Kugeln nach der Besatzung des türkischen Schiffes senden, so kann man wohl voraussehen, wie eilig und dankbar die flüchtigen Mohammedaner der Aufforderung, waffenlos auf ihre Güter zurückzulehren, nachkommen werden! Wissen sie doch genau, wie bar jeder Großmuth der Kreter ist, der erst entwaffnet und dann niedermetzelt, wie es in der Landschaft Sitia geschehen ist. Seit nun bald zwei Jahren mitansehen zu müssen, wie beständig Mohammedaner und Christen mit zweierlei Maß gemessen werden, ist nicht erfreulich; die Türkei, die den Hauptsatz der Staatskunst vergessen hat: hilf dir selbst, dann werden dir auch andere helfen, ist von der Schuld, unnöthiges Elend über den Islam auf Kreta gebracht zu haben, nicht freizusprechen.

Ohne Geld und ohne Schulden.

Da auch in der neuesten Zeit wieder verschiedentlich von vertrachten ko-operativen Kolonien im Bellamy'schen oder ähnlichen Geschmack erzählt wurde (erst kürzlich hat sich die berühmte Kolonie der „Ikarier" diesem Reigen angeschlossen), so mag auch einmal von ausnahmsweisen Erfolgen auf diesem Gebiet die Rede sein. Es fehlt immerhin nicht ganz an solchen Ausnahmen; wie lange sich dieselben weiterhin bewähren werden, muß freilich vorerst dahingestellt bleiben. Mehrmals schon hat die Kolonie Ruskin in den Hinterwäldern des mittleren Tennessee, welche jetzt vier Jahre besteht und nach allen Berichten sich in entschieden gedeihlichem Zustand befindet, die Beachtung auf sich gezogen. Jüngere und weniger bekannt ist die Bellamy-Kolonie im nördlichen Theil des Staates Washington, welcher die folgenden Zeilen gelten sollen.

Diese Kolonie haust im County Skagit, am Puget Sund und etwa 60 Meilen nördlich von Seattle, ebenfalls in waldiger Gegend, die sich besonders durch ihre hohen Bäume auszeichnet. Etwa 300 Arbeitsleute gehören ihr zur Zeit an, und dieselben bauen Häuser für sich selbst und rufen in ihrer ganz eigenen Weise Industrien in's Leben. Die Kolonie begann ihr Dasein vor etwas über einem Jahre und bestand damals aus 9 Männern, 4 Frauen und mehreren kleinen Kindern. Sie eröffnete ihren Betrieb auf einem Landstück, welches eines der Mitglieder dem neuen Gemeinwesen zugeführt hatte. Gegenwärtig besitzt die Kolonie ungefähr 600 Acres Land, hat außerdem 90 Acker in Pacht und treibt schon eine stattliche Reihe von Industrien. Sie bildet übrigens nur das erste derartige Unternehmen der „Brotherhood of the Co-operative Commonwealth", welcher über die ganzen Ver. Staaten verbreitet ist und rund 3500 Mitglieder aufweist — lauter Kandidaten für früheren oder späteren Anschluß an ein solches Gemeinwesen, und nicht wenige Deutsche darunter. Diese Organisationen hat „große Rosinen" im Kopfe; zunächst sollen alle Kolonie-Gründungen möglichst in einem und demselben Staate statt finden, — in der Hoffnung, schließlich diesen ganzen Staat unter Kontrolle zu bekommen.

Der Grund und Boden, welchen die Kolonisten vorfanden, war kaum mehr, als bloßer Urwald, und es gab schwere Arbeit, welcher die Kolonisten als praktische Arbeitsleute indeß gewachsen waren. Es galt zunächst, Bäume zu schlagen, das Land zu klären und provisorische Blockhäuschen zu errichten. Zur Zeit hat die Kolonie u. A. folgende Industrien im Gang: Sägemühlen, Schindeln-Fabrikation, Grobschmiede-Arbeit, Schuhmacherei, Strickwaaren-Fabrikation, Ziegelmacherei, Fischfang, Hornvieh-, Geflügel- und Bienenzucht, und Landwirthschaft im Allgemeinen. Sie besitzt eine Schaluppe, welche bei jedem Fischzug Hunderte von Lachsen und anderen Fischen heimbringt. In naher Zukunft will sie auch einen eigenen Dampferbetrieb auf dem Sund einrichten. Die Kolonie steht nach auswärts schuldenfrei da.

Was die finanzielle Seite der Sache anbelangt, so wurde jedem Familienhaupt eine Mitgliedschafts-Gebühr von $160 abgefordert; doch konnte und kann dieselbe auch in brauchbaren Werkzeugen, Maschinerie oder Grund und Boden geleistet werden. Diese Beiträge und die Unterstützung seitens der oben genannten Organisation hielten die Kolonie bis jetzt aufrecht. Indeß ist beabsichtigt, so bald wie thunlich, Mitglieder ganz frei aufzunehmen. Niemand aber wird dauernd aufgenommen, ohne eine sechsmonatliche Probezeit bestanden zu haben. Wird Jemand nicht angenommen oder auch ausgestoßen (was mit Dreiviertels-Mehrheit geschehen kann), so wird der Mitgliedsbeitrag zurückerstattet. Im Uebrigen gibt es, wie kaum bemerkt zu werden braucht, innerhalb der Kolonie kein Geld, sondern nur Tausch-„Checks".

Gegenwärtig bestehen die Baulichkeiten der Kolonie aus drei Wohnhäusern und mehreren Blockhäuschen; doch hat man bereits ein „Town" ausgelegt, und jedem Mitglied ist ein großes Baustück angewiesen worden. Man will sich keineswegs kasernenmäßig hinsichtlich der Wohnung einrichten, sondern alle Mitglieder sollen bald ihre besonderen „Cottages" haben. Aber Alle nehmen ihre Mahlzeiten in einem gemeinsamen Speisezimmer ein, und ein Koch von Beruf mit mehreren Gehilfen vertritt in dieser Beziehung die Hausfrauen. Ob es dabei bleibt, ist noch nicht ausgemacht; bis jetzt scheint man indeß sehr zufrieden damit zu sein.

Eine Wäscherei wäscht und bügelt für die ganze Kolonie, und dieser Dienst, ebenso wie Doktor- und Apothekerdienst, die Verpflegung und noch mehreres Andere, wird für die einzelnen Kolonisten gratis geliefert. Zur großen Wonne der alten Junggesellen halten die Damen der Kolonie regelmäßig „Näh-Partien" ab, wobei sämmtliche Ober- und Unterkleider der Kolonisten ausgebessert werden. Die Kolonie hat es auch bereits zu einer abgestuften Schule gebracht. Was die Religion anbetrifft, so wird es jedem Kolonisten überlassen, „nach seiner Fasson selig zu werden."

Bis jetzt hat die Kolonie erst einen neunstündigen Arbeitstag; aber sobald die eigentliche Pionier-Arbeit glücklich überstanden ist, soll die Arbeitszeit weiter verkürzt werden, jedoch nicht ganz gleicher Schablone: für schwere und unangenehme Arbeiten wird kürzere Dienstzeit zugestanden. Der Lohn ist für alle Arbeits-Abtheilungen der gleiche und wird, wie gesagt, in Checks ausbezahlt, die jederzeit in Güter eingetauscht werden können. Zu letzteren gehören übrigens keine berauschenden Getränke und sollen auch in Zukunft nicht gehören. Wenn es mit dem Gedeihen der Kolonie so weitergeht, so dürften auch bald auswärtige Geschäftsleute die besagten Werthzeichen mit Vergnügen an Geldesstatt annehmen.

Die „Mauserwunden".

Sehr interessant sind die Beobachtungen, welche die Aerzte bei den durch das spanische Mausergewehr verursachten Verwundungen gemacht haben. Diese Beobachtungen weichen theilweise ab von den auf Thier- und Leichenversuche gegründeten Anschauungen der deutschen Aerzte. Auf kurzen Entfernungen waren die Beobachtungen im allgemeinen übereinstimmend, denn es waren viele Leichen in einem solchen Zustande, daß man anfänglich an Verstümmelungen durch die Spanier glaubte. Doch waren die Verwundungen dem äußern Anscheine nach sehr verschieden, denn während ein Theil der Wunden breit und klaffend war, konnte man andere äußerlich kaum wahrnehmen und grade diese hatten dann häufig innere Verblutungen zur Folge. Infolge der ungemeinen Durchschlagskraft der Geschosse waren nur selten Tuchfetzen oder andere Fremdkörper in die Wunden eingedrungen, wodurch die Heilung wesentlich begünstigt wurde. In den Gefechten vor San Juan waren mindestens 10 Prozent aller Verwundeten durch Geschosse verwundet, die zuerst auf dem Boden aufgeschlagen und deshalb ihre Gestalt verändert hatten. Diese Geschosse hatten ihre Kraft verloren und waren meist nicht tief in den Körper eingedrungen, sondern im Zellengewebe stecken geblieben, sodaß sie leicht entfernt werden konnten. Wo die Verwundungen auf größere Entfernung stattfanden, waren Schüsse durch die Brust und durch den Unterleib in Höhe des Nabels meist ungefährlich und heilten in kurzer Zeit ohne schwere Folgen und sogar ohne ärztliche Hilfe. Einem Manne wurden beide Lungen durch ein Geschoß durchschlagen, ohne daß größere Blutung eintrat, nur beim Ein- und Ausschuß bemerkte man einen kleinen rothen Punkt. Der Mann würde seinen Platz nicht leicht verlassen haben, wenn ihm nicht ein anderes Geschoß den Fuß zerbrochen hätte. Zwei Leute hatten Unterleibsschüsse ohne schwere Folgen, während einem dritten Manne Nieren und Leber durchschossen waren, ohne daß sich eine besondere Gefahr eingestellt hätte. Sehr häufig heilten Unterleibsschüsse ohne alle weiteren chirurgischen Eingriffe, nur wenn die Gedärme mehrfach durchschossen waren, trat in der Regel der Tod ein. Der Bericht führt einige ganz merkwürdige Verletzungen an. So drang bei einem Manne ein Geschoß auf der linken Brustseite ein und beim Unterleib wieder heraus, worauf das Geschoß an einem in der nächsten Nähe stehenden Baume zurückprallte und nun denselben Mann unterhalb des rechten Knies nochmals verwundete. Bei einem andern Manne war ein Geschoß in der rechten Schulter eingedrungen, hatte den ganzen Körper durchdrungen und war im linken Armknochen stecken geblieben. Das Geschoß hatte im Körper keine Zerstörungen herbeigeführt, keinerlei Schmerzgefühl im Körper verursacht und in kürzester Zeit war der Mann geheilt. Bei der Untersuchung der Wunden wurde von der Sonde nur selten Gebrauch gemacht und in den meisten Fällen Röntgenstrahlen angewandt. In 5 Sekunden fand man die Geschosse in der Hand, in 30 Sekunden im Fuße und in 10—15 Sekunden im Becken. Der berichterstattende Arzt kommt zu dem Schlusse, daß die mit dem Mausergewehr an Leichen gemachten Versuche mit den Erfahrungen auf dem Schlachtfelde eigentlich im Widerspruch stehen, denn während an Leichenversuchen z. B. eine vollständige Zertrümmerung des Gehirns gefunden wurde, fand man bei den getödteten Soldaten meistens nur zwei kleine Löcher am Schädel. Der Chefarzt Dr. Kimball sagt, daß bei den meisten von ihm behandelten Verwundungen durch Geschosse des Mausergewehres diese Verwundungen unbedingt tödtlich gewesen sein würden, wenn sie durch die großkalibrigen amerikanischen Gewehre verursacht worden wären.

Man glaubt nun vielfach, daß infolge der Einführung der kleinkalibrigen Gewehre die Kriege weniger zerstörend wirken werden, allein bei der im allgemeinen doch ungemein geringen Ausbildung der spanischen Truppen im Schießen kann man diese allgemeine Schlußfolgerung denn doch noch bezweifeln. Je höher die Schießausbildung der Soldaten ist, je sicherer ihr Feuer von den Führern geleitet wird, um so schrecklicher wird auch die Wirkung sein, und wenn wir auch in Zukunft vielleicht eine weit höhere Anzahl von Verwundungen haben werden, welche infolge der Kleinheit des Kalibers und der Durchschlagskraft rascher und leichter zur Heilung kommen, so werden wir wohl anderseits infolge der ungemein niedern Flugbahn auch viel mehr Treffer haben, welche die Leute nicht nur verwunden, sondern auf der Stelle tödten, und so wird sich voraussichtlich die Zahl der Todten in Zukunft wohl unverhältnißmäßig steigern.

— Galant. — A.: Sie waren doch früher immer zum Kurgebrauch in Karlsbad? — B.: Ja, aber jetzt bin ich verlobt, und weil meine Braut Marie heißt, gehe ich nur noch nach Marienbad!

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter

Sophia Winkelhake

im Alter von 85 Jahren am Dienstag, den 6. Dez., sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 8. Dezember, Nachm. 1 Uhr, von der Wohnung ihrer Tochter, 814 Milwaukee Ave., nach Union Ridge. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Heinrich und Fritz Winkelhake, Söhne.
Sophie Harmening, Tochter.
nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

Franz M. Müller,

im Alter von 53 Jahren, 11 Monaten und 15 Tagen nach kurzem, schwerem Leiden gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 9. Dezember, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 706 N. Wood Straße, nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelmina Müller, geb. Rohde, Gattin.
Dora, Frank W., Gustav Müller, Kinder.

Todes-Anzeige.

Gegenseitiger Unterstützungs-Verein.

Die Mitglieder werden hierdurch benachrichtigt, daß

Oswald Tiewitz

von der 2. Sektion gestorben ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 8. Dezember, Nachmittags um halb 2 Uhr, vom Sterbehause, Nr. 730 N. Rockwell Str., nach Waldheim statt.

Joseph Sieben, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Bertha Plath

am Dienstag, den 6. Dezember, nach langem Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Begräbniß am Freitag, um 12 Uhr Mittags, vom Trauerhause, 217 Dayton Str., nach Waldheim.

Julius Plath, Gatte.
Frieda Plath, Tochter.

Gestorben: Mrs. Sophie Winkelhaken, 85 Jahre alt. Starb am Dienstag Abend um 7 Uhr im Hause ihrer Tochter, 814 Milwaukee Ave. Beerdigung Donnerstag, um 1 Uhr, nach dem Union Ridge Friedhof. — Mrs. C. Harmening, Tochter; Henry und Fred. Winkelhake, Söhne; Christ. Harmening, Schwiegersohn.

Danksagung.

Hiermit sage ich der Vorwärts-Loge Nr. 225, A. O. U. W., meinen besten Dank für die prompte Auszahlung des Sterbegeldes meines verstorbenen Gatten.

Charlotte Weber, Gattin.

Verhängnißvoller Unfall.

Drei Personen erleiden schwere Brühwunden.

Mehrere Personen aus einem brennenden Hause gerettet.

In dem Kesselraum des „American Restaurant", im Erdgeschoß des Gebäudes an der Südost-Ecke von State und Adams Straße, platzte während der letzten Nacht eine Dampfröhre, wobei die nachbenannten drei Angestellten durch den ausströmenden heißen Dampf schwer verbrüht wurden: Albert Zouzon, Kellner, an State und Erie Str. wohnhaft, erlitt so schwere Brühwunden am ganzen Körper, daß er kaum mit dem Leben davonkommen wird. A. C. Noble, Maschinist, von Nr. 68 N. State Straße, trug erhebliche Brühwunden an den Händen und Füßen davon, J. V. Stantz, Heizer, Nr. 94 Sherman Straße wohnhaft, wurde im Gesicht schlimm verbrüht. Die drei Verunglückten standen in unmittelbarer Nähe der Dampfröhre, als dieselbe plötzlich barst, wobei sie von dem glühend heißen Dampf eingehüllt und zugleich durch das entströmende Wasser schwer verbrüht wurden. Noble und Stantz vermochten sich noch rechtzeitig in's Freie zu schleppen und so tödtlichen Verletzungen zu entgehen, während Zouzon, unfähig sich zu bewegen, erst durch die schnell herbeigeholte Feuerwehr aus seiner schrecklichen Lage befreit wurde. Unter den im Restaurant befindlichen Gästen wurde durch das Geräusch, welches das Platzen der Dampfröhre verursachte, und den eindringenden Dampf, eine arge Panik hervorgerufen, sodaß das Lokal sich schnell leerte. Der angerichtete materielle Schaden ist unbedeutend.

Ein Feuer, welches gestern Abend im Erdgeschoß des dreistöckigen Wohnhauses von O. P. Barrows, Nr. 6442 Yale Avenue zum Ausbruch kam, griff so schnell um sich, daß den Bewohnern der oberen Stockwerke der Ausweg abgeschnitten wurde. Die Feuerwehr erschien jedoch rechtzeitig auf der Brandstätte und holte mittels Leitern die folgenden Personen aus dem brennenden Gebäude heraus: Frau Dr. Engel, deren 19jährige Tochter Mamie, M. J. Brock, dessen 9jährige Tochter Anna, Frau Anderson und P. P. Barrows. Durch das Feuer wurde ein Schaden von etwa $300 angerichtet.

In dem Hause des Blaurocks Casey, Nr. 1914 W. Lake Straße, entstand gestern ein Feuer, welches einen Schaden von ungefähr $400 zur Folge hatte.

Ertappt.

Vor einiger Zeit wurde Frau Hattie Polie von den Großgeschworenen in Anklagezustand versetzt, weil in ihrer Wohnung, Nr. 322 W. 47. Straße, allerlei muthmaßlich in Geschäften an State Straße gestohlene Waaren im Werthe von $5000 aufgefunden worden waren. Gestern wurde die Frau in der „Fair" angeblich beim Ladendiebstahl ertappt und verhaftet.

Verschiedene Ansichten.

Die Gründung einer städtischen Handelsschule.

Der schulräthliche Sonder-Ausschuß für die Gründung einer städtischen Handelsschule hat gestern beschlossen, nunmehr unverweilt zur Ausführung seiner Aufgabe zu schreiten. Das Komite für Grundstücke und Gebäude wird aufgefordert werden, ein für den Zweck geeignetes Lokal in der unteren Stadt zu miethen und sodann werden Lehrkräfte angestellt und Schüler zum Besuch der Anstalt aufgefordert werden. Der Lehrplan für den ersten Kursus ist in den Umrissen bereits fertig gestellt. Derselbe wird englische Grammatik, Handels-Geographie, Buchführung, Stenographie, die Handhabung der Schreibmaschine und Zeichnen umfassen. Auf die Fragebogen, welche das Komite ausgeschickt hat, waren von etwa hundert Geschäftsleuten, Anwälten, Geistlichen u. s. w. Antworten eingelaufen, die in der gestrigen Komitesitzung zur Verlesung gelangten. Die meisten dieser Herren erklären die Gründung einer städtischen Handelsschule für eine Nothwendigkeit, die sich schon längst fühlbar gemacht habe, doch werden auch Stimmen laut, welche dafür halten, daß die öffentliche Erziehungsbehörde zu weit gehen würde, wenn sie zum Vortheile einiger Wenigen besondere Ausgaben mache, während es noch an Mitteln fehle, allen schulpflichtigen Kindern eine halbwegs ausreichende Elementarbildung zu sichern. Sehr üble Erfahrungen scheinen übrigens viele Geschäftsleute in Bezug auf die Ausbildung zu machen, welche den Knaben in den allgemeinen Lehrfächern der öffentlichen Schulen zu theil wird. Herr Lytton vom „Hub" z. B. hält dafür, daß in der Handelsschule besonderes Gewicht auf die Rechtschreibung, das Rechnen und die englische Grammatik gelegt werden sollte. Der Briefschreiber muß demnach erfahren haben, daß der Unterricht, welcher in den regulären Schulen in diesen Fächern ertheilt wird, ungenügend ist. — Herr Otto Young von der „Fair" ist der Ansicht, daß eine Handelsschule zwar eine sehr wünschenswerthe Einrichtung sei, daß es aber nicht Sache der Stadt sei, eine derartige Anstalt mit einem drei- bis vierjährigen Kursus einzurichten. Das Gemeinwesen thue auf erzieherischem Gebiete seine volle Pflicht, wenn es die Schüler bis zu ihrem 16. Jahre kostenfrei unterrichte. — Der Ziegeleibesitzer D. W. Purington bezweifelt, daß es recht ist, einzelnen Schülern Vortheile zu gewähren, die nicht Allen zu Gute kommen können. — Der Anwalt W. S. Forrest erklärt, es sei nicht Sache der städtischen Unterrichtsbehörde, einer beschränkten Anzahl von Schülern ein Spezialstudium zu ermöglichen. — Richter C. C. Kohlsaat legt größeren Werth auf eine allgemeine Schulbildung als auf öffentlichen Unterricht in den Kenntnissen, welche für bestimmte Berufe erforderlich sind. — Direktor Gunsaulus vom „Armour Institute" schreibt, er habe auch für diese Anstalt schon an die Einrichtnng eines Handelskursus gedacht, es scheine aber für einen solchen kein Bedürfniß vorhanden zu sein. — Präsident Hutchinson von der „Corn Exchange National Bank" sagt kurz und bündig, er sei gegen städtische Handelsschulen. — Kassirer Blount von der „Chicago National Bank", der selber jahrelang Mitglied des Schulraths gewesen ist, befürchtet, daß durch die Gründung derartiger Spezial-Anstalten nur die allgemeine Unzufriedenheit vergrößert werden würde, weil der Besuch derselben doch nur immer etwa einem von hundert Schülern möglich sei. —

Diese Einwendungen haben aber, wie schon gesagt, nichts gefruchtet. Die Handelsschule wird gegründet werden, und da ein nur einjähriger Kursus in der That nicht genügen dürfte, wird sich die Anstalt wahrscheinlich über kurz oder lang zu einer drei- oder vierklassigen auswachsen.

Grote Geistig-Gemöthliche.

Die „Nord = Nord = West = Siet Gilden" halten am nächsten Sonntag, gemeinschaftlich mit dem „Plattduetsche Gilde Männerchor", in der Central = Turnhalle, No. 1113—1115 Milwaukee Ave., eine große geistig-gemüthliche Versammlung ab, für welches das Arrangements = Komite ein ebenso reichhaltiges, wie interessantes Programm entworfen hat. Vorträge ernsten wie heiteren Inhalts werden die hoffentlich recht zahlreich erscheinenden Besucher bestens unterhalten, und später gibt es dann auch noch einen flotten plattdütschen Ball. Anfang der ganzen Festlichkeit Nachmittags 2 Uhr. Tickets 10 Cents die Person.

Wiedergewählt.

Herr Boldenweck bleibt an der Spitze der Abwasserbehörde.

Herr William Boldenweck ist gestern auf ein weiteres Jahr zum Präsidenten der Abwasserbehörde gewählt worden, und zwar ohne daß ihm von der demokratischen Minderheit in derselben ein Gegenkandidat gegenübergestellt worden wäre. Präsident Boldenweck wird demnach — wenn sich nämlich seine Voraussetzung erfüllt: daß der große Kanal trotz alledem und alledem schon im Herbst nächsten Jahres fertig gestellt werden wird — die Ehre haben, die Einweihung und Betriebseröffnung dieser großartigen Anlage zu leiten. Bis es dahin kommen kann, bleibt allerdings noch viel zu thun übrig. Es muß eine Vereinbarung mit der staatlichen Kommission für die Verwaltung des Illinois und Michigan-Kanals getroffen werden; die innerhalb der Stadtgrenzen von Joliet gelegenen Abschnitte des Drainage-Kanals müssen fertig gestellt werden; zahlreiche Brücken sind noch zu errichten, darunter besonders die große Eisenbahnbrücke an der Campbell-Avenue; der Nordarm des Chicago Flusses ist entsprechend zu vertiefen und zu erweitern; die Stadtverwaltung wird sich mit der Vornahme umfassender Veränderungen in ihrem Kanalisirungs-System beeilen müssen, u. s. w.

Die Abwasserbehörde hat sich gestern gleich nach Präsident Boldenwecks Wiedererwählung vertagt und dann stundenlang mit den staatlichen Kanalkommissären unterhandelt. Eine Einigung mit denselben ist noch nicht zu Stande gekommen, mag aber heute oder in den nächsten Tagen erzielt werden. Aber auch im günstigsten Falle wird die von Richter Hilscher in Will County abgegebene Entscheidung dem Staats-Obergericht zur Durchsicht unterbreitet werden müssen.

Teutonia-Männerchor.

Dieser leistungsfähige Verein veranstaltet am nächsten Sonntage, den 11. d. M., in Schoenhofens Halle, Ecke Ashland und Milwaukee Ave., sein erstes großes Konzert in dieser Saison. Altmeister Gustav Ehrhorn wird den Dirigentenstab führen und bei dieser Gelegenheit von Neuem den Beweis zu liefern versuchen, daß der Teutonia-Männerchor an der Spitze der deutschen Gesangvereine Chicagos steht und auch den höchstgestellten Anforderungen zu entsprechen im Stande ist. Außerdem ist diesmal durch Anwerbung tüchtiger Solisten für ganz besonders reichhaltige Abwechselung gesorgt worden. Das vollständige, mit vielem Kunstverständniß zusammengestellte Programm lautet wie folgt:

1. Theil: Lustspiel-Ouvertüre, Keler Bela, Mangolds Orchester; a) „Frühlingsklage", Preisel; b) „Frühling am Rhein", Breu, Teutonia Männerchor; „Glückliche Tage", Sopran-Solo, Violin obligato, Frl. Therese Bender; „Deine blauen Augen", Tenor-Solo, Bohm, Herr Adolph Gill; „Ständchen", Abt, Teutonia Männerchor.

2. Theil: Selektion „Bettelstudent", Millöcker, Orchester; „Ich fühle deinen Odem", Duett für Tenor und Bariton, Graben-Hoffmann, Herren Adolph Gill und F. Mueller; „Faeltvokten", Männerchor mit Bariton-Solo, Normaendenes Sangforening und Herr Louis Holst, J. Colberg, Dirigent; „Rondo", Duett für Piano, Diabelli, Herr Mangold und Sohn; „Wach' auf, du träumender Tannenforst", Bariton-Solo, Stempel, Herr F. Mueller; a) „Soldatenbraut", Speidel, b) „Braun Maidelein", Juengst.

Anfang des Konzertes punkt 8 Uhr Abends. Eintrittspreis 50 Cents für Herr und Dame.

Beamtenwahlen.

Der auf der Nordwestseite allgemein bekannte Damenchor „Flora" hat in seiner letzten Generalversammlung die folgenden Beamten erwählt: Herr O. W. Richter, Präsident; Frl. Nellie Diwoky, prot. Sekretärin; Frl. Emily Glißmann, Finanzsekr.; Frl. Milly Diwoky, Archivar. — Empfangs-Komite: Frl. Anna Becker, Frl. Auguste Groß, Frl. Katie Blazek, und Frl. Emma Ewald. — Vergnügungs-Komite: Frl. Lizzie Groß, Frl. Emma Blazek, Frl. Minnie Becker, und Frl. Tillie Ewald.

Der Verein hält seine regelmäßigen Gesangsstunden an jedem Montag Abend in Kremers Halle, Ecke Armitage und Campbell Ave., ab.

Die vor Kurzem vom „Schubert-Damenchor" vorgenommene Beamtenwahl hat das nachstehende Resultat ergeben: Dirigent, Prof. C. Mayr; Frau Burkhardt, Präsidentin; Frau Meier Vize-Präsidentin; Frau Bobeng, prot. Sekretärin; Frl. Clever, Finanzsekr.; Frau Schraller, Schatzmeisterin; Frl. Plagowski, Archivarin; Frl. Sachs, Vize-Archivarin; Frau Wohlers, Frau Stoffhas und Frl. Elflain, Finanz-Komite. — Versammlungslokal: Plagowskis Halle, Nr. 910 Armitage Ave.

Verurtheilt.

Alexander Stewart, welcher bereits mit dem Zuchthaus Bekanntschaft gemacht hat, ist gestern vor Richter Waterman des Straßenraubs schuldig befunden und zu Zuchthausstrafe von unbestimmter Dauer verurtheilt worden. Er war angeklagt, den Schankwirth John Corman in seinem Lokal, Nr. 99 W. Harrison Str., überfallen und beraubt zu haben.

* Der Hausirer William Schlesinger, von Nr. 659 N. Campbell Avenue, stürzte gestern im Hause Nr. 764 N. Paulina Str. vom zweiten Stockwerk den Fahrstuhlschacht hinunter und brach dabei das linke Bein. Der Verletzte fand Aufnahme im St. Elisabeth-Hospital.

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:

Powers. — The Master.
McVickers. — The Prisoner of Zenda.
Columbia. — The Belle of New York.
Grand Opera. — Richard Mansfield-Gastspiel.
Lincoln. — Geschlossen.
Alhambra. — Black Patti's Troubadours.
Academy. — A Trip to Coontown.
Adelphi. — Have You Seen Smith?
Bijou. — The Late Mr. Early.
Hopkins. — Hoodman Blind.
Cliffords. — Cyrano de Bergerac.
Dearborn. — Christopher Jr.
Great Northern. — Geschlossen.
Haymarket. — Vaudeville.
Chicago Opera House. — Vaudeville.
Olympic. — Vaudeville.
Freimaurertempel-Dachgarten. — Vaudeville.

Konzerte:

Nordseite-Turnhalle. — Jeden Sonntag Nachmittag Konzert vom Bunge-Orchester.
Südseite-Turnhalle. — Jeden Sonntag Nachmittag Konzert.

Die Einnahme Manilas.

Ein deutscher Apotheker in Manila, Josepeh Roder, schrieb an seine Verwandten in Deutschland in jüngster Zeit einige Briefe, in denen die in Manila damals kurz vor und nach der amerikanischen Besetzung der Stadt herrschenden Zustände in trefflicher Weise geschildert werden. Einem Briefe, der gleich nach der Einnahme Manilas durch die Amerikaner geschrieben wurde, entnehmen wir Folgendes: „So wäre denn endlich die Entscheidung gefallen, man wußte schon, daß die Sache für die Spanier schief gehen würde; daß aber im entscheidenden Moment fast gar kein Widerstand von den Spaniern geleistet würde, hatte man doch nicht erwartet. Auch hatte man sich auf ein großes Bombardement gefaßt gemacht, es blieb aber bei regelmäßigen Plänkeleien an den Verschanzungen außerhalb der Stadt. Das Gewehrgeknatter und die Kanonenschüsse hörten sich wie ein Feuerwerk an und waren zu einer förmlichen Abendunterhaltung geworden, die man vermißte, wenn man sie einmal nicht hörte. Warum wohl die Amerikaner Manila nicht stürmten oder durch Beschießung zur Uebergabe zwangen? Man sagte, die deutschen Kriegsschiffe verhinderten die Beschießung. Da kam das Ultimatum des amerikanischen Generals. Er verlangte, ohne zu drohen, ohne Bedingungen zu setzen: In 48 Stunden muß Manila übergeben werden! Die Frist wurde um 24 Stunden verlängert, um die spanischen Weiber und Kinder auf die Schiffe retten zu können. Auch der deutsche Konsul erklärte in einer Versammlung, es scheine geboten, daß auch die Deutschen sich einschifften, da keine Garantie für ihre Sicherheit geleistet werden könne. Ein Kollege von mir und ich hatten von vornherein den Entschluß gefaßt, zu bleiben, und auch viele andere Deutsche blieben in ihren Geschäftsvierteln. Unser Buchhalter aber und unser jüngster Kollege glaubten es sich schuldig zu sein, ihre Persönlichkeiten auf die Schiffe zu retten. Wir also blieben. Es ging zwar etwas knapp her. Die ersten Wochen thaten's noch, aber immer öfter kam unser Koch vom Markte zurück mit dem Bescheide: es gibt nichts, nicht Fleisch, nicht Fisch, nicht Huhn war zu bekommen. Die Konserven, der eiserne Bestand, durfte nicht angegriffen werden; das Mehl war vom Militär requirirt und die Semmeln, schließlich nur noch in der Größe einer Welschnuß, waren auch schon in letzter Auflage erschienen. So lange sie noch da waren, kosteten nach deutschem Gelde: ein Ei 40 Pf., eine Banane 20 Pf., ein Huhn 6 Mark u. s. w. Es war uns gelungen, zuletzt noch einen Sack Mehl, etwas Reis und zwei minderwerthige Schinken zu erwerben, so daß wie wenigstens vor dem Verhungern, wenn auch nicht vor dem Hunger geschützt waren. Aber eines ließ uns den Muth nicht sinken: es gab Bier, gutes, trinkbares Bier, ohne Unterbrechung. Die Grundbedingung für die Leben der Deutschen in Manila war also noch gegeben. So stand es, als die letzte 24-stündige Gnadenfrist ihrem Ende zuging. Fünf Schiffe der Amerikaner lagen dicht vor der Küste. Jeden Augenblick erwartete man den Angriff der schwarzen Ungethüme. Früh 9 Uhr ging es los, Schlag auf Schlag bis um 11 Uhr. Da plötzlich Ruhe. Man sagte, die Amerikaner hielten ihren Lunch. Thatsache war: das Hauptbollwerk, der Pulverthurm im Süden der Vorstadt Malate, war zerstört, die Spanier vertrieben, die Amerikaner im Anrücken. Eine Brücke zur Stadt war noch von einem kleinen Häuflein spanischer Freiwilliger geschützt. Die Guerilla del casino Espaniol hatte dort Aufstellung genommen. Sie schluchzten und weinten und drückten sich Einer nach dem Andern mit lautem Wehklagen zur Seite. Im Hintergrunde kam es in dichten Reihen mit wuchtigem Schritt heran: es waren die Truppen der Amerikaner, in tadelloser Ordnung, große Leute von martialischem Aussehen. Unter den Klängen eines flotten Marsches, in bester Ordnung, marschirten sie ein und pflanzten unter dem Jubel der Bevölkerung, auch der Indier, das amerikanische Sternenbanner an Stelle der spanischen Flagge auf. Sie führen strammes Regiment und halten Ordnung; man fühlt sich wohl unter ihrer Herrschaft, wenn man nicht Spanier ist oder Mestize. Auch ihre amigos, die Insurgenten, werden von ihnen streng überwacht: man erbittet sich ihre Waffen und visitirt ihre Taschen und läßt ihnen nur ihr blau-weiß-rothes Band, um sie nicht unnöthig zu kränken, aber auch um sie zu kennen. Ob mit den bis jetzt verlautenden Zukunftsplänen jedoch die Interessen des Landes gewahrt wären und ob nicht bei Wiederkehr des alten spanischen Schlendrians und der Pfaffenwirthschaft von Neuem Unruhen entständen, ist sehr fraglich. Die Geschäfte beginnen schon wieder sich zu beleben, die amerikanische Regierung bewährt sich bis jetzt ganz gut. Das spanische Militär ist in Manila in dem Stadttheil, der den stehenden Namen "intra muros" führt, untergebracht. Es wäre Zeit, daß es bald eingeschifft würde; denn bei seinem Schmutz ist die Stadt nur mehr eine Kloake."

Geschlecht und Sonnenlicht.

Die Allgemeinen Wissenschaftlichen Berichte veröffentlichten vor Kurzem eine Angabe über den Einfluß des Sonnenlichtes auf die Entwicklung des Geschlechtes derjenigen Pflanzenarten, bei denen männliche und weibliche Stile getrennt sind. Der Versuch war an einer größeren Zahl von Exemplaren des einjährigen Bingelkrautes (Mercurialis annua) vollzogen worden und hatte zum Ergebnisse, daß das Sonnenlicht die Entwicklung des männlichen Geschlechtes begünstigt, während die Weiblichkeit mehr den Schatten aufsucht. In der Pariser Akademie der Wissenschaften (Sitzung vom 31. Oktober) überreichte nun Gaston Bonnier eine Mittheilung, in der Marin Molliard die Resultate seiner eigenen Untersuchungen über den Einfluß der Temperatur auf die Entwicklung des Pflanzengeschlechtes darlegt. Molliard hat sich zu seinen im pflanzenbiologischen Laboratorium zu Fontainebleau gemachten Untersuchungen ebenfalls der Mercurialis bedient, kommt aber zu dem umgekehrten Schlusse, daß nämlich die Entwickelung der weiblichen Stile durch zunehmende Wärme wesentlich begünstigt wird. Dies Resultat ist auch im Einklang mit der Beobachtung, daß bei den Thieren die Zahl der Weibchen mit der Temperatur wächst und daß bei den Menschen die Zahl der Frauen in heißen Ländern verhältnißmäßig größer ist als in kalten.

— Mancher ließe sich gerne drücken, wenn er nur „gedruckt“ würde.

— Aus der guten alten Zeit. — General (inspizirend): Wie kann er sich unterstehen, auf Posten zu schnupfen! — Soldat: Gehns, Exzellenz, Herr General, sans net so neidig, nehmes liaba aa a Pries!

— Tragweite schwiegermüterlicher Anschauungen. — Nun, Lieschen, warum schaust Du denn den Papa so sorgfältig an, Du erkennst ihn wohl gar nicht mehr? — Ich will nur auf Dich Acht geben, Papa! — Warum denn? — Die Großmutter sagte, wir müßten Dich mal besuchen, um etwas auf Dich Acht zu geben.

Lokalbericht.

Schadenersatz-Klagen.

Gegen John K. Mayne, einen Abtheilungsvorsteher im Geschäfte der Firma Montgomery Ward & Co., hat Frl. Christine Newman, eine frühere Angestellte desselben Geschäftes, eine auf Zahlung von $5000 Schadenersatz lautende Klage angestrengt. Als Grund ihrer Klage gibt Frl. Newman an, Mayne habe ihre Entlassung aus dem genannten Geschäft bewirkt, indem er fälschlich behauptete, sie suche Liebeshändel mit ihren männlichen Kollegen anzuknüpfen.

Präsident Elmer E. Billow von der „National Supply Co.“ in Harvey verlangt $10,000 Schadenersatz von der Illinois Central-Bahn, weil er eines Tages von einem Kondukteur derselben in Woodlawn als angeblicher blinder Passagier von einem Vorstadtzuge abgesetzt worden ist, obschon er sein Billet für die Fahrt von Harvey nach der Stadt bereits abgegeben hatte.

Deutscher Soldaten-Verein.

In der letzten Vorstandssitzung des deutschen Soldaten-Vereins in Krügers Halle, Nr. 378 W. North Ave., wurde beschlossen, bis zum 20. Dezember an jedem Sonntag eine Vorstandssitzung abzuhalten, behufs Aufnahme neuer Mitglieder, und für den 20. Dezember eine regelmäßige Versammlung mit Nomination der Beamten für das folgende Jahr anzuberaumen. Das Agitations-Komite besteht zur Zeit aus den folgenden Kameraden: Sponholz, Brosenne, Röhr, Nitzscher und Ahlers. Demselben liegen augenblicklich noch 10 Vorschläge zur Aufnahme neuer Mitglieder vor. Der Zweck des Vereins ist, seine Mitglieder und deren Angehörige in Krankheitsfällen zu unterstützen; auch wird sich der Verein, sobald wie möglich, der Sterbekasse des Deutschen Kriegerbundes von Nord-Amerika anschließen. Die Aufnahmegebühr beträgt 1 Dollar.

Jüdischer Wohlthätigkeitsball.

Im Auditorium findet heute Abend der jährliche Wohlthätigekits-Ball des jüdischen Jünglings-Vereins statt, gewissermaßen als Schlußnummer des so überaus erfolgreich verlaufenen Bazars. Von der Reineinnahme dieser Veranstaltungen, welche jetzt auf $110,000 veranschlagt wird, soll die Hälfte dem Michael Reese-Hospital überwiesen werden und die anderen verschiedenen wohlthätigen Anstalten.

Durch den gestern im Beck'schen Opernhaus vom jüdischen Wohlthätigkeits-Verein von South Chicago veranstalteten Ball ist eine Einnahme von $1000 erzielt worden.

Stürzten in die Tiefe.

Während gestern die Anstreicher Charles Jones, von Nr. 126 Jackson Boulevard, und sein Nr. 120 S. Peoria Straße wohnhafter Kollege Josef Andre auf einem am U. S. Marine-Hospital, an Graceland Ave. und Halsted Str., angebrachten Hängegerüst arbeiteten, gab dasselbe nach und Beide stürzten aus einer Höhe von etwa zehn Fuß auf das Straßenpflaster herab. Jones sowohl wie Andre trugen dabei einen Beinbruch davon und mußten nach dem Countyhospital gebracht werden.

* In der Waffenhalle des Ersten Regiments ist heute Nachmittag die jährliche Katzen-Ausstellung eröffnet worden. Dieselbe wird bis zum Samstag im Gange bleiben, und zwar von morgen an täglich von 10 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Abends. Unter den ausgestellten Thieren befindet sich auch eine „gezähmte Wildkatze“, welche Eigenthum des Herrn William Mathisson von hier ist.

* Richter Burke verurtheilte gestern den Bäckergesellen Geo. Bruckner, welcher des thätlichen Angriffs angeklagt war, zu zehn Tagen Haft im Countygefängniß. Bruckner war beschuldigt, am 2. September seinen Arbeitskollegen Charles Roediger im Verlaufe eines Streites schwer mißhandelt zu haben.

* Erhebliche innere Verletzungen, sowie eine tiefe Wunde am Kopfe erlitt gestern der 30 Jahre alte, Nr. 324 W. 14. Straße wohnhafte Louis Wegner, indem er im Gebäude Nr. 45 Wabash Avenue aus einer Höhe von 12 Fuß den Fahrstuhlschacht hinabstürzte. Der Verunglückte wurde nach dem Countyhospital gebracht.

* In Richter Garys Abtheilung des Kriminalgerichtes schilderte gestern Hr. Thomas B. Bryan den Geschworenen in dramatisch bewegtem Vortrag die Art und Weise, wie Ex-Zollkollektor Simmons aus Boston, unter dem Vorgeben, er vertrete ein kapitalkräftiges Syndikat, ihm den Besitztitel auf ein sehr werthvolles Grundstück an der 59. Str. und Ellis Ave. abgeschwindelt habe.

Eine Reformschule.

Der Mangel einer guten Reformschule hat die im Mai dieses Jahres in Sitzung gewesene Grand Jury veranlaßt, sich als ein freiwilliger Ausschuß für die Herbeiführung der Einrichtung einer solchen aufzuthun. Die Mitglieder des Ausschusses, welcher die Frage inzwischen eingehend geprüft hat, empfehlen jetzt, daß eine solche Reformschule entweder von Cook County allein, im Anschluß an das Institut in Glenwood, oder vom State Illinois, im Anschlusse an die Strafanstalt für jugendliche Verbrecher in Pontiac, gegründet werden solle. Zur Besserung junger Taugenichtse sei weder das jetzige Institut in Pontiac noch die John Worthy-Schule im städtischen Arbeitshause der geeignete Platz. —

Bezüglich der körperlichen Züchtigung, welche der Bridewell-Superintendent Sturm für unbotmäßige Rangen in der John Worthy-Schule eingeführt hat, die aber vom Stadtrath vorgestern verboten worden ist, hat Mayor Harrison sich noch nicht entschieden, ob er das Verbot gutheißen soll oder nicht. Etwelche Prügel könnten ungezogenen Buben nichts schaden, meint er, aber es sei leider Thatsache, daß die Anwendung körperlicher Züchtigung in den Schulen des Staates Illinois gesetzlich nicht statthaft ist.

Jahres-Konzert.

Am Freitag Abend findet in dem großen Saale der Wicker Park-Halle das 3. Jahres-Konzert der Schüler des bekannten Violinisten Max J. Fischl statt. Dasselbe wird den Besuchern ohne Zweifel einige recht genußreiche Stunden bereiten, da das mit Kunstverständniß entworfene Programm eine Fülle musikalischer Glanznummern aufweist. Dem Konzert schließt sich ein gemüthliches Tanzkränzchen an. Eintritt: 25 Cts., reservirter Sitz 50 Cents.

Erlitt Brandwunden.

In Folge der Explosion einer Petroleumlampe kam gestern Nachmittag in der Wohnung der 56 Jahre alten Frau Madeline Clark, Nr. 6319 Butler Str., ein Feuer zum Ausbruch. Bei dem Versuche, die Flammen zu löschen, trug Frau Clark schwere Brandwunden an der rechten Hüfte und an den Händen davon.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Joseph Conkle, Sue A. Patrick, 41, 31.
Rush D. Patrick, Eunice L. Crow, 31, 26.
Bernard De Baets, Louise Amen, 24, 18.
Rik Field, Alice Kalman, 29, 23.
Orland B. Bassett, Katherine Parsons, 60, 40.
Peter Erickson, Ida Erickson, 30, 28.
Joseph Jewell, Katie M. Cameron, 39, 22.
Fred Hamer, Maud Rounds, 29, 20.
George Lenz, Annie Gierke, 22, 20.
Henry Bindon, Emily Pavitt, 33, 26.
Frank Fajl, Anna Denk, 46, 40.
Aaron Soderberg, Christina W. Anderson, 25, 24.
Victor J. Fulton, Esther Banows, 24, 20.
Thomas S. Mathews, Emma S. Freelick, 35, 21.
Henry Hodges, Helma Holms, 26, 20.
Timothy A. McAuliffe, Isabella Feeney, 36, 34.
Hans O. Hammer, Nellie Lind, 27, 19.
Harry E. Chamberland, Fannie Letter, 25, 24.
Christopher Peterson, Martha Hanson, 29, 28.
August Johnson, Annie Anderson, 24, 24.
Leslie B. Marks, Daisy Sondheimer, 21, 18.
Walter Flukers, Myrtle Lewis, 24, 16.
David H. Riddell, Minnie Townsend, 32, 31.
Will E. Carpenter, Christine Hubbard, 29, 23.
John B. Hawthorne, Caroline Stange, 32, 33.
John H. Brooke, Amanda Thedens, 29, 19.
Clifford Knight, Agie Harrison, 24, 20.
Charles F. Thomas, Amelia Golden, 50, 30.
Cornelius H. Burns, Cora Carson, 23, 20.
Charles F. Lund, Laura M. Peebles, 24, 23.
George W. Kane, Amelia Rush, 21, 19.
Alexander Knitowski, Anna Androvska, 19, 19.
Richard Rick, Ida Nieme, 23, 19.
Robert Ley, Georgia Venell, 21, 20.
Fred. Colman, Clara Burmeister, 25, 18.
Nicholas E. Nolan, Anna E. Wiley, 38, 32.
Marvin Bauer, Lillian Guenther, 23, 22.
John Cuthbert, Sophia Stiefel, 34, 31.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Florence A. gegen Samuel M. Coles, wegen grausamer Behandlung; Lillian G. gegen Harry S. Foote, wegen grausamer Behandlung und Trunksucht; Alfred gegen E. Lingle, wegen Ehebruchs; Caroline gegen Albert Jolinon, wegen grausamer Behandlung; Alfa gegen George Benning, wegen grausamer Behandlung; Anna gegen Theodore R. H. Ball, wegen Verlassung; Annie gegen John H. Reeds, wegen Verlassung und grausamer Behandlung; Cornelia J. gegen John Jones Neale, wegen Verlassung.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

August Kretgmer, 3st. Brick-Wohnhaus, 727 Nord Western Ave., $4500.
Bruno Roth, 2st. Brick-Wohnhaus, 2067 Harvard Str., $5000.
John C. White, 2st. Brick-Store- und Wohnhaus, 1949 West 12. Str., $4500.
F. O. Anderson, 1½st. Frame-Residenz, 523 Berteau Str., $1200.
M. Frezise, 3st. Brick-Wohnhaus, 3425 Minerva Ave., $6000.
D. Wright, 2st. Frame-Wohnhaus, 665 Sheffield Ave., $1200.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Scheunemann, Emilie, 62 J., 345 Hudson Ave.
Schnabel, William, 44 J., 539 Lincoln Ave.
Ragen, John, 72 J., 29 St. Johns Court.
Meerbrey, Friederike, 60 J., 173 Mohawk Str.
Hager, Caroline, 32 J., Cleaver Str.
Demers, Rose D., 78 J., 10243 Emerald Ave.
Martin, Ida May, 37 J., Homeopathic Hospital.
Jordan, Mary, 22 J., 8612 Sherman Ave.
Kuhn, Angela, 59 J., 1710 Briar Place.
Richards, Carrie, 43 J., 4 Kendall Str.
Habel, Sophia, 70 J., 165 Fullerton Ave.
Myers, Caroline, 75 J., 685 W. Adams Str.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Marktbericht.

Chicago, 6. Dezember 1898.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Molkerei-Produkte. — Butter: Kochbutter 11—14c; Dairy 12½—19c; Creamery 14—21½c; beste Kunstbetter 15—16c. — Käse: Frischer Rahmkäse 8½—10½c das Pfund; besondere Sorten 8—10½c das Pfund.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner, 9—9½c das Pfd.; Hühner 5½—6c; Enten 6½—7c; Gänse 7—8c das Pfund; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 10—10½c das Pfd.; Hühner 6—7½c das Pfd.; Enten 6½—8c das Pfund; Tauben, zahme, 50c—$1.50 das Dutzend. — Eier 22—22½c das Dutzend. — Kalbfleisch 5—8c das Pfund, je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer $1.75—$3.25 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Schwarzer Barsch 11—11½c; Hechte 6—6½c; Karpfen und Büffelfisch 1—2c; Grashechte 5—5½c das Pfund. — Froschschenkel 15—50c das Dutzend.

Grüne Früchte. — Kochäpfel $2.00—$3.25 per Faß; Duchesse u.s.w. $2.50—$4.00. — Cal. Früchte: Bartlett-Birnen $2.50—$3.25 das Faß; Malaga-Trauben $1.50—$2.00; Zitronen $3.00—$5.00 per Kiste; Bananen 50c—$1.00 per Gehänge; Trauben 20—35c per 8-Pfund-Korb; Apfelsinen $3.50—$4.50 per Kiste.

Kartoffeln. — Illinois, 26—32c per Bushel; Minnesota u. s. w., 30—36c.

Gemüse. — Kohl, hiesiger, 85c—$1.00 p. Barrel; Gurken 50—75c per Bushel; Zwiebeln, hiesige, 30—35c per Bushel; Bohnen 50c—$1.25 per Bushel; Radieschen, New Orleans, 25—30c per Dutzend Bündchen; Blumenkohl $2.00—$4.00 p. Barrel; Sellerie 10—17½c per Dutzend.

Getreide. — Winterweizen: Nr. 2, rother, 68—69c; Nr. 3, rother, 65—67c; Nr. 2, harter, 67—68c; Nr. 3, harter, 62—63c. — Sommerweizen: Nr. 2, 65½—65¾c; Nr. 2, harter, 64—65c; Nr. 3, 61—64½c; Nr. 4, 58—61c. — Mais, Nr. 2, 34—34½c. — Hafer, Nr. 2, 27½—28½c. — Roggen, Nr. 2, 51—53c. — Gerste 40—52c. — Heu $4.00—$9.50 per Tonne. — Roggenstroh $5.00—$6.00.

Schlachtvieh. — Beste Stiere $5.80—$6.00 per 100 Pfund; beste Kühe, $3.70—$4.60. — Mastschweine $3.25—$3.50. — Schafe, $3.25—$4.40.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Flournoy Str., 155 F. westl. von Albany Ave., 25×125, C. A. Hill an Thomas Brisch, $1500.
Pratt Ave., 75 F. westl. von Webber Ave., 25×139, Benjamin F. George an George Ehrat, $1500.
Western Ave., 83 F. nördl. von Cosgrove Ave., 25×125, A. Heatherington an Mary E. Wing, $1000.
72. Str., 50 F. östl. von Madison Ave., 50×125, Thomas Siehrs an Peter W. Siehrs, $3000.
Railroad Ave., 422 F. nördl. von 78. Str., 25×100, Henry Turner an Mary K. Catlin, $1000.
Stewart Ave., 239 F. südl. von 65. Str., 49½×169.9, James W. Howell und Frau an Malcolm D. MacNab, $8500.
Peoria Str., 275 F. südl. von 66. Str., 25×124½, Albert R. McKee an Benjamin Sullivan, $2700.
71. Str., Nordostecke Hamlin Ave., 37½ Acker; 71. Str., Südostecke Central Park Ave., 80 Acker, Montville W. Howard und Frau an Jesse Löwenhaupt, $10.
Wood Str., 46 F. südl. von 48. Str., 24×124½, Thomas Brisch an Carrie A. Hill, $1000.
Prairie Ave., 94½ F. nördl. von 46. Str., 50×180, John M. Merel u. A. durch M. in C. an Augusta Moses, $13,250.
Parnell Ave., 124 F. südl. von 32. Str., 25×124.91, S. R. Ficklin an James Schueberger, $3500.
Emerald Ave., 50 F. südl. von 44. Pl., 25×125, James E. Bohart an Wm. H. Bohart, $1500.
Grundstück 259 N. Avers Ave., 24×125, Alonzo Gillette an A. E. Lord, $3000.
Indiana Str., 141 F. westl. von Lawndale Ave., 21×80, Theo. Proulx an Marie Caubert, $3000.
Wood Str., 141 F. südl. von North Ave., 25×125, Wm. Wall und Frau an Franklin H. Doland, $8000.
Leavitt Str., 48 F. nördl. von LeMoyne Str., 24×124.7, Eva Armer an John A. Helsing, $2500.
Wabansia Ave., 48.8 F. westl. von Paulina Str., 24½×80, John Troßkowski an Frank Troßkowski, $2000.
N. 42. Ave., 150 F. nördl. von Bloomingdale Ave., 25×125, K. Miller an C. J. Johansen, $1000.
Osgood Str., 385 F. nördl. von Irving Park Ave., 25×150, Mary Freiberg an Harry Hopp, $2000.
Berteau Ave., 151 F. westl. von N. Clark Str., 25×125, Mamie A. Dymond an Jane Merker, $1100.
Perry Str., 119 F. nördl. von Irving Park Ave., 59.45×161, Bertha Ganschow und Gatte an Bertha D. Ganschow, $4000.
Winthrop Ave., 100 F. südl. von Foster Ave., 50×150, L. B. Kilbourne u. A. an Elizabeth Newell, $3000.
Melrose Str., 75 F. westl. von Perry Str., 25×125, Carl Kritsch an Maria Kaiser, $2500.
Belmont Ave., 125 F. östl. von Albany Ave., 25×125, A. S. Baltzer an John Buchhauser, $2000.
Clybourn Ave., 264 F. nordwestl. von Osgood Str., 50×110, Henry Burop u. A. durch M. in C. an Thomas Templeton, $8153.
Wentworth Ave., 600 F. südl. von 31. Str., 25×120, Alois Umhofer u. A. durch M. in C. an Alois Umhofer, $8700.
Drexel Boul., Nordostecke Oakwood Ave., 40×70, Mary J. Prentice an Ed. S. Isham, $9000.
Winchester Ave., 52 F. nördl. von Winnemac Ave., 50×157, Ole Iverson an Henry Newton, $2700.
Lincoln Ave., 48 F. südöstl. von School Str., 24 F. bis zur Alley, James H. Rolfe u. A. durch M. in C. an Conrad Sundmacher, $3597.
Wilmot Ave., 140 F. östl. von Hoyne Ave., 24×100, Fred. Miller und Frau an Max Fischer, $2000.
Ridgeway Ave., Südostecke North Ave., 160 F. bis zur Eisenbahn, Thomine Evanoe an Roswell Miller, $1950.
Polk Str., 100 F. westl. von Sacramento Ave., 25×125, Charles D. Wells u. A. an Hannah Nolan, $2250.
W. 13. Str., Südostecke Irving Ave., 25.2×125, Nachlaß von John L. Hoerber an Rosa Burkhardt, $20,475.
Aberdeen Str., 350 F. südl. von 69. Str., 25×124, August F. Lindahl an Jonas Anderson, $2500.
72. Str., 125 F. östl. von Madison Ave., 25×125, Anna W. Jones an Alvin J. Weyer, $1000.
Wallace Str., Nordostecke 90. Str., 50×125½, Jonas Anderson an August F. Lindahl, $1000.
Laurel Ave., 177 F. nördl. von 94. Str., 80×174, Dan. E. Ward und Frau an Charles E. Coleman, $8200.
Touhy Ave., Nordostecke Oak Ave., 100×175, Peter Phillips und Frau an Ole Iverson, $1.
Dasselbe Grundstück, Anna H. Newton an Ole Iverson, $2500.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Mann, der Kohlenwagen treiben und $25 in Baar Kaution stellen kann. Lohn $10 die Woche. 5164 Prairie Ave.

Verlangt: Ein selbstständiger Cakebäcker. 738 Nord Halsted Str.

Verlangt: Teamsters um Cinders zu fahren. $18 den Monat und Board. 916 Dunning Str. Lake View.

Verlangt: Carpenters. Wagner, 188 Fifth Ave.

Verlangt: Agenten und Ausleger für Zeitschriften und Prämien-Bücher für Chicago und auswärts. — B. M. Mai, 146 Wells Str. 7dez1w

Verlangt: Basters und Finishers, an Hosen zu arbeiten. Müssen erfahren sein. Hart, Schaffner & Marx, Market und Van Buren Str.

Verlangt: Ein Schmiedehelfer. Lediger vorgezogen. 141 W. Clybourn Place.

Verlangt: Ein guter Wurstmacher mit kleinem Kapital. 4462 Wentworth Ave. mido

Verlangt: Ein junger Mann, der arbeiten will, für Porter- und Hausarbeit. Muß gute Kleider haben. Einer der Furnace-Heizung versteht wird vorgezogen. 226 S. Clark Str., Saloon.

Verlangt: Bartender und Porter. 22 N. State Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 1515 Wrightwood Ave.

Verlangt: Sofort, gute Schuhmacher. 97 Canalport Ave. J. Kaiser.

Verlangt: Butcher. 231 Clybourn Ave.

Verlangt: Erfahrener Treiber an Bäckerwagen. — Westseite. 554 S. Western Ave.

Verlangt: Porter und Omnibus. Muß Elevator verstehen, findet dauernde Arbeit. Bei Henrici, 176 Madison Str.

Verlangt: Junger Mann, 18 Jahre alt, für Haus- und Stallarbeit. Steinbach Bros., 469 Fifth Ave. dimido

Verlangt: Das Arbeits-Nachweisungs-Bureau der Deutschen Gesellschaft von Chicago, 50 La Salle Str., vermittelt kostenfrei Arbeitern aller Art Beschäftigung, soweit Aufträge reichen. Arbeitgeber sind ersucht, Aufträge mündlich oder schriftlich abzugeben.

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Frisch eingewanderter Knabe von 16 Jahren sucht Beschäftigung um etwas zu lernen, Butchergeschäft vorgezogen. Peter Bayer, 34 Grand Ave.

Gesucht: Selbstständiger Brot- und Cakebäcker, zufriedenstellend in aller Arbeit, sucht festen Platz. — 2954 Emerald Ave. dimi

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Erfahrene Verkäuferin im Cloak Dept., muß polnisch sprechen. Vorzusprechen Donnerstag Morgen um 9 Uhr. Moeller Bros. & Co. 930 Milwaukee Ave.

Verlangt: Maschinenmädchen, um Lining aufzumachen. 164 Washburne Ave. mdfr

Verlangt: Mädchen zum Kleidermachen. 25 W. 23. Str.

Verlangt: Ein Mädchen, um das Kleidermachen zu erlernen. Lohn bezahlt. 112 Austin Ave.

Verlangt: Zweite und dritte Maschinenmädchen an Röcken. Dampfkraft. 127 Haddon Ave., 4. Floor.

Verlangt: Mädchen, das Kleidermachen zu erlernen. 734 Clybourn Ave. Mrs. Madsack.

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen. 45 McReynolds Str. dimi

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen. 220 West Division Str. 2dz1w

Hausarbeit.

Verlangt: Perfekte Businesslunchköchin, aber nur eine, welche ihr Geschäft gründlich versteht. Zu melden zwischen 10 und 11 Uhr Morgens bei Fred. Potthast, 146 S. Clark Str.

Verlangt: Aeltere deutsche Frau, die ein nettes Heim wünscht. Adr.: X. 929 Abendpost.

Verlangt: Zuverlässiges Mädchen oder alleinstehende Frau für kleine Familie. Empfehlungen. $3.50. 94 Clifton Ave., 1. Floor.

Verlangt: Mädchen im Saloon. Guter Lohn. 30. und Halsted Str.

Verlangt: Ein gutes Mädchen um in der Küche mitzuhelfen im Saloon. 31 W. Polk Str.

Verlangt: Gutes Mädchen. 1563 Lill Ave. mdo

Verlangt: Mädchen von 14 Jahren um einem 2-jährigen Kinde aufzupassen. Dampfgeheiztes Flat. H. C. Hoefer, 1259 Rockeby Str., nahe Addison und Halsted Str., Lake View.

Verlangt: Sofort, Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für bessere Plätze in den feinsten Familien an der Südseite, bei hohem Lohn. — Miß Helms, 215 — 32. Str., nahe Indiana Ave. 5dz*

Achtung! Das größte erste deutsch-amerikanische weibliche Vermittlungs-Institut befindet sich jetzt 586 N. Clark Str., früher 545. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Telephone North 455. 8dz*

Verlangt: Köchinnen, Hausarbeits-Mädchen für zweite Arbeit und Kindermädchen erhalten sofort Stellen. Herrschaften bitte vorzusprechen. Mrs. S. Mandel, 200 31. Str. 28nov1m

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Haushälterinnen, eingewanderte Mädchen erhalten sofort gute Stellen bei hohem Lohn in feinen Privatfamilien durch das deutsche Vermittlungsbureau, jetzt 479 N. Clark Str., nahe Division, früher 590 Wells Str., Mrs. C. Runge. 28nov1m

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Frau für Wasch- und Scheuerarbeit im Restaurant, sofort. 36 West Madison Str.

Verlangt: Eine Frau mittleren Alters für Hausarbeit, muß Englisch sprechen. 679 Grand Ave., Ecke Robey Str.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von 4 Personen. Keine Kinder. 1918 George Ave., Lake View.

Verlangt: Eine ältere lutherische Frau ohne Anhang zum Haushalten bei Wittwer mit einem Kinde. Zu erfragen: 987 Central Park Ave., zwischen Cortland und Bloomingdale Road.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Kein Waschen noch Bügeln. 628 Grand Ave., Ecke Lincoln Str.

Verlangt: Aelteres Mädchen als Haushälterin. $3. 479 N. Clark Str. — Runge.

Verlangt: Ein sauberes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Lohn $3 per Woche. 459 E. North Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. 326 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. 245 W. Chicago Ave.

Verlangt: Junges Mädchen für Kinder und leichte Hausarbeit. 941 W. Division Str., 1. Flat.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 367 Cleveland Ave., 2. Flat.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 239 W. Chicago Ave.

Verlangt: Ein nettes reinliches Mädchen, 15—16 Jahre alt, für kleine Familie. Nachzufragen 858 N. Halsted Str., oben.

Verlangt: Ein junges Mädchen zur Aushilfe. — 227 Larrabee Str.

Verlangt: Ein Mädchen in kleiner amerikanischer Familie. 1724 York Place. dimi

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für zweite Arbeit. Zeugnisse. 481 Ashland Boulevard. dimido

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 200 24. Place. dmdsj

Verlangt: Ordentliches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 26 Lincoln Ave. mdimi

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, sofort. Guter Lohn. 539 Eddy Str. 5dz1w

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Mädchen, 3 Monate im Lande, wünscht Stelle, sofort. Keine Briefe. 49 Haddon Ave., nahe N. Ashland Ave.

Gesucht: Junges Mädchen aus guter Familie sucht Stellung für leichte Hausarbeit, kann gut nähen. Adr.: A. 161 Abendpost.

Gesucht: Eine Frau, die gut erfahren ist im Waschen und Schruppen, sucht Arbeit in oder außer dem Hause. 557 N. Paulina Str.

Gesucht: Alleinstehende Frau sucht Stelle als Haushälterin. 904 Wolfram Str., Nordost-Ecke, hinten, unten, im Basement.

Verlangt: Familienwäsche ins Haus. 761 Southport Ave., hinten, 2. Floor.

Gesucht: Plätze zum Waschen und Bügeln. 581 Market Str.

Gesucht: 100 Mädchen suchen Platz für Hausarbeit. 195 North Ave.

Gesucht: Aelteres tüchtiges Mädchen, gründlich in Küche und Hausarbeit, sucht Stelle in kleinem Haushalt von ein oder zwei Personen. Adr.: T. 859 Abendpost.

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Schneider mit $150 um ein gutgehendes Schneidergeschäft mit drei möblirten Zimmern zu kaufen, wegen Abreise nach Europa. Adr.: A. 162 Abendpost.

Zu verkaufen: Saloon. Wenig Geld nöthig. — 12 South Sangamon Str.

Zu verkaufen: Candy Store mit Notions und Milchdepot, billig wegen Familienverhältnissen. Adr. A. 172 Abendpost.

Möchten Sie Ihr Geschäft verkaufen? Wenn so, ich kann es für Baar verkaufen. H. J. Lorenz, 84 Washington Str. mido

Zu verkaufen: Saloon Miethe $15, wegen Krankheit. 231 Larrabee Str.

Zu verkaufen: Billig, wegen Krankheit, eine nach neuestem Styl eingerichtete Federfabrik, mit Dampfbetrieb, Renovator und bester Feder-Schneidemaschine u. s. w. Beste Gelegenheit für den richtigen Mann. Zu erfragen 769 Armitage Ave., 2. Flat. mido

Zu verkaufen: Hufschmiede-Shop, billig. Adr. T. 849 Abendpost.

Zu verkaufen oder zu vermiethen: Eine Bäckerei m. Store-Einrichtung. Guter Ofen. Brickhaus und 2 Lotten. Billig. Lumber-Office, 49. Str. und Ashland Ave.

Zu verkaufen: Schuhreparaturshop, guter alter Stand, fein für ledigen Mann. 764 N. Halsted Str.

Zu verkaufen: Eine gutzahlende Grokery und Market auf der Westseite; billig. Adr.: T. 848 Abendpost. 6dz1w

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer, mit Frühstück und Supper, für zwei Herren oder Ehepaar. Zufriedenheit wird garantirt. 422 Centre Str., gegenüber dem Lincoln Park. mdsja

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Partner mit 100 Dollars Cash für gutgehendes Restaurant gesucht (krankheitshalber). Adr.: 163 Randolph Str., Room 77.

Partner gesucht im Fabrikgeschäft. $2500 erforderlich. Hoher Gewinn. Adr. T. 857 Abendpost. md

Frau sucht Partner für kleines Restaurant an der Nordseite. Briefe adr. S. 564 Abendpost. dimi

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel rc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein gutes Arbeitspferd, wiegt 1200 Pfund, geht ein- und zweispännig, für $20. Nachzufragen: W. Beisel, Bäcker, Großdale.

Zu verkaufen: Pony und viersitziges Buggy. 117 Mohawk Str., hinten.

Zu verkaufen: 60 Tauben, billig. 1483 Clybourn Ave.

Wagen, Buggies und Geschirr, die größte Auswahl in Chicago. Hunderte von neuen und gebrauchten Wagen und Buggies von allen Sorten, in Wirklichkeit Alles was Räder hat, und unsere Preise sind nicht zu bieten. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 7dz1w

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Feine Langes Konzertina, billig, wegen Abreise, in Deutschland gemacht. 1858 48. Str., Otto H. Bentler.

Zu verkaufen: Elegantes Upright-Piano, billig. Nehme Kohlen in Tausch. 387 N. Washtenaw Ave. 6dez2w

Nur $35 für ein schönes Full Size Rosewood Piano. 317 Sedgwick Str., nahe Division Str. 2dz1w

Nur $110 für ein feines Hallet & Davis Upright Piano, auf leichte Abzahlungen, bei Aug. Groß, 682 Wells Str. 2dz1w

Bicycles, Nähmaschinen rc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Die beste Auswahl von Nähmaschinen auf der Westseite. Neue Maschinen von $10 aufwärts. Alle Sorten gebrauchte Maschinen von $5 aufwärts. — Westseite-Office von Standard Nähmaschinen, Aug. Speidel, 178 W. Van Buren Str., 5 Thüren östlich von Halsted. Abends offen. 7jl*

Ihr könnt alle Arten Nähmaschinen kaufen zu Wholesale-Preisen bei Akam, 12 Adams Str. Neue silberplattirte Singer $10. High Arm $12. Neue Wilson $10. Sprecht vor, ehe Ihr kauft. 23mz*

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Chattel Mortgage Verkauf. — Eine große Auswahl verschiedener Sachen, geeignet für Weihnachtsgeschenke, werden an den Meistbietenden verkauft. — Auktion jeden Abend, beginnend am Samstag, den 15. Dezember, 7 Uhr Abends, in 172 E. North Ave. mdsja

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Ein Herr möchte Stunden in Elementar- und höherer Mathematik geben. Adr.: S. 575 Abendpost. mfrmo

Gründlicher Zither-Unterricht wird in Prof. Habrechts Zither-Schule, 413 E. North Ave., nach der besten Methode ertheilt. Großartiger Erfolg. 2 Lektionen wöchentlich. $3 per Monat. 8ok2mt

Gründlichen Zither-Unterricht ertheilt H. Herz, 483 Larrabee Str., nahe North Ave. 27jährige erfolgreiche Praxis nur als Zitherlehrer. 6dz1w

Klavier- und Violin-Unterricht, Chor- und Einzelgesang. H. Biedermann, Musiklehrer. 3018 Archer Ave. 26nov2w

Prof. Oswald, hervorragender Lehrer für Violine, Mandoline, Piano, Zither und Guitarre. Lection 50 Cents. Instrumente geliehen. 952 Milwaukee Ave., nahe Ashland Ave. 16sep1j

Verschiedenes.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verloren oder gestohlen: Great Dane Dog, Tiger-Farbe, 2 Fuß 6 Zoll hoch. Hört auf „Louis“. Belohnung. Keine Fragen. 699 N. Ashland Ave., Weyna.

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Kräftige Arbeiter verlangt, ein Heim zu gründen in Wisconsin. 100,000 Acker Land, Auswahl. $50 Anzahlung, den Rest nehmen wir in Holz, Arbeit u. s. w. Spezielle Kontrakte geben wir aus, Eure Familien zu ernähren. Preis $3 bis $5 per Acker. Abfahrt wöchentlich. Mehr als 300 Familien nehmen diese Gelegenheit wahr, sich ein Heim zu gründen. — Henry Ullrich & Co., 34 Clark Str., Zimmer 413. Etablirt 1887. 7dz1m

Farm zu verkaufen. Größter Bargain, der je dagewesen. 104 Acker, 3 Meilen von Medford, Wis., 35 Acker unter Pflug, Rest Timber (Bauholz), Haus, Stall, gutes Wasser, Lehmboden. Preis $1385. Leichte Abzahlungen. Muß sofort verkauft werden. Frederick Bogk, 111 Mason Straße, Milwaukee. midofrsa

Farmen zu vertauschen. Große und kleine Farmen in Michigan und Wisconsin, gegen Chicago Eigenthum oder auf kleine Abzahlungen. Geld zu 4 Proz. Grundeigenthums- und Geschäfts-Makler. — Ullrich, 1409, 100 Washington Str. 27sep*

Muß sofort verkauft werden. 183 Acker Farm, 2 Häuser, 3 Scheunen, 100 Acker unter Pflug, River-Front, Creek läuft durch, schöne Weide, Pferde, Kühe, alle Geräthschaften, Central-Wisconsin, spottbillig, $3000, $1600 Anzahlung. — Henry Ullrich, 34 Clark Str., Room 413. 2dz1w

Nordseite.

Zu verkaufen: Kleines 2stöckiges Haus, nahe Lincoln Ave., mit Lot, großem Stall. $750. $100 Baar und $5 monatlich. Der größte Bargain in Chicago. John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Lincoln Ave.

Geld.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.

Kleine Anleihen von $20 bis $400 unser Spezialität. Wir nehmen Ihnen die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Ihrem Besitz. Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt. Alle guten ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld borgen wollt. Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht. Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French, 128 LaSalle Str., Zimmer 1. 10ap1j

Wenn Ihr Geld braucht, dann kommt zu Eagle Loan Co., O. C. Boelcker, Leih-Agent, 70 LaSalle Str., Zimmer 34, 3. Floor. Das einzige deutsche Geschäft in Chicago. $20 bis $500 zu verleihen auf Möbel, Pianos, Lagerscheine u. s. w. an Leute besseren Standes, ohne dieselben zu entfernen, zu den billigsten Raten. Leichte monatliche Abschlagszahlungen nach Wunsch. Ihr könnt das Geld für lange oder kurze Zeit haben. Leute, die Verschwiegenheit haben wollen, finden es zu ihrem Vortheil, bei uns vorzusprechen, ehe sie anderswo hingehen. Es ist unbedingt nothwendig, wenn Ihr Geld borgt, daß Ihr zu einem verantwortlichen Geschäft gehet. Verschwiegenheit gesichert und anständige Behandlung. — Deutsches Geschäft.
Eagle Loan Co., 70 LaSalle Str., 3. Stock, Zimmer 34. 28fe*

Chicago Mortgage Loan Company, 175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19.
Chicago Mortgage Loan Company, Zimmer 12, Haymarket Theatre Building, 161 W. Madison Str., dritter Floor.
Wir leihen Euch Geld zu großen oder kleinen Beträgen auf Pianos, Möbel, Pferde, Wagen oder irgend welche gute Sicherheit zu den billigsten Bedingungen. — Darlehen können zu jeder Zeit gemacht werden. — Theilzahlungen werden zu jeder Zeit angenommen, wodurch die Kosten der Anleihe verringert werden.
Chicago Mortgage Loan Company, 175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19. Unsere Westseite-Office ist Abends bis 8 Uhr geöffnet zur Bequemlichkeit der auf der Westseite Wohnenden. 11ap*

Wenn Ihr Geld braucht und auch einen Freund, so sprecht bei mir vor. Ich verleihe mein eigenes Geld auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, ohne daß dieselben aus Eurem Besitz entfernt werden, da ich die Zinsen will und nicht die Sachen. Deshalb braucht Ihr keine Angst zu haben, sie zu verlieren. Ich mache eine Spezialität aus Anleihen von $15 bis $200 und kann Euch das Geld an dem Tage geben, an dem Ihr es wünscht; Ihr könnt das Geld auf leichte Abzahlungen haben oder Zinsen bezahlen und das Geld so lange haben, wie Ihr wollt. — A. H. Williams, 69 Dearborn Str., im 4. Stock, Zimmer 28, Ecke Dearborn und Randolph Str.

Northwestern Mortgage Loan Co., 465 Milwaukee Ave., Zimmer 53, Ecke Chicago Ave., über Schroeder's Apotheke. Geld geliehen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w. zu billigsten Zinsen; rückzahlbar wie man wünscht. Jede Zahlung verringert die Kosten. Einwohner der Nordseite und Nordwestseite ersparen Geld und Zeit, wenn sie von uns borgen. 11jalj

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia; Nachmittags: Office, Zimmer 1614 Unity Building, 79 Dearborn Str. 13ag*

Geld zu verleihen. — Wir haben eine große Summe Chicago-Geld und besorgen prompt jede Nachfrage. Niedrigste Raten. Madden Bros., 204 Dearborn Str. 26sep*

Geld ohne Kommission zu 5, 5½ und 6 Prozent auf verbessertes Chicagoer Grundeigenthum. Anleihen zum Bauen. H. O. Stone & Co., 206 LaSalle Str. 15ma*

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos und sonstige gute Sicherheit. Niedrigste Raten, ehrliche Behandlung. 534 Lincoln Ave., Zimmer 1. Lake View. 29mz*

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Alexanders Geheim-Polizei-Agentur, 93 und 95 Fifth Ave., Zimmer 9, bringt irgend etwas in Erfahrung auf privatem Wege, untersucht alle unglücklichen Familienverhältnisse, Ehestandsfälle u. s. w. und sammelt Beweise, Diebstähle, Räubereien und Schwindeleien werden untersucht und die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen. Ansprüche auf Schadenersatz für Verletzungen, Unglücksfälle u. dergl. mit Erfolg geltend gemacht. Freier Rath in Rechtssachen. Wir sind die einzige deutsche Polizei-Agentur in Chicago. Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags. 22m*

Löhne, Noten, Kost- und Saloon-Rechnungen und schlechte Schulden aller Art prompt kollektirt, wo Andere erfolglos sind. Keine Berechnung, wenn nicht erfolgreich. Mortgages „foreclosed“. Schlechte Miether entfernt. Allen Gerichtssachen prompte und sorgfältige Aufmerksamkeit gewidmet. Dokumente ausgestellt und beglaubigt. — Officestunden von 8 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags von 8 bis 1.
The Creditor's Merchantile Agency, 125 Dearborn Str., Zimmer 10, nahe Madison.
Herman Schultz, Anwalt.
Chas. Hoffman, Konstabler. 29oklj

Geld schnell kollektirt auf Eure alten Noten, Judgements, Lohnansprüche und schlechte Schulden. Ihr braucht kein Geld für Gerichtskosten oder Gebühren — alle Geschäfte von tüchtigen Advokaten besorgt; durchaus geheim. Auskunft und Rath bereitwilligst gegeben. Schneidet dies aus. 128 LaSalle Str., Zimmer 6. — Konstabler Reets. 21jl*

Löhne, Noten, Miethe und Schulden aller Art prompt kollektirt. Schlecht zahlende Miether hinausgesetzt. Keine Gebühren, wenn nicht erfolgreich. — Albert A. Kraft, Advokat, 95 Clark Str., Zimmer 609. 5novlj

Brickleger und Steinmaurer sind ersucht, Sonntag, den 11. Dezember, früh zu erscheinen, zwecks Wahl von Beamten, von 10 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachm. Die Frage des Zwei-Karten-Systems wird entschieden werden. Ihr könnt mit der Juli-, August- und September-Karte stimmen. — A. E. Vorkeller, Präsident. dimidofr

Mrs. Margret wohnt 366 Wells Str., Eingang an Elm Str. 21nov2m

Gesucht: Ordres für Krautschneider. 441 Center Ave. — Schüßler. 7nov1m

Patente besorgt und verwerthet. Berthold Singer, Patentanwalt, 56 5. Ave., offen Sonntag Vorm.

Heirathsgesuche.

(Jede Anzeige unter dieser Rubrik kostet für eine einmalige Einschaltung einen Dollar.)

Heirathsgesuch. — Rheiländerin, 29 Jahre alt, von stattlicher großer Erscheinung, aus anständiger bürgerlicher Familie, munteren Temperaments, doch ohne romantische Allüren, häuslich erzogen und sympathisch, im Besitze von $1400, wünscht auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege Ehe zu schließen. Referenzen verlangt und gegeben. Auskunft ertheilt und persönliche Zusammenkunft arrangirt Goetzendorff, 376 E. Division Str.

Reelles Heirathsgesuch. — Solider Wittwer, 35 Jahre alt, mit gutem Charakter, Geschäftsmann mit $1500 Baargeld und 3 Kindern im Alter zwischen 7 und 2 Jahren, wünscht, da es ihm an Damenbekanntschaft mangelt, mit einem häuslichen, alleinstehenden Mädchen oder Wittwe ohne Kinder mit etwas Vermögen in Verkehr zu treten. Vermittler verbeten. Diskretion Ehrensache. Briefe vertrauensvoll unetr Adr. A. 163 Abendpost.

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

August Büttner,
Deutscher
Advokat und Notar.
Rath unentgeltlich.
18 Jahre Praxis in allen Gerichten.
160 Washington Str., Zimmer 302 und 303. 5aglj

Fred. Plotke, Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. — Suite 844—848, Unity Building, 79 Dearborn Str., Wohnung 105 Osgood Str. 28novlj

Julius Goldzier. John L. Rogers.
Goldzier & Rogers, Rechtsanwälte.
Suite 820 Chamber of Commerce.
Südost-Ecke Washington und LaSalle Str.

Im Schatten des Doppelgängers.

Hans Freilings Lehr- und Wanderzeit diesseits und jenseits des Ozeans.

Roman von **Karl Gundlach.**

(Fortsetzung.)

7. Kapitel.

Ein Schatte fällt auf Hans Freiling's Weg.

Reisen ist schön, aber zu Fuße, den Stab in der Hand, daß man rasten kann, wo es Einem gefällt, daß man die Natur genießen kann. Aber im Eisenbahnzuge — prrr! Ein solcher Zug macht auf mich immer den Eindruck eines amerikanischen "business-man." „Zeit ist Geld!" ist sein Motto. „Nur rasch vorwärts! Schnell! Schnell!" Unterwegs im Laufen eine kleine Erfrischung, die selbstverständlich ihren Zweck verfehlt, und dann weiter, rastlos weiter, Geschäft ist Leben, ohne Geschäft die Welt öde und leer und interesselos. Zur geistigen Aufheiterung gibt es ja Sport genug, mit dem sich auch wieder so angenehm das Geschäft verbinden und ein Geschäft machen läßt. Ob man zu einem solchen Dasein gerade ein Mensch sein muß, oder ob es nicht vollauf genügt, eine gut geheizte Dampfmaschine zu sein, das ist die Frage, oder vielmehr keine Frage.

Endlich ein letzter gellender Pfiff, ein häßliches Quitschen und Greinen, ein kurzes Prusten und Stöhnen — der Zug hält mitten in einem Gewirre von Lichtern, Menschen und Gepäckstücken.

Erlöst!

Ich fasse meinen Koffer und steige aus dem Wagen, schon von oben aus nach einem rettenden Ausgange spähend, ehe mir die Aussicht durch die Wogen des Menschengewühls versperrt wird. Aha! Dort ist die große Durchgangshalle. Ich merke mir die Richtung, und dann hat mich das Menschenmeer verschlungen.

Langsam bahne ich mir den Weg. Dort ist ein Pfeiler, an ihm bricht sich die Fluth der eilig nach dem Zuge Stürmenden. Ich habe ihn erreicht und bleibe aufathmend stehen.

Da! Was ist das? Stehe ich vor einem Spiegel? Ist es ein Bild meiner durch die lange Fahrt überreizten Sinne? — Nichts, und doch etwas, ein Schatte, aufgetaucht und verschwunden wie ein verlorener Gedanke. Und doch steht es noch vor meiner Seele, klar und fest wie ein steinernes Bild. Mein eigenes Antlitz dicht vor mir, blaß und kalt mir in's Auge blickend und in demselben Augenblicke wieder verschwunden, verschlungen vom wogenden Menschenstrome.

Ich stand betäubt und verwirrt.

Da fühlte ich mich plötzlich umschlungen, fühlte ein paar weiche Lippen auf den meinen.

„Gott sei Dank, daß Du da bist!" flüsterte eine Stimme dicht an meinem Gesichte, und eine weibliche Gestalt, in einen schwarzen Mantel gehüllt, schmiegte sich zärtlich an mich.

„Ich hatte Dich in dem Gedränge fast verfehlt," fuhr die Unbekannte fort. „Komm rasch, ehe —"

Ein kurzes scharfes Läuten, ein gellender Pfiff unterbrach sie. Sie stieß einen leichten Schrei aus und hing schwer in meinen Armen. Ich sah mich rathlos um.

Es war inzwischen ziemlich leer um uns geworden und ich hatte keine Lust, länger so stehen zu bleiben. Ich richtete die Unbekannte, eine ziemlich üppige Dame in mittleren Jahren, sorgfältig auf und sagte bedauernd:

„Wenn Sie mit dem Zuge fort wollten, der fährt eben dort ab. Ich fahre nicht mit, ich bin froh, daß ich hier bin."

Mit einem Rucke fuhr sie aus meinen Armen auf, und große dunkle Augen sahen mich aus einem blassen runden Gesichte entsetzt an.

„Um Gotteswillen! Was ist das? Wer sind Sie, mein Herr?"

Das klang geradeso als hätte ich ihr etwas zu Leide gethan. Hatte ich es vielleicht mit einer Wahnsinnigen zu thun? Erst fällt sie mir um den Hals und küßt mich und dann fragt sie, wer ich sei? Das ist doch zum mindesten putzig, dachte ich. —

„Aha! Da haben wir ja den Vogel!" unterbrach eine scharfe Stimme meine Betrachtungen.

Erstaunt blickte ich auf. Ein älterer Herr stand vor mir, nickte mir freundlich zu und sagte, mit dem Daumen über die Schulter nach dem abgehenden Zuge deutend:

„Sie haben den Zug versäumt, mein Lieber."

Ach so! dachte ich. Der meint auch, ich wolle mit dem Zuge fort. Und ebenso freundlich erwiderte ich:

„Ich danke Ihnen, mein Herr, für die gütige Theilnahme, allein ich komme eben mit dem Zuge. Ich bin froh, daß ich hier bin und denke auch längere Zeit hier zu bleiben."

„Ich denke auch," meinte er lächelnd. „Ihre Wohnung ist schon bereit."

War ich denn heute unter lauter Verrückte gerathen? Der Herr lächelte so sonderbar, daß mich ein ganz eigenthümliches Gefühl beschlich. Verrückte darf man nicht reizen, fiel mir ein, und so sagte ich denn so sanft als möglich:

„Ich bin Ihnen sehr verbunden, mein Herr, nud stehe sofort zu Ihrer Verfügung. Gestatten Sie nur, daß ich zuvor mein Gepäck besorge."

Das war freilich eine Ausrede, allein ich dachte, auf diese Weise mit einem Bahnbeamten zusammenzukommen, den ich auf den unheimlichen Liebenswürdigen aufmerksam machen könnte. Das schien mir der beste Weg, ihn los zu werden. Verbindlich grüßend wandte ich mich seitwärts, um den Portier zu suchen. Aber kaum hatte ich einen Schritt gethan, so fühlte ich die Hand des Fremden auf meiner Schulter und vernahm die scharfe Drohung:

„Nicht von der Stelle! Sie folgen mir gutwillig, Herr Pfarrer, oder —."

Jetzt war's mit meiner Geduld zu Ende, das Blut schoß mir zu Kopfe; wild drehte ich mich um und trat kampfbereit ganz dicht vor den jetzt gar nicht mehr freundlich lächelnden Herrn hin.

„Herr!" brach ich los. „Sehen Sie sich Ihre Leute an, daß Sie nicht an den Unrechten kommen! Lassen Sie mich ungeschoren, sonst sollen Sie mich kennen lernen."

„O, ich kenne Sie sehr genau!" entgegnete er höhnisch und winkte einigen Herren, die im Hintergrunde im Schatten standen und die ich jetzt erst bemerkte. Die Geschichte ward doch ernsthaft. Entweder lag ein Mißverständniß vor oder man wollte mich berauben. Zum Glücke kamen jetzt mehrere vorübergehende Reisende, denen die Sache auffiel, näher, und auch der durch den entstandenen Lärm aufmerksam gewordene Portier erschien auf der Bildfläche. Ich rief ihn an und bat ihn, mich vor dem Zudringlichen zu schützen.

„Wenn Sie das Aufsehen haben wollen, ist es Ihre Sache," flüsterte mir mein Gegner zu. „Ich wollte Sie schonen. Jetzt haben Sie sich die Folgen selbst zuzuschreiben, Herr Pfarrer."

Was sollte das nun wieder heißen? Ich besann mich, daß er mich schon einmal so genannt hatte.

„Ach was!" schnauzte ich ihn an. „Der Teufel ist Ihr Herr Pfarrer!"

„Das nun gerade nicht!" sprach eine tiefe klangvolle Stimme, und ein großer kräftiger Mann, dessen Aeußeres den höheren katholischen Geistlichen verrieth, trat in den Kreis.

„Ah — Hochwürden!" sagte mein Gegner sehr freundlich. „Gut, daß Sie kommen."

„Allerdings!" entgegnete „Hochwürden." „Ich komme gerade recht, Sie vor einer Uebereilung zu bewahren."

„Wieso?" fragte mein Gegner gedehnt.

„Sie haben den Unrechten erwischt, Herr Kommissar."

Der Herr Kommissar machte ein Schafsgesicht.

Mit verbindlicher Freundlichkeit wandte sich der Geistliche an mich:

„Sie entschuldigen, mein Herr, allein eine auf den ersten Blick allerdings täuschende Aehnlichkeit hat diesen Herrn veranlaßt, Sie zu belästigen."

„Aber täuschen Sie sich nicht?" fragte der Kommissar.

„Ich pflege mich nie zu täuschen," lautete die bestimmte Antwort. „Stimme, Auge, das ganze Auftreten dieses Herrn ist von dem seinen so verschieden, daß die auffallende Aehnlichkeit der Gesichtszüge belanglos wird."

„Verdammt!" murmelte der Kommissar. „Dann ist der Vogel uns entwischt."

„Das fürchte ich auch," bemerkte Hochwürden sarkastisch. „Nun trösten Sie sich; er ist für uns todt und wird sich sein Schicksal selbst schaffen. Aber kommen Sie jetzt, Sie wissen, daß wir alles Aufsehen vermeiden wollen."

Dann wandte er sich an mich, entschuldigte den Vorfall nochmals und ging.

Der Kommissar bat ebenfalls um Entschuldigung, wobei er mich jedoch sehr mißtrauisch ansah, und folgte ihm mit seinen Leuten.

„Das ist ja ein recht netter Empfang!" dachte ich. Aber was hat das zu bedeuten? Vielleicht wußte der Portier etwas. Ich wandte mich an ihn mit der Frage:

„Wissen Sie vielleicht, was das zu bedeuten hatte?"

Er zuckte die Achseln und meinte:

„Sie sehen auf den ersten Blick einem hiesigen katholischen Priester ähnlich. Der Herr soll in Bezug auf die Weiber nicht recht sauber und auch sonst ein ziemlicher Luftikus sein. Vielleicht hat er etwas ausgefressen."

„Ach so!" dachte ich. „Deshalb auch —" und sah mich nach meiner Unbekannten um. Sie war verschwunden. Das war doch auffällig und ich fragte, ob man nichts Genaueres wisse.

„Es sollen da so kleine Scherze vorgefallen sein mit Theaterdamen, lautete die Antwort. Ob er vielleicht mit einem kirren Täubchen hat auskneifen wollen, oder so was —"

Er brach ab und grinste zynisch. Ich merkte, er wußte mehr, als er sagen wollte, aber was ging mich schließlich die ganze Geschichte an? Ich bat ihn, mir ein billiges gutes Gasthaus nachzuweisen.

Er meinte:

„Das „Weiße Kreuz" führt einen guten Rothen, und das Essen ist gut und nicht zu wenig; das wäre was für Sie. Es ist auch nicht zu weit."

Er winkte einen Gepäckträger herbei, der mich führen sollte, und zehn Minuten später befand ich mich im „Weißen Kreuz."

Das Gastzimmer war ziemlich besucht, und Alles starrte mich verwundert an. Wahrscheinlich hielten sie mich auch für den Priester, überzeugten sich aber offenbar bald von der Irrigkeit ihrer Ansicht und einige Minuten nachher bekümmerte sich kein Mensch mehr um mich.

* * *

Nachts stand ich noch lange am Fenster meines Zimmers und sah auf den Rhein hinab, der stolz und ruhig dahinrauschte, als imponire ihm die verschnörkelte Würde der alten Bürgerhäuser sehr wenig, die da in dunkler Reihe auf ihn herabträumten. Das Mondeslicht tanzte über die alten sonderbar gestalteten Dachfirste und Figuren, hüpfte über die flimmernden Wellen, spielte über die Augen des Träumers am Fenster, als ob es eine alte Bekanntschaft erneuern wollte. O ja, es kannte den Träumer, es hatte schon oft über seine Züge getanzt und mit seinen Locken gespielt. Es erzählte von fernen wunderbaren Landen, von gen und grünen Thälern, von Freiheit und Glück, und die Wellen flüsterten zu dem Träumer empor:

„Freiheit und Glück? Hihihi! Freiheit und Glück gibt's nicht in der Welt; das sind Träume seit Ewigkeiten, das bleiben ewig Träume, bis im Traume Nirvana's die Welt verschwimmt —."

(Fortsetzung folgt.)

Die chinesische Semiramis.

Wer ist die Frau, welche seit mehr als 37 Jahren China regiert und diese ihre Regentschaft trotz aller Gefahren, aller Wirren im Lande mit drei Staatsstreichen behauptet hat? Kann man sie mit der zauberischen Kleopatra vergleichen oder mit der englischen Elisabeth? Man wird sie die chinesische Semiramis nennen müssen. Die Diplomaten der europäischen Großmächte, welche in Peking beglaubigt sind, kennen sie seit Jahren, die Kaiserin-Wittwe von China, und die Geschichte ihres Lebens. Aber die Diplomaten schweigen, denn noch thront die kluge, energische Frau auf ihrem lackirtem Armstuhl, noch hält sie den Stab aus Elfenbein als Zeichen ihrer Macht in Händen. Aber trotzdem sind allmählich Nachrichten über sie und den Zusammenhang ihres Wirkens mit den Ereignissen bekannt geworden, und diese Nachrichten sind interessant genug, um den Dichtern reichen Stoff zu Romanen und Dramen aus dem entschleierten Reich der Mitte zu geben. Wir wollen die Nachrichten zusammenstellen, damit das Bild dieser Herrscherin dem Verständnisse der Mitwelt näher gerückt werde.

Als im Sommer 1861 die Truppen Frankreichs und Englands das chinesische Heer bei Palikao schlugen und ihr Führer General Cousin-Montauban Peking besetzte, die kaiserliche Residenz ausplünderte und so für sich auch den Herzogstitel ersiegte, floh der Kaiser Hien-Fong in's Innere seines Reiches und starb am 22. August. Er hinterließ eine kaiserliche Wittwe, die aber kinderlos war, und eine Nebenfrau, welche ihm einen Sohn geschenkt hatte. Diesen Sohn bestimmte der sterbende König als Thronfolger und setzte eine Regentschaft für das Kind ein, an der die Kaiserin-Wittwe, die Muter des Sohnes, zwei Prinzen und der Mandarin erster Klasse Sang-Tchi Theil hatten. Ein geheimes Testament gab aber der Kaiserin-Wittwe alle und ausschließliche Gewalt, sobald ihr das nothwendig erscheinen sollte. Diese Kaiserin-Wittwe war eine sanfte, tugendhafte Frau, die nur wenig nach Macht begehrte und in ihrem Palast ein stilles Leben führte, die Erziehung des jungen Kaisers und den Vorsitz in der Regentschaft der Mutter Tschun-tschihs, des jugendlichen Kaisers, überlassend. Anders diese Frau, die jetzt regierende Kaiserin-Wittwe, welche nach strengem Recht niemals Kaiserin und, wenn auch verwittwet, niemals Wittwe war. Diese Frau war von Anfang an entschlossen, China selbst und allein zu regieren. Schön, heißblütig, verschlagen und strupellos in der Wahl ihrer Mittel, fand sie bald einen Bundesgenossen und vertrauten Freund an dem Prinzen Kong, der erst durch sie, dann neben ihr herrschte, bis sie sich auch dieses Rivalen entledigte. Mit der Regentschaft war man bald fertig. Als die Prinzen und ihr Mandarin von der Beisetzung des Kaisers zurückkehrten, werden sie angeklagt, die wichtigsten Zeremonien für das Seelenheil des Todten verletzt zu haben, und nach kurzem Prozeß enthauptet. Einen Ober-Eunuchen der Regentin sandte Prinz Kong in die Provinz, wo er das Unglück hatte, ermordet zu werden. Die Regentin schwieg, bis eines Tages Prinz Kong sich verhaftet sah. Schon am nächsten Tage aber setzte die kluge Dame den klugen Freund nach dieser Warnung in seine Würden wieder ein.— Sie brauchte ihn noch als Rathgeber. Einmal aber sollte sie doch eine Demüthigung erfahren, wie sie noch kein Dichter dramatischer und vornehmer in der Aktion ersonnen hat.

Kaiser Tschun-tschih war großjährig geworden. Der gesammte Hofstaat, alle Prinzen, die Mutter des Kaisers und die stille, sanfte Kaiserin-Wittwe nahmen an der Huldigung theil. Als nun Alles versammelt war, zog die stille, sanfte Kaiserin-Wittwe das Geheimtestament ihres Gemahls, das im Nothfalle ihr und nur ihr allein alle Macht gab, hervor, verlas es und warf es mit dem Rufe: „Das ist nun nicht mehr nöthig!" in die Gluth eines Heizbeckens. — Lange hat weder die Kaiserin-Wittwe noch der großjährige Kaiser diesen Vorfall überlebt. Sie war schon immer „kränklich", und er erlag den Ausschweifungen, denen er sich hingab.

Am 13. Januar 1875 starb Kaiser Tschun-tschih und in der folgenden Nacht vollführte seine Mutter den zweiten Statsstreich. Sie ließ den vierjährigen Sohn einer ihrer Schwestern, die an eine Prinzen vierten Ranges verheirathet war, aus dem Bette holen, legte ihn in das Bett des eben verstorbenen Kaisers, rief die Garden und die Mandarinen zusammen und ließ dem kleinen Kinde huldigen. Prinz Kong, dessen ältester Sohn das Thronerbenrecht hatte, erfuhr den Vorfall erst, nachdem der neue Kaiser in Peking proklamirt worden war. Kaiser Tai-tsien, der jetzige Kaiser, war nun wieder ein unmündiges Kind, und seine Tante behielt Reichssiegel und Herrschaft. Wohl aber war sie genöthigt, sich eine anderen männlichen Gehilfen ihrer Herrschaft zu suchen, denn Prinz Kong, der Vater des um den Thron geprellten Sohnes, mochte ihr jetzt gefährlich erscheinen. Ihr neuer Berather war — das Ausland kennt ihn — Li-Hung-Tschang. Unter seinem Schutze konnte man den Prinzen Kong im Scheine seiner Würden lassen, bis man im Jahre 1884 einen Anlaß fand, den Jugendfreund und Mitverschworenen der Regentin zu degradiren und ganz unschädlich zu machen. Das Jahr 1895 und der Krieg mit Japan gefährdeten und erschütterten die Herrschaft der Regentin. Sie mußte Li-Hung-Tschang nach dem Frieden von Simonoseki auf eine Reise um die Welt schicken, damit der Vertraute vor den Nachstellungen seiner Feinde geschützt bleibe. Sie mußte zusehen, wie neue Mandarinen des Kaisers Vertrauen gewannen und sich anschickten, eine Regierung einzurichten, die sie nicht verstand, die ihr die Macht entreißen mußte, wenn sie erstarkte und Zeit gewann, sich zu organisiren. Ehe das aber geschehen war, hatte die Regentin den dritten Staatsstreich vorbereitet, ihre Garden gesammelt und den Kaiser wieder in ihre Gewalt bekommen. Wer von den neuen Mandarinen nicht den Weg zur Flucht fand, büßte mit dem Leben. Den Reformen des Septembers sind ie Reaktionsedikte des Oktobers gefolgt. Die Regentin thront wieder auf ihrem lackirten Armstuhl und führt den Elfenbeinstab als Zeichen ihrer Macht. — Diese ihre Macht hat sie gerettet. Wird sie ihr Reich zu retten vermögen? Als blühendes Weib von 27 Jahren hat sie das Szepter an sich gerissen, sie hat es dem Sohne und jetzt als 64jährige Matrone dem Neffen zum Trutz behauptet, und keiner der Großen in ihrem weiten Reiche wagt den Gedanken des Widerstandes. Ein weiblicher Usurpator schier ohne Gleichen in der Weltgeschichte!

Das begrabene Plättbrett.

In diesen Tagen sind es gerade 50 Jahre her, seit in Berlin eine der ergötzlichsten Betrügereien verübt wurde. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Ein aus Böhmen eingewanderter Schneidermeister Anton Tomascheck erhielt Ende Oktober 1848 den Besuch seines Bruders, des Schneidermeisters Franz Tomascheck, der sich in Kopenhagen angesiedelt hatte. Am 20. November hieß es in der Nachbarschaft von Anton Tomaschecks Wohnung (Unter den Linden 47), daß sein Bruder gestorben sei. Die Beerdigung ging sehr schnell vor sich, sie fand am 24. November auf dem katholischen Kirchhof der St. Hedwigskirche statt. Nur ein Leidtragender folgte dem Sarge, und das war der Bruder. Dieser erledigte die materiellen Angelegenheiten der Familie des verstorbenen Bruders in prompter Weise. Der Verstorbene war bei zwei Lebensversicherungs-Gesellschaften versichert. Anton Tomascheck sandte der Wittwe die nöthigen Todtenscheine und Atteste, und derselben wurden die versicherten Summen ausgezahlt. So weit war alles in Ordnung. Zwei Jahre waren seit dem Tode des böhmischen Schneidermeisters verflossen, als bei der Berliner Polizei eine Denunziation einlief des Inhalts, daß Franz Tomascheck weder gestorben noch begraben sei, sondern daß er in seinem böhmischen Geburtsort vergnügt lebe. Er habe seinen Tod und seine Beerdigung nur vorgespiegelt, um von den Lebensversicherungsgesellschaften die Summe von 15,000 Thalern zu erhalten. Die Polizei zögerte nicht, der Denunziation Folge zu leisten. Zunächst wurde das Grab auf dem Hedwigskirchhof geöffnet. In der Nacht bei Fackelschein erfolgte die Ausgrabung unter den gespanntesten Erwartungen der Anwesenden. Als der Sargdeckel aufgeschlagen wurde, fand man statt der modernden Leiche ein mit Stroh umwickeltes Plättbrett, welches mit einem Sterbehemde bekleidet war. Um den Verwesungsgeruch nachzuahmen, hatte man Rindergedärme in den Sarg gelegt. Die Untersuchung nahm einen schnellen Verlauf, und mit der Verurtheilung der beiden schuldigen Brüder war das Interesse an der Sache erloschen. Im Volksmunde aber blieb das lustige Lied „Vom Schneider Tomascheck und dem begrabenen Plättbrett" lebendig, und der Berliner sang noch lange:

Ein jeder Stand hat seine Launen,
Ein jeder Stand hat seine Last;
Begrabe niemals Rindskaldaunen,
Wenn Du nicht selbst gestorben hast.

Ein arabisches Sprichwort:

„Wer nichts weiß und weiß nicht, daß er nichts weiß, ist ein Thor — meide ihn! — Wer nichts weiß und weiß, daß er nichts weiß, ist bescheiden — belehre ihn! — Wer etwas weiß und weiß nicht, daß er etwas weiß, ist im Schlafe — erwecke ihn! — Wer etwas weiß und weiß, daß er etwas weiß, ist weise — folge ihm!" —

— Das Höchste. — Dame: Sie würden mir überall hin folgen? — Student: Bis in die Universität!

— Einfacher. — Vater, ich möchte nach Afrika um gegen die Wilden zu fechten. — Du Dummkopf, das kannst Du einfacher haben. Steck' Deine Nase in meine Geschäftsbücher, da wirst Du sehen, daß Du nächstens hier fechten gehen kannst!

Eisenbahn-Fahrpläne.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3821 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str., und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	† 8.30 V	† 6.10
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.30 V	† 6.10
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.15
Omaha, Denver, Colo. Springs	*10.00 V	* 8.15
Fort Madison und Keokuk	*10.00 V	* 7.00
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	* 2.15
Galesburg und Quincy	*11.30 V	† 6.10
Clinton, Moline, Rock Island	*11.30 V	† 2.15
Ottawa und Streator	† 4.30 N	†10.35
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	* 5.30 N	* 9.35
Fort Worth, Dallas, Houston	* 5.30 N	* 9.35
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	* 5.50 N	* 8.47
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 7.00
Omaha, Keokuk, Quincy	*10.30 N	* 7.00
Denver, Cripple Creek, Colo.	*10.30 N	* 8.47
Salt Lake, Ogden, California	*10.30 N	* 8.47
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*10.30 N	* 8.47
St. Paul und Minneapolis	¶10.15 N	†10.25

*Täglich. †Täglich ausgenommen Sonntags. ¶Täglich ausgenommen Samstags.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchgehende Züge—	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 5.00 N	*11.50
Monticello und Decatur	* 5.00 N	*11.50
St. Louis Diamond Spezial	* 9.10 N	* 7.30
St. Louis Daylight Spezial	*11.[illegible] V	* 8.30
Springfield & Decatur	*11.20 V	* 8.30
Cairo, Tagzug	‖ 8.[illegible] V	‖ 7.00
Springfield & Decatur	* 9.10 N	* 7.35
New Orleans Postzug	* 2.50 V	*12.45
Bloomington & Chatsworth	‖ 5.00 N	‖11.50
Chicago, Cairo & New Orleans	* 8.40 N	* 8.00
Gilman & Kankakee	* 3.05 N	*10.00
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	* 3.30 N	*10.10
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50
Rockford Passagierzug	* 2.25 N	*10.00
Rockford, Dubuque und Lyle	‖10.10 V	‖ 7.20
Rockford & Freeport Expreß	‖ 6.30 N	......
Dubuque & Freeport	......	‖ 1.30

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ‖Täglich, ausgenommen Sonntags.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION.

Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams Street.

*Daily. †Ex. Sun. aTue.&Sat. bMon.&Fri.		Leave.	Arrive.
Pacific Coast Limited	a	2.00 PM	b 7.30 PM
Pacific Vestibuled Express	†	2.00 PM	1.00 PM
Kansas City, Denver & California	*	6.00 PM	9.25 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	*	11.30 PM	8.00 AM
Springfield & St. Louis Day Local	*	8.00 AM	9.10 PM
St. Louis Limited	*	11.08 AM	4.36 PM
St. Louis "Palace Express"	*	9.00 PM	7.30 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special	*	11.30 PM	8.00 AM
Peoria Limited	†	11.08 AM	4.36 PM
Peoria Fast Mail	*	6.00 PM	1.00 PM
Peoria Night Express	*	11.30 PM	7.30 AM
Joliet & Dwight Accommodation	*	5.00 PM	†10.20 AM

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque	† 6.45 V	† [illegible].00
Kansas City, St. Joseph, Des	* 6.30 N	9.30
Moines, Marshalltown	*10.30 N	* 2.3[illegible]
Sycamore und Byron Local	* 3.10 N	*10.[illegible]

Chicago & Erie-Eisenbahn.



Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.[illegible] V	†7.45
New York & Boston	* 3.00 N	* 5.00
Jamestown & Buffalo	* 3.00 N	* 5.00
Rochester Accomodation	* 4.10 N	* 9.40
New York & Boston	* 9.20 N	* 7.35
Columbus & Norfolk, Va.	* 9.20 N	* 7.35

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

MONON ROUTE—Dearborn Station.

Ticket Offices, 232 Clark Straße und Auditorium.

	Abgang.	Ankunft.
Indianapolis u. Cincinnati	* 2:45 Vm.	*12.00 M.
Wash'ton, Balt., Phil., N. Y.	* 2:45 Vm.	*12.00 M.
Lafayette und Louisville	* 8.30 Vm.	* 5:55 Nm.
Indianapolis u. Cincinnati	† 8:30 Vm.	† 5:55 Nm.
Indianapolis u. Cincinnati	*11:45 Vm.	† 8.49 Nm.
Indianapolis u. Cincinnati	......	‖ 5:30 Nm.
Lafayette Accomodation	* 3:20 Nm.	*10:45 Vm.
Lafayette und Louisville	* 8:30 Nm.	* 7:23 Vm.
Indianapolis u. Cincinnati	* 8.30 Nm.	* 7:23 Vm.

* Täglich. † Sonntag ausg. ‖ Nur Sonntag.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Van Buren Str. & Pacific Ave.

Alle Züge täglich.	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.15
New York & Boston Expreß	2.55 N	4.45
New York & Boston Expreß	10.15 N	7.55

Für Raten und Schlafwagen-Akkommodation sprecht vor oder adressirt: Henry Thorne, Ticket-Agent, 111 Adams Str., Chicago, Ill. Telephon Main 2389.

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Zentral Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.	Abfahrt	Ankunft
New York und Washington Vestibuled Expreß	*10.25 V	* 9.00
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled	* 3.30 N	*10.00
Pittsburg, Cleveland, Wheeling und Columbus Expreß	* 7.00 N	* 1.00

*Täglich.

(Original-Korrespondenz der „Abendpost".)

Frankfurter Brief.

Reichsverdrossenheit.

Frankfurt, 24. Nov. '98.

Es ist nun beinahe ein Menschenalter dahingegangen seit dem großen Einigungskriege, der den Main überbrückte und Nord und Süd zu einem Volke zusammenschmiedete. Diejenigen aber, die da gehofft hatten, daß nach solchem Zeitabschnitt jeder Gegensatz zwischen Nord und Süd geschwunden sein würde, sehen sich arg enttäuscht. Nur ein Schönfärber kann behaupten, daß die Stimmung gegen Preußen im Süden Deutschlands in der neuesten Zeit eine bessere geworden sei. Eher ist die Reichsverdrossenheit wieder im Wachsen, nicht nur in Baiern, sondern auch in Württemberg und in Sachsen, ja in dem Preußenfreundlichen Baden. Die Erklärung ist leicht genug zu finden. Man könnte kurz sagen: Das hat mit seinen Reden und Depeschen der Kaiser gethan.

Der Lippe'sche Zwischenfall hat diese Reichsverdrossenheit nicht geschaffen — sie ist langsam wieder herangewachsen — aber er hat den Anstoß zu einer kräftigeren Aeußerung dieser bedauerlichen Stimmung gegeben und wohl auch wie ein warmer Gewitterregen auf die Saat gewirkt, welche der Kaiser durch sein persönliches Hervortreten und Eingreifen säete, so daß sie üppig in's Kraut schoß. Wie unangenehm die Haltung des Kaisers in dem Lippe'schen Erbfolgefall in den Bundesstaaten berührte, das läßt sich beurtheilen aus einer Aeußerung des Organs der sächsischen Konservativen. Dies Blatt (das „Vaterland") schreibt:

„Sollte dem Bundesrathe nochmals die Prüfung der Ebenbürtigkeit des Hauses Lippe-Biesterfeld übertragen werden, so läge darin nicht allein eine schwere Mißachtung des Schiedsgerichtsspruches, sondern, da beide Parteien sich im Voraus zur Anerkennung dieses Spruches verpflichtet hatten, eine gewisse Unlauterkeit, und das Rechtsgefühl im deutschen Volke erhielte einen empfindlichen Stoß. — Ein Umstand von höchster Bedeutung, den wir eben deshalb nicht mit Stillschweigen übergehen können, fällt noch besonders in's Gewicht: In den deutschen Bundesstaaten ist unter dem klugen, die Versailler Verträge mit peinlicher Gewissenhaftigkeit achtenden Regiment des großen Kaisers Wilhlm I. ein Vertrauen in die Selbstlosigkeit und Unparteilichkeit des Reichsoberhauptes erwachsen, das jeden Gedanken an die Wiederaufnahme der Hauspolitik, welche Preußen auf Kosten seiner Nachbarn in den zwei letzten Jahrhunderten eingeschlagen hat, im Keime erstickte. Dieses Vertrauen hat den Partikularismus der Stämme niedergehalten und den Fürsten ermöglicht, freudig und mit aufrichtiger Hingebung die großen Opfer zu bringen, die des Reiches Einheit erheischt. Wir können nicht glauben, daß es nunmehr anders werden soll."

So äußern sich die sächsischen konservativen Kreise, in den liberalen und demokratischen Kreisen denkt und spricht man (unter sich) noch viel unverblümter und noch viel reichsverdrossener ist man in Baiern. Moskau ist noch lange nicht vergessen, und das baierische Volk, so stolz es war über die Zurückweisung des „Vasallenthums" durch den künftigen Träger der Krone Bayerns, kann es nicht begreifen, daß wegen der Einladung zu den Manövern in Schlesien die plötzliche Fahrt des Prinzen Ludwig nach Kiel nothwendig war. Man erzählt sich auch von Telegrammen, die damals gewechselt worden und die eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Telegramm nach Detmold gehabt haben sollen. Das sah allerdings nach „Vasallenthum" aus und dazu kommt das hartnäckige Streben nach der Beseitigung des obersten baierischen Militärgerichtshofes. Inbezug auf das Telegramm an den Graf-Regenten aber wird in Baiern vielfach die Schlußfolgerung gezogen, daß, was heute dem Graf-Regenten begegnet, morgen dem Prinzregenten begegnen kann.

Soziale Rechtsprechung.

So ist die Stimmung in breiten Kreisen in Baiern und anderswo, und leider wird ihr immer wieder neuer Stoff geboten. Das geschieht auch durch die immer häufiger werdenden Fälle sozialer Rechtsprechung, die heftiges Kopfschütteln erzeugen. Seit dem vorigen Jahre ist diese fragliche Rechtsprechung eine ganz besonders strenge geworden, und die Anregung dazu sucht man beim Kaiser, denn etwa nach der Bielefelder Kaiserrede trat die Verschärfung ein und seit der berüchtigten Oeynhausener Rede etwa wurden die Schrauben abermals angezogen.

Da ist kürzlich in Sachsen der Lagerverwalter eines größeren Geschäftes plötzlich entlassen worden, weil er auf eine Sammelliste zur Unterstützung streikender graphischer Arbeiter Deutschlands einen kleinen Betrag gezeichnet hatte. Er klagte, wurde aber abgewiesen, da er habe voraussehen müssen, „daß eine Beitragszeichnung geeignet sein würde, die Arbeiter in der Fabrik der Beklagten thatsächlich zum Vorgehen gegen ihre Prinzipale aufzureizen." Handlungen, die früher ganz unbeanstandet geblieben waren, wurden nun bestraft, z. B. das Streikpostenstehen. Die Gewerbeordnung gibt dazu allerdings keine Handhabe, aber das macht ja nichts aus. Man erklärte das Streikpostenstehen einfach für groben Unfug und schickte die Streikposten ins Gefängniß. Aber auch sonst wurde die Rechtsprechung immer mehr ausgeweitet. Sehr interessant ist z. B. folgender Fall. Er trug sich allerdings nicht in Mittel- oder Süddeutschland zu, wird dafür aber in demokratischen und freisinnigen Kreisen recht viel besprochen, und er dient sicher nicht dazu, den Boden für eine weitere „Verpreußung" günstig vorzubereiten. Am 22. Juli 1897 verurtheilte das Schöffengricht in Apenrade den Bevollmächtigten der Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes zu vier Wochen Gefängniß, weil er in der „Holzarbeiter-Zeitung" und in der Zahlstellenversammlung bekannt gegeben, daß über die Tischlerwerkstatt von G. die Sperre verhängt sei. G. hatte sich geweigert, die durch Vereinbarung, nicht durch einen Streik, in allen anderen Tischlerwerkstätten eingeführte zehnstündige Arbeitszeit zu bewilligen. Ein Tischler, der nicht Mitglied des Holzarbeiterverbandes war, fühlte sich durch diese Bekanntmachung veranlaßt, die Arbeit bei G. aufzugeben. Das Schöffengericht sah in dieser Bekanntgabe eine Bedrohung und Verrufserklärung, weil die Verhängung der Sperre gleichbedeutend mit dem Ausschluß derjenigen Arbeiter aus dem Verbande sei, die dort in Arbeit treten würden. Auf erfolgte Berufung hob das Landgericht das Erkenntniß auf und sprach den Angeklagten frei, das Oberlandesgericht in Kiel wies aber die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht unter einer Begründung zurück, daß nunmehr eine Verurtheilung erfolgen mußte. Die Verurtheilung vor dem Landgerichte erfolgte am 28. Februar d. J. und die nochmals eingelegte Revision wurde verworfen. Mit diesem Erkenntniß ist das Koalitionsrecht in einer Weise eingeschränkt, daß kaum ein Schatten davon besteht. Und so, wie hier, ist durch viele andere Erkenntnisse eine ganze Reihe von Handlungen getroffen worden, die zu bestrafen man früher nicht für gut befunden hat.

Viele andere Fälle ließen sich leicht anführen zu beweisen, daß die Tendenz besteht, die Rechtsprechung möglichst auszuweiten; immer neue Delikte werden geschaffen und bald wird es leichter sein aufzuzählen, was in Deutschland erlaubt, als was nicht erlaubt ist. Und da sollte man sich noch dazu verstehen in einem „Zuchthausgesetz" neue Strafmittel zu bewilligen und neue Vergehen zu schaffen? Das aber will der Kaiser, und dem Kaiser wird man's zu danken haben, wenn's geschieht.

Wie stimmt das zusammen?

Die Firma Lenz & Co. in Stettin hat den Bau mehrerer Kleinbahn-Linien, welche das nördliche Samland durchschneiden sollen, übernommen. Dabei soll der erste Beamte (Landrath) des Kreises Fischhausen den Bahnbau-Unternehmern die Bedingung gestellt haben, keine Arbeiter aus dem Kreise Fischhausen zu dem Bahnbau heranzuziehen. Als nun kürzlich durch eine Anzeige im „Fischhausener Kreisblatt" 500 Arbeiter zu dem Bahnbau gesucht wurden, erließ der Landrath sofort eine amtliche Bekanntmachung, in der es heißt: „Nach Rücksprache mit den Herren Vertretern der Bauabtheilung von Lenz & Co. mache ich hierdurch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß beim Bau der Kleinbahnen Königsberg-Neukuhren-Warnichen und Dellgienen-Fischhausen hiesige Arbeiter nicht angenommen werden. Die Herren Guts- und Gemeinde-Vorsteher ersuche ich, dies in ortsüblicher Weise zur öffentlichen Kenntniß zu bringen."

Dieser Vorfall ist eine Wirkung des bekannten Ministererlasses, nach welchem bei öffentlichen Bauten u. s. w. auswärtige vor den ansässigen Arbeitern bevorzugt werden sollen, um diese der Landwirthschaft zuerhalten. Das ist deutsch-nationale Arbeiterpolitik! Dazu eine Doktorfrage: Hindert nicht dieser Erlaß Arbeitswillige am Arbeiten? Wie wird sich die Zuchthausvorlage dem gegenüber ausnehmen?

Hier und Dort.

Auch in der sächsischen Wirkerei hat in der letzten Zeit eine weitere Konzentration des Kapitals stattgefunden. Der schlechte Geschäftsgang hat im hiesigen Bezirk eine Anzahl kleiner Fabriken beseitigt, während bei vielen größeren Fabriken der genannten Industrie zum Theil erhebliche Betriebserweiterungen stattfanden. Für die Entwickelung der sächsischen Wirkerei ist das langsame Verschwinden der kleinen Unternehmer nur vortheilhaft; auch der Sozialpolitiker braucht ihnen keine Thräne nachzuweinen. Die meisten dieser kleinen Unternehmer arbeiteten mit sehr geringen Betriebsmitteln. Sie wollten um jeden Preis einen großen Umsatz machen und suchten diesen durch unerhörtes Preisunterbieten zu erreichen. Sie lieferten zu Schundpreisen und zahlten ihren Arbeitern Schundlöhne. Sie tragen mit ihrer durch länger als zehn Jahre fortgesetzten Waarenschleuderei zum Wesentlichen die Schuld, daß heute die Arbeiter einzelner Zweige der sächsischen Wirkerei zu den am schlechsten bezahlten Textilarbeitern Deutschlands gehören. Je schneller der Existenzkampf dieser Unternehmer beendet wird, desto besser ist es auch für die Arbeiter

Das Margarinegesetz hat sich in Nürnberg, wie von dort mitgetheilt wird, doch im Sinne seiner Väter als wirksam erwiesen. Die wiederholte Kontrolle der Ausführungsvorschriften über die Ladeneinrichtung solcher Geschäfte, in denen „Ersatzmittel der Butter" käuflich sind, hatte zur Folge, daß von 77 Handlungen 49 auf den Verkauf von Margarine verzichteten, offenbar weil sie ihre Verkaufsläden nicht vorschriftsmäßig in Stand setzen wollten oder konnten. Das sind die Folgen der bei jeder Wahl angepriesenen „Mittelstandspolitik" unserer Krautjunker.

Kunst und Glücksspiel gehen hier bei uns einträchtiglich Arm in Arm. Im Opheum veranstaltet der Dresseur Jean Clermont bei der Kindervorstellung am Samstag Nachmittag eine „Gratisverlosung" seines abgerichteten Schweines. Daneben tritt „der kleinste Radfahrer der Welt" auf, ein Sohn des Kunstfahrers Kaufmann. Und Abends, beim Benefiz für Paula Menotti, singt Marstadt den „Bettelbua". Varietätenfreund, was willst Du noch mehr?

Die drei Schwadronen des Dreizehnten Husarenregiments werden demnächst nach Mainz verlegt werden, wo bisher schon zwei Schwadronen des Regiments standen. Statt dessen erhält Frankfurt eine Feldartillerie-Besatzung. Der Garnisonswechsel steht wohl mit der beabsichtigten Bildung eines neuen Armeekorps im Zusammenhang. Als Sitz des Generalkommandos steht bekanntlich auch unsere Stadt zur engeren Wahl. R. N.

Thoren.

Alljährlich um die Zeit der Kontrolversammlungen in Deutschland finden sich in den Zeitungen der Reichslande lange Listen von jungen Leuten, die sich der Wehrpflicht durch unerlaubte Auswanderung entzogen haben und deshalb vor den Richter geladen werden. Und in denselben Blättern kehren beharrlich, nur in kürzeren Zeiträumen, allwöchentlich, zuweilen auch alltäglich, Verzeichnisse derjenigen Elsaß-Lothringer wieder, die in der französischen Fremdenlegion im fernen Afrika verstorben sind. Beide Thatsachen stehen in innigem Zusammenhang und weisen auf ein fortdauerndes bedauerliches Uebel im reichsländischen Leben hin. Noch immer entzieht sich eine große Anzahl junger Elsaß-Lothringer — weit mehr als in anderen Theilen Deutschlands — durch Auswanderung dem Militärdienst im deutschen Heere; die Mehrzahl geht natürlich nach Frankreich. Der Grund dafür ist wohl am wenigsten die Furcht vor dem deutschen Militärdienste, denn an ihn hat sich das Soldatenvolk der Elsässer heute schon ebenso gewöhnt, wie die übrigen Deutschen. Vielmehr bieten den Anlaß zu dieser Erscheinung die fortdauernden eigenthümlichen Beziehungen zu Frankreich. Manche junge Elsässer gehen schon als Kinder hinüber, sei es zur Erziehung, sei es aus geschäftlichen Rücksichten, und kommen später nicht wieder zurück; Bekanntschaft, Verwandtschaft, die Aussicht, in Frankreich leichter eine Existenz gründen und dabei den Militärdienst ganz umgehen zu können, verleiten viele andere. Bei vielen spielt aber auch Verführung und thörichter Chauvinismus eine große Rolle. Noch gibt es in Elsaß-Lothringen Hetzer genug, die in den Herzen der jungen Leute einen Widerwillen gegen das deutsche Heer nähren und sie deshalb in jungen Jahren geradezu zur Auswanderung verleiten. Ihrer manche finden in Frankreich freilich ein gutes Unterkommen, doch die meisten fallen den Werbern in die Hände und bilden ein willkommenes Material für die Fremdenlegion. Wie mancher mag diesen thörichten Schritt später bereut haben, wenn der heiße Wüstensand Afrikas oder die glühende Sonne und die mörderischen Fieber Tongkings seine Kräfte rasch aufzehren. Die schuldvollen Verführer in der Heimath aber erhalten von dem bethörten Jüngling oft erst dann wieder sichere Kunde, wenn die Zeitungen seinen frühen Tod melden.

Kastanien als Feinde der Regenwürmer.

Die Regenwürmer werden zufolge der berühmten Untersuchungen von Darwin und Anderen als natürliche Bewohner des Bodens geschätzt, von deren Thätigkeit die Bildung der lockeren Ackererde zum großen Theile abhängig ist. Nur wenn sie sich in Blumentöpfen in reichlicher Anzahl einfinden, werden sie schädliche Gäste und verhindern die betreffende Pflanze zuweilen gänzlich an ihrer gesunden Entwickelung. Daher ist es wichtig, ein Mittel zu ihrer Vertreibung zu kennen. Man wirft in einen Kübel Wasser eine gewisse Zahl von Kastanien, die vorher zerbrochen oder mit einem Hammer zerschlagen sind, etwa acht Stück auf einen Liter, und läßt das Gefäß 24 Stunden lang stehen. In dieser Zeit nimmt das Wasser einen Theil der scharfen und bitteren Säfte aus der Kastanie auf und erhält dadurch Eigenschaften, die den Regenwürmern im höchsten Grande zuwider sind. Man begießt also die Töpfe, aus denen man die Würmer beseitigen will, reichlich mit Kastanienwasser, das den Pflanzen in keiner Weise schädlich ist, und schon nach wenigen Minuten ist die Plage beseitigt. Die Würmer beeilen sich, die Erde zu verlassen, kommen an die Oberfläche und sterben dort gewöhnlich in kurzer Zeit; auch die, welche es vorziehen, in ihrem unterirdischen Bau zu bleiben, erleiden dasselbe Schicksal. In den meisten Fällen genügt ein einmaliges Begießen, man kann es aber auch ohne Schaden für die Gewächse wiederholen.

Die letzten Gedanken.

Der Seelenzustand Sterbender ist von dem französischen Philosophen Ch. Fere zum Gegenstande einer sorgfältigen Beobachtung gemacht worden. Es kam ihm hierbei hauptsächlich darauf an, unter welchen Umständen die eigenthümlichen Visionen beim Nahen des Todes auftreten. Es ergab sich, daß solche nicht in den Fällen eintreten, wo der Tod durch eine organische Modifikation herbeigeführt wird, sondern nur dann, wenn er durch äußere Umstände eintritt, und ferner ist für den rapiden Gedankenverlauf Sterbender die Idee des Todes nöthig. Auch daß bisweilen moralische Ideen die Seele beschäftigen, konnte Fere feststellen. Im allgemeinen aber zeigen die Aussprüche Sterbender die Spuren des gewohnten Gedankeninhalts. Daß bei geistig nicht normalen Menschen die intellektuellen Funktionen beim Nahen des Todes eine Veränderung erfahren, haben die Aerzte schon früher beobachtet. So weiß man, daß Wahnsinnige und Schwachsinnige beim Nahen des Todes Zeichen von Gedächtniß und Urtheilskraft verrathen, so daß man annehmen muß, daß in den letzten Augenblicken den Wahnsinn oder Schwachsinn verschwindet.